

1115

DIE KOMPOSITIONSFUGE IN DER NHD. NOMINALKOMPOSITION  
oder  
'DIE REGELN SCHEINEN MIR LÄCHERLICH, WEIL SIE DURCH  
SO VIELE AUSNAHMEN AUFGEHOBEN WERDEN'  
(J. W. Goethe, Dichtung und Wahrheit)

Frans Plank  
1974

## Inhalt

1. Einleitung	1
2. Das System der Fugenelemente im Licht deskriptiver Theorien der Nominalkomposition	6
2.1. Jacob Grimms eigentliche und uneigentliche Komposition und die Kritik dieser Konzeption	7
2.1.1. Jacob Grimm	7
2.1.2. Kritik an Jacob Grimms Theorie in der traditionellen Grammatik	13
2.2. Tendenzen des Sprachgebrauchs statt Regeln des Sprachsystems: Fleischer (1969)	17
2.3. Die 'Aufhebung' syntaktischer Beziehungen in der Nominalkomposition: Pavlov (1972)	20
2.4. Die Kompositionsfuge in formalen Grammatikmodellen	27
2.4.1. Lexikalische Behandlung von generellen wie idiosynkratischen Erscheinungen: Žepić (1969; 1970)	27
2.4.2. Die Kompositionsfuge in der transformationell-generativen Grammatik	32
2.4.2.1. Strikte lexikalische Prädiktabilität, aber kaum Generalisierungen: Botha (1968)	32
2.4.2.2. Kompositionsfuge als morphologisches Problem der nominalen Stammbildung: Wurzel (1970)	40
3. Konzeptuelle Motivation von Variabilität und Irregularität in einem normativen Ansatz: Briegleb (1911; 1928)	59
4. Beschreibung und Auswertung der empirischen Untersuchungen	67
4.1. Beschreibung der durchgeführten Tests	67
4.1.1. Test 1	67
4.1.2. Test 2	68
4.1.3. Test 3	70

4.2. Resultate der Tests	70
4.2.1. Interindividuelle Variabilität (prozentuell)	70
4.2.2. Schematische Darstellungen der interindividuellen Variation unter 10-jährigen Informanten und erwachsenen kompetenten Sprechern	88
4.2.3. Inter- und intraindividuelle Variation: Auswertung von Test 1 (10-jährige Informanten) mittels Implikationsskalen	100
5. Determinierende Faktoren und Prädiktabilität der Distribution von Fugenelementen	126
5.1. Syntaktische Konditionierung durch Kasusverhältnisse	127
5.2. Semantische Konditionierung durch Numerus bzw. Abzählbarkeit	130
5.3. Phonologische Konditionierung, Grenzsignale	136
5.4. Morphologische Konditionierung durch Komplexität und morphologische Klasse des Determinans	148
5.5. Lexikalische Muster: Analogie statt Regeln	149
Anmerkungen	154
Literaturverzeichnis	162

## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist kein Beitrag zum Problem der Stellung der Wortbildung und speziell der Nominalkomposition in der Grammatik und der Wortbildungstheorie in der Theorie der Grammatik; zu einem Problem, das sich Alt-, Jung- und jüngeren Grammatikern gleichermaßen stellte bzw. stellt. Es wird also davon abgesehen, die regressio programmatischer Prolegomena, Prolegomena zu Prolegomena ... zur Stellung der Theorie der Wortbildung und Nominalkomposition in einer mehr oder weniger gesicherten Grammatiktheorie weiterzuführen. Ein Ausgangspunkt dieser Arbeit ist stattdessen, daß der Gegenstandsbereich einer Wortbildungstheorie und insbesondere einer Theorie der Nominalkomposition, der Analyse der Prozesse und Resultate der Bildung lexikalischer und eventuell bereits lexikalisierte morphologischer Einheiten ('Wörter'), intuitiv hinreichend geklärt ist; und das dürfte in einem prätheoretischen, heuristischen Sinn keine un-plausible Annahme sein. Konkreter Gegenstand der Untersuchung ist die Analyse eines relativ peripheren und oberflächlich betrachtet vielleicht trivialen Teilsystems der neuhochdeutschen Grammatik, des Phänomens der Kompositionsfuge in der Nominalkomposition, unter verschiedenen empirischen und theoretischen Gesichtspunkten.<sup>1</sup> Dabei soll angedeutet werden, daß Vorschläge einer adäquaten Beschreibung und Erklärung dieses Systems weiterreichende Implikationen für eine Grammatiktheorie mit sich bringen. Mit anderen Worten, statt primär die Stellung der Wortbildungstheorie in einer a priori in Umrissen akzeptierten Grammatiktheorie zu problematisieren, wird ein Phänomen des Sprachsystems, das offensichtlich in den Bereich einer prätheoretisch begriffenen Wortbildungstheorie fällt, zum Anlaß genommen, Aspekte einer Grammatiktheorie zu skizzieren, die mit solchen Phänomenen kompatibel ist und zu deren Erklärung und Beschreibung beitragen kann.

Im Sinn einer höchst provisorischen, keineswegs präzise definitiven Einengung und Charakterisierung des Gegen-

standsbereichs -- vgl. hierzu die Skepsis Pavlovs (1972:77): 'Eine einheitliche Begriffsbestimmung der deutschen 'Wortzusammensetzung' im ganzen zu schaffen, die imstande wäre, ihre allgemeinen formellen, semantischen und funktionalen Eigenschaften unter einen Hut zu bringen, ist kaum möglich.' -- lassen sich Nominalkomposita, und, um den Gegenstandsbereich weiter zu beschränken, determinative Nominalkomposita, als Ausdrücke der Struktur Substantiv+Substantiv verstehen, die in lexikalischer Hinsicht potentielle Wörter bzw. Lexikoneinträge darstellen, und die in syntaktischer Hinsicht unmittelbar zwischen Wortgrenzen stehen und als ein oberflächensyntaktisches Formativ damit eine bestimmte Einheit besitzen. Der exakte grammatische Status der hier mit dem Terminus 'Substantiv' bezeichneten unmittelbaren Konstituenten eines Nominalkompositums muß noch offen bleiben. In erster Annäherung können diese unmittelbaren Konstituenten als nominale Stämme charakterisiert werden. Angesichts der komplexeren Struktur der sog. Zusammenbildungen wie Uhrmacher, Gepäckträger, die aus später zu erörternden Gründen in die Untersuchung miteinbezogen werden, ist auch diese tentative und reichlich vage Beschreibung noch revisionsbedürftig. Es wird weiter davon ausgegangen, daß Nominalkomposita zumindest ausdrucksseitig -- vgl. Komposita mit unikalen Morphemen wie Himbeere -- jeweils in zwei unmittelbare Konstituenten segmentierbar sind. Dieser Binarismus schließt von vornherein eine Analyse der sog. Fugenelemente als selbständige unmittelbare Konstituenten eines Kompositums aus. Neben der intuitiven Plausibilität lassen sich eine Reihe von Argumenten dafür anführen, generell Komposita wie Gesangsverein und Rinderzucht nicht wie in 1 oder 2, sondern wie in 3 zu segmentieren:

- (1) Gesang+s+verein, Rind+er+zucht
- (2) Gesang+sverein, Rind+erzucht
- (3) Gesangs+verein, Rinder+zucht

Phonotaktische Regeln des Deutschen lassen keine Morphemstrukturen mit anlautendem /sv/ zu; vgl. in 2 /sverein/; und <sup>phonologisch</sup> prothetische Prozesse der Einführung von /s/ und /er/ wären für

<sup>anmorpholog. Präfixierung</sup>

das Nhd. phonologisch und morphologisch äußerst unnatürlich.<sup>2</sup>  
Wenn Nominalkomposita in diskontinuierlicher Form, als Distanzkomposita, wie in 4 auftreten, bleibt das Fugenelement Bestandteil des Vordergliedes (vgl. etwa Botha 1968:156):<sup>3</sup>

(4) a. die Gesangs- und Diskussionsvereine

b. \*die Gesang- und Diskussionsvereine

die Gesangsvereine und -kreise

\*die Gesangsvereine und -skreise

b. die Rinder- und Kinderzucht

\*die Rind- und Kinderzucht

die Rinderhaltung und -zucht

\*die Rinderhaltung und -erzucht

Akzeptiert man diese teilweise operationalisierbaren heuristischen Kriterien, die das Problem der Kompositionsfuge als ein Problem bestimmter Alternationen des Vorder- oder Determinans-Gliedes<sup>4</sup> eines Kompositums, d.h. das Fugenelement als Suffix des Determinans, erscheinen lassen, so muß man Hans Marchands (1974:289) Charakterisierung der Fugenelemente als 'infixal derivational morphemes' in gewisser Weise als irreführend betrachten; und so wendet sich z.B. auch Polenz (1973:149) gegen eine solche Auffassung von Fugenelementen als Infixen. Wenn im folgenden weiterhin von Fugenelementen die Rede ist, soll damit keine weitere Entscheidung bezüglich der grammatischen Natur dieser fakultativ ausdrucksseitig realisierten Formative präjudiziert werden. Insbesondere ist die Bezeichnung 'Fugenelemente' neutral in Hinsicht auf den fragwürdigen Morphem- oder Zeichen-Charakter dieser Einheiten. Die alternativen Positionen dieser noch offen gelassenen, jedoch im weiteren auf ihre Relevanz hin zu erörternden Fragestellung lassen sich durch zwei Zitate beschreiben: 'Der Inhalt des ... /Verbindungs-/Morphems ist, die Komposition aus zwei oder mehr als zwei Wörtern anzuzeigen.' (Žepić 1969:16 und ähnlich 1970:24ff.) versus 'Es müssen in der Form der Zs. aber auch Elemente unterschieden werden, denen wir keine semantische Funktion zuschreiben können. Es handelt sich um die sogenannten Fugenglieder, welche für die Darstellungsfunktion der Sprache irrelevant zu sein scheinen.' (Morciniec 1964:49), weshalb sie Polenz (1973:194) wohl auch 'Pseudoplereme' nennt.

Es ist zu klären, ob die beiden Standpunkte tatsächlich konträr sind oder ob es sich dabei nur um ein terminologisches Problem handelt; denn auch Morciniec schreibt den Fugenelementen Grenzsignalfunktion zu. Die Frage ist dann, ob phonologische Grenzsignale selbst Morphem-, d.h. Zeichen-Status besitzen können. Sie läßt sich unter der Bedingung positiv beantworten, daß Sprachzeichen -- wie in der Semiotik üblich -- nach ihrem symbolischen, ikonischen und indexikalischen Charakter differenziert werden. In ihrer Funktion als Grenzsignale könnte den Fugenelementen dann indexikalischer Zeichen-Status zugesprochen werden.<sup>5</sup>

Demnach läßt sich der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung konkreter beschreiben als Analyse der Distribution von Fugenelementen in der nhd. Nominalkomposition, d.h. des Verhaltens von Wurzelmorphemen -- Wurzel nicht im historischen Sinn, sondern synchronisch als Grundmorphem, etwa als kleinster gemeinsamer Nenner sämtlicher paradigmatischer Formen eines lexikalischen Morphems verstanden --, wenn sie als Determinans-Glieder eines Nominalkompositums fungieren; und als Untersuchung der Faktoren -- seien sie syntaktischer, semantischer, phonologischer oder lexikalischer Art --, die dieses Verhalten systematisch determinieren, falls überhaupt so etwas wie Systematizität und Prädiktabilität feststellbar ist. Dabei werden die Schwierigkeiten zu zeigen sein, die sich einer adäquaten Analyse dieses Phänomens entgegenstellen, und die zum einenganz wesentlich darin bestehen, daß bisher die primären empirischen Daten relativ ungesichert und auch quantitativ unzureichend waren, so daß verlässliche Beobachtungen zur Variabilität und zum Grad der Stabilität oder Instabilität des Systems der Fugenelemente weitgehend fehlten. Dieser Schwierigkeit wird dadurch zu begegnen versucht, daß nicht nur private Intuitionen, sondern auch extensivere Tests mit einer größeren Anzahl kompetenter Sprecher des Deutschen sowie von Deutschlernenden -- Deutsch als Muttersprache und als Fremdsprache -- als empirische Grundlage herangezogen werden. Zum anderen liegt eine m.E. nicht nur terminologische

Schwierigkeit darin, -- und das wurde schon angedeutet --, daß der grammatische Status der Formative, die unmittelbare Konstituenten eines Nominalkompositums bilden, keineswegs eindeutig geklärt ist. Oben wird ein Kompositum als aus nominalen lexikalischen Morphemen oder Stämmen zusammengesetzt bezeichnet; Hermann Paul (1920), Henzen (1965) und andere sprechen von einer Zusammensetzung von Substantiven, qualifizieren das aber, indem teilweise auch von Stämmen oder Flexionsformen als Konstituenten ausgegangen wird. Seit Jacob Grimm unterscheidet die historische germanische Sprachwissenschaft eigentliche (echte) Komposition, wobei das Determinans ein reiner Nominalstamm ist, der aus einer Wurzel und in den meisten Fällen einem Stammbildungssuffix besteht (z.B. ahd. brūti-gomo, wobei i Stammbildungselement oder Themavokal der i-Stämme ist), von uneigentlicher (unechter) Komposition, wobei das Determinans eine nominale Flexionsform, also Stamm plus Flexiv, ist (z.B. got. baurgs-waddjus 'Stadtmauer', ahd. sunnūn-liht). Wurzel (1970) bezeichnet generell Determinansglieder als Nominalstämme, die durch Stammbildungsregeln aus Wurzelmorphemen erzeugt werden und die der syntaktisch-lexikalischen Kategorie der Nomina angehören. Diese Inkonsistenzen sind sicher mitbedingt durch unterschiedliche Ansätze der Beschreibung von Nominalkomposita und durch verschiedene Auffassungen, was in einzelnen Fällen die Grund- oder Normalformen des Determinans-Formativs sind; was dabei von prinzipiellem Interesse ist, ist die Frage, ob es sich beim Determinans generell oder partiell um nominale Flexionsformen handelt oder nicht.

Auf der Grundlage der empirischen Daten wird dann zu fragen sein, ob eine essentiell statische synchronische Grammatiktheorie, die sich als Abbildung der linguistischen Kompetenz eines idealen Sprecher-Hörers innerhalb einer idealen homogenen Sprachgemeinschaft, der seine Sprache perfekt beherrscht, begreift, eine adäquate Beschreibung und Erklärung wesentlicher Züge dieser Daten zuläßt. Wenn die empirischen Fakten -- was in der Tat der Fall zu sein scheint -- auf mangelnde Stabilität, Konstanz und Uniformität des Systems der nhd. Fugen-



elemente hindeuten, darauf, daß die einzelnen Sprecher dieser Sprachgemeinschaft innerhalb eines zeitlich eng fixierten Sprachstadiums zumindest in dieser Hinsicht keineswegs identische Grammatiken konstruieren, und daß neben der interindividuellen Variabilität auch intraindividuelle inhärente Variabilität zu berücksichtigen ist, ist zu überlegen, inwieweit eine statische Sprach- und Grammatiktheorie -- wie z.B. im wesentlichen die transformationell-generative Grammatik -- dem Rechnung tragen kann, in der Variabilität und Sprach- und Grammatikwandel eher als akzidentielle Eigenschaften eines Sprachsystems, und nicht als zentrale Eigenschaften einer als konstanter Systematisierung begriffenen Sprechfähigkeit<sup>6</sup> charakterisiert werden. Unter anderem könnte in einer alternativen, 'dynamischen' Grammatiktheorie der traditionelle und für eine realistische Wortbildungstheorie wichtige Begriff der Analogie in unmittelbarer Weise zur Anwendung gelangen.

## 2. Das System der Fugenelemente im Licht deskriptiver Theorien der Nominalkomposition

In diesem Kapitel sollen einige deskriptiv orientierte Theorien der Nominalkomposition skizziert werden, soweit sie auch dem Phänomen der Kompositionsfuge Rechnung zu tragen versuchen. Dabei wird nicht unbedingt Exhaustivität angestrebt; vielmehr sollen aus den theoretisch unterschiedlichen Ansätzen jeweils nur einige der Punkte herausgegriffen werden, die generelle empirisch verifizierbare bzw. falsifizierbare Hypothesen abgeben können oder die von prinzipiellem theoretischen Interesse sind.

Die vorliegenden Analysen der nhd. Nominalkomposition gehen darin konform, eine nahezu unbeschränkte Produktivität der Bildung von Nominalkomposita zu konstatieren. Produktivität ist dabei in zweifacher Hinsicht zu verstehen. Einmal ist die Länge bzw. der Komplexitätsgrad von Nominalkomposita prinzi-

piell unbeschränkt; das wird gern durch Beispiele wie Donau-  
bzw. Vierwaldstätterseedampfschiffahrtsgesellschaftskapitän-  
gattin illustriert.<sup>7</sup> Daraus folgt zum anderen, daß die An-  
zahl potentieller Nominalkomposita nicht-endlich ist; den le-  
xikographischen Aspekt der Bildung von Nominalkomposita als  
<sup>methodisch</sup> Mittel der Wortschatzerweiterung erörtert etwa Pavlov (1972:  
7ff.). Dieser rekursive Aspekt wird nicht nur von generativ-  
transformationellen Grammatikern wie Lees (1960), Botha (1968)  
und Wurzel (1970) gesehen; ~~man~~ vergleiche etwa Hermann Paul  
(1920:15): 'Die Möglichkeit zur Bildung von Zuss. aus zwei  
Substantiven ist unbegrenzt.' Kontrovers sind lediglich zwei  
Dinge. Das erste, nämlich in welcher Komponente der Grammatik,  
im Lexikon, in der Syntax oder in der Semantik, die Quelle  
dieser Produktivität und der Ort eventueller Restriktionen  
anzusiedeln sind, muß hier weitgehend außer Betracht bleiben.  
Das zweite ist, inwieweit und durch welche Faktoren die Form  
der Kompositionsfuge in nhd. Nominalkomposita regelhaft und  
generell konditioniert ist. In diesem Punkt variieren die  
Einschätzungen der Lage von Charakterisierungen wie 'Durch-  
einander' über die Beobachtung bestimmter 'Tendenzen' zum  
Postulieren genereller Regeln, allerdings meist mit einer  
nicht unbedeutenden Rate an 'Ausnahmen'; und das ist jetzt  
im Einzelnen darzustellen.

## 2.1. Jacob Grimms eigentliche und uneigentliche Komposition und die Kritik dieser Konzeption

### 2.1.1. Jacob Grimm

Die traditionellen Standardhandbücher zur deutschen No-  
minalkomposition -- damit sind etwa Grimm (1828), Wilmanns  
(1899), Kluge (1925), Paul (1920) und Henzen (1965) gemeint  
-- gehen von einer historisch gerechtfertigten Unterscheidung  
eigentlicher (echter) und uneigentlicher (unechter) Zusammen-  
setzung aus. Diese Unterscheidung wird Jacob Grimm zugeschrie-  
ben; deshalb sei sie auch kurz in dessen Fassung zitiert: 'Die  
uneigentliche zusammensetzung ist nie ursprünglich, vielmehr

überall erst aus einem dem zweiten wort unmittelbar voranstehenden casus allmählig hervorgegangen ... Sie sind ein völliger gegensatz zu den eigentlichen. Diese zeigen keine flexion im ersten wort, die uneigentlichen zeigen sie immer und nothwendig. Die eigentlichen gründen sich auf den comp. vocal, der freilich in der spätern zeit verschwindet; die uneigentlichen können ihn nie, selbst in der ältesten zeit nicht haben. Die eigentlichen bringen eine allgemeine, vielseitige, neue bedeutung hervor, die uneigentlichen beruhen auf dem engen und bestimmten sinn, den die construction enthält, aus welcher sie erwachsen sind. Gleichwohl insofern das erste wort nach und nach der construction entzogen wird und die composition zu stande kommt, kann sich auch sein begriff einigermaßen verändern und es gibt puncte, wo eigentliche und uneigentliche zus. setzungen einander nahe treten, wo sie nach zeit und mundart sich gegenseitig vertreten.' (Grimm 1828:597).<sup>8</sup> Die Definitionen Grimms laufen auf die Annahme zweier Möglichkeiten der Konditionierung der Kompositionsfuge hinaus: in der eigentlichen Zusammensetzung erscheint das Determinans-Glied in der reinen Stammform, d.h. als Wurzel plus Thema- bzw. in der Komposition Bindevokal, der keinen symbolischen Zeichencharakter besitzt, und in der uneigentlichen Zusammensetzung erscheint das Determinans-Glied in der Flexionsform, die der (historisch) 'zugrundeliegenden' syntaktischen Konstruktion entspricht. Es stellte sich dann für den letzteren Fall die Frage, ob das Fugenelement mit dem Flexiv identisch ist und seine Distribution durch die allgemeinen Flexionsregeln bestimmt ist oder ob es auch schon im Got. oder Ahd. lediglich ein Reflex eines ehemaligen Flexivs und synchronisch ohne symbolischen Zeichenstatus ist; ob folglich ein Kompositum per definitionem eben durch die Löschung bzw. Aufhebung aktueller satzsyntaktischer Beziehungen charakterisiert ist.<sup>9</sup>

Der morphologischen Differenzierung korrespondiert nach Jacob Grimm ein semantischer Unterschied; man vergleiche neben obigem Zitat auch Grimm (1828:611): 'der unterschied

zwischen eigentlicher und uneigentlicher zusammensetzung beruht nicht allein in der form, sondern auch in der bedeutung beider. Die eigentliche soll einen unbestimmten, sonst nicht (mit den zwei worten allein) faßbaren begriff ausdrücken; die uneigentliche, aus wörtlicher genitivrection erwachsen, beschränkt sich auf ihren bestimmten sinn.' Interpretiert als synchronische Aussagen über das Nhd. scheinen diese Ausführungen zu implizieren, daß zumindest im Fall von Neubildungen die semantische Unterscheidung die Wahl der morphologischen Mittel der eigentlichen oder uneigentlichen Komposition determiniert. Einige Bemerkungen Jacob Grimms lassen sich möglicherweise noch eindeutiger in dieser Richtung interpretieren, worauf insbesondere Pavlov (1972:13-15) hinweist. So wird in Jacob und Wilhelm Grimms Deutschem Wörterbuch (1854: etwa Spalte XXV) der wesentlich syntaktische Charakter des uneigentlichen Kompositionstyps betont und sein lexikalischer Status negiert. Das Epitheton 'uneigentlich' wörtlich nehmend wird gefordert, den formell unterschiedenen Zusammensetzungstypen auch unterschiedlichen theoretischen und praktischen Status beizumessen: 'unsere sprache sollte ... dieser art von zusammensetzungen /uneigentlichen--FP/ ganz entraten und adlers auge, adlers feder schreiben, wie auch früher geschah.' (1854:XLIII) Es handelt sich dabei um einen Vorschlag zur Sprach'verbesserung', nicht um eine deskriptive Feststellung; wie denn auch in der lexikographischen Praxis der Gebrüder Grimm nicht derart zwischen eigentlicher und nicht-lexikalischer uneigentlicher Komposition unterschieden wird. Als Kriterium für den lexikalischen Status eines Kompositums gilt das 'bedürfnis im sprachgebrauch' (Jacob & Wilhelm Grimm 1854:XLIII), und nicht die formale Kennzeichnung der Kompositionsfuge.<sup>10</sup> Jacob Grimm (1828:611) führt zur Illustration und Stützung seiner Theorie eine Liste alternativer, mutmaßlich semantisch unterschiedener Komposita an: 'Beide arten stehen einander in denselben wörtern oft entgegen und dürfen nicht willkürlich vertauscht werden. Vgl. nhd. wind-mühle, winds-braut; esel-treiber, esels-ohr; donner-strahl, donners-tag; hunger-blume, hungers-noth; land-adel, landes-herr; land-mann, landes-ge-

wohnheit; tag-stern, tags-licht; feuer-taufe, feuers-noth; wasser-mann, wassers-noth; ... amt-mann, amts-diener; könig-reich, königs-berg; ... brunn-quell, brunnen-rand; thor-heit, thoren-kleid; ohr-ring, ohren-schmaus; aug-apfel, augen-weh; kirch-hof, kirchen-versammlung; welches undeutsch, wer sagen wollte winds-mühle, wind-braut, kirchen-hof, kirch-versammlung! die drei ersten wären sinnlos, das letzte würde versammlung in der kirche, nicht concilium bedeuten.' Teilweise sind diese Alternanten auch für das heutige Deutsch noch charakteristisch; Grimms semantische Motivation dürfte jedoch kaum noch der Intuition gerecht werden.

Die kategorielle Geltung dieser semantischen und parallel dazu morphologischen Unterscheidung von Kompositionstypen für Sprachstufen wie das Nhd. wird von Jacob Grimm des öfteren eingeschränkt, jedoch nicht aufgehoben: 'berührung und mischung beider compositionsarten, der eigentlichen und uneigentlichen, erfolgt entw. auf natürliche weise, da, wo ihre grenzen aneinander stoßen, oder unorganisch durch verwirrung der formen.' (Grimm 1828:612), aber: 'solcher verderbnis im einzelnen ungeachtet dauert im ganzen die richtige und nothwendige unterscheidung zwischen eigentlicher und uneigentlicher zus. setzung bis auf den heutigen tag fort.' (Grimm 1828:615-16) Letztere Einschätzung Jacob Grimms scheint kaum gerechtfertigt, wenn man die durchgängigen Unsicherheiten, ob nhd. Komposita aus morphologischen oder semantischen Gründen als eigentlich oder uneigentlich anzusehen sind -- einmal (Grimm 1828:615) wird sogar eine dritte, distinkte Klasse 'unorganischer' Komposita für notwendig erachtet -- , und die häufigen normativen Eingriffe<sup>11</sup> in Betracht zieht, die für den 2. Band der Deutschen Grammatik bezeichnend sind.

Das Glied von Grimms Argumentation, auf dem seine Unterscheidung von Typen von Nominalkomposita letztlich basiert, nämlich die Korrespondenz von Bedeutung und morphologischer Form, ist zu schwach, um eine solche Unterscheidung und die damit verbundene weitreichende Generalisierung bezüglich der

Prädiktabilität der Form der Kompositionsfuge zu rechtfertigen. Obwohl er das größere Alter der eigentlichen Bildungsweise betont, definiert Jacob Grimm eigentliche Komposita im Einzelnen nicht als notwendigerweise alte, aus dem Indogermanischen übernommene Bildungen, und uneigentliche Komposita als notwendigerweise spätere, einzelsprachliche Neubildungen. Da im allgemeinen kein großes Gewicht auf eine theoretische Trennung synchronischer Neubildungen und lexikalisch tradierter, bereits in früheren Sprachstufen gebildeter Komposita gelegt wird, könnte folglich auch kaum der Zeitfaktor -- eventuell das Datum des Erstbelegs eines Kompositums -- in konsistenter Weise als definitorisches Unterscheidungskriterium eigentlicher und uneigentlicher Komposition herangezogen werden. Was das verbleibende Kriterium betrifft, gelingt es Jacob Grimm nicht, eine eindeutige und generelle semantische Differenzierung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Komposition zu etablieren. Die 'Bedeutung' oder der 'Sinn' beider Typen von Komposita soll gleichermaßen mittels 'zugrundeliegender' syntaktischer Konstruktionen expliziert werden, wobei allerdings im Gegensatz zu uneigentlichen Komposita nach Grimm eigentliche Komposita keine semantische Singular-Plural-Opposition signalisieren; man vergleiche Grimm (1828: 538): '2) findet keine eigentliche comp. statt, deren erstes wort ein pluralis wäre, denn die kennzeichen des pl. gehören zu der flexion, wie des sg. In beziehung auf den numerus verhält sich daher jede eigentl. comp. ganz neutral ...'. Bei der uneigentlichen Komposition kommen dabei (präpositive) Genitiv-Beziehungen in Frage, bei der eigentlichen präpositionale, appositionelle und kasuelle, d.h. Instrumental-, Akkusativ- und Genitiv-, Konstruktionen (vgl. Grimm 1828:426ff., 444ff.). Während bei uneigentlichen Komposita syntaktische Konstruktionen als direkter diachronischer Ausgangspunkt und völlige Bedeutungsgleichheit zwischen Kompositum und syntaktischer Konstruktion angenommen werden, sollen bei der eigentlichen Komposition die syntaktischen Konstruktionen 'nur eine gewisse Ähnlichkeit und Näherung behaupten' (Grimm 1828:444); eigentliche Komposita lassen 'sich gleichsam nur in jenes casusverhältnis übersetzen' (Grimm 1828:444) und 'an formelle,

wirkliche apposition ist in allen angeführten fällen so wenig zu denken, als bei der praepositionellen an zum grund liegende praepositionsfügungen ... Hier ... ist das erste wort (theoretisch) durch den compositionsvocal an das zweite festgeknüpft und der begriff der apposition hat uns bloß die bedeutung der fraglichen zusammensetzungen erklären helfen.' (Grimm 1828:443). Charakterisierungen der eigentlichen Komposition wie: 'Die composition drückt ... ein innigeres band aus, als der praepositionsfall, das bleibende, natürliche, gewöhnliche, nicht das vorübergehende, einmalige.' (Grimm 1828:439) müssen vage und als Klassifizierungskriterien kaum operationalisierbar bleiben; was auch Jacob Grimm (1828:445) selbst zugesteht: 'Wenn das erste wort ein starkes fem. und die zusammensetzung nur in der form späterer sprache vorhanden ist, bleibt es schwer auszumitteln, ob eine eigentliche oder uneigentliche darin enthalten sei, z.b. in nadel-öhr, erntezeit.' D.h. die bildungsweise eines kompositums, ob eigentlich oder uneigentlich, ist synchronisch zumindest für das Nhd. nicht semantisch prädiktabel; in einer Reihe von fällen ist nicht einmal aus der morphologischen form selbst ersichtlich, um welchen typ der komposition es sich handelt. Vielmehr scheint eine zirkuläre definition Jacob Grimms vorzuliegen: ein kompositum ist morphologisch ein eigentliches, weil es eine bestimmte bedeutung hat ('innigeres band' etc.); ein kompositum hat diese bestimmte bedeutung eigentlicher komposita, weil es bestimmte morphologische kennzeichen besitzt (kompositionsvokal, der allerdings nicht tatsächlich beobachtbar sein braucht). Erfüllt ein Nominalkompositum eines der beiden kriterien, kann dann auch das andere behauptet werden; ist kein kriterium offensichtlich erfüllt, versagt die theorie -- vgl. Nadelöhr etc. im obigen zitat. Die grundannahme der korrespondenz von bedeutung und morphologischer form entzieht sich empirischer überprüfbarkeit; d.h. sie wird ihr von Grimm durch nicht-empirische zusatzannahmen -- den kompositionsvokal, der, obwohl im Nhd. nie beobachtbar, 'organischerweise vorauszusetzen ist' (Grimm 1828:424) -- und zu vage fassung des semantischen kriteriums entzogen.

## 2.1.2. Kritik Grammatik

In weit stän die erwähnten Mand die Dichotomie eigenwartssprachlichen (1920:6) sieht nicht e in der Bildung verschie form' für die Gegenwarts Ahd.: 'Freilich ist die e mehr eine Zusammensetzung der Vereinigung zweier Begr. gehandhabt hat.' (Henzen 1965: semantische -- Tobler (1868:45) streitet -- wenn auch nicht uneinge unterschiedes gegen Jean Pauls 'rohe konstatiert -- die Gültigkeit des semantischen Konstruktion haben: 'aber wir gek aus, neben dem morphologischen moment geltend zu machen, und k grundansicht, dass das erstere überall nur c scheinung des letztern sei; denn thatsächlich sprachformen im lauf der zeit und sind andern pra mit einer andern vertauscht und ihre ursprünglic bar geworden als dem des unmittelbaren einklang lautgestalt und bedeutung.' (Tobler 1868:45). Auc phologische Kriterium -- Toblers 'lautgestalt' --



en Jacob Grimms Theorie in der traditionellen  
ik

stärkerem Ausmaß als Jacob Grimm selbst gestehen  
üblicher mehr oder weniger explizit zu, daß  
entweder die eigentliche Nominalkompo-  
nenten Form nicht zur Beschreibung der ge-  
hörigen Verhältnisse taugt. Hermann Paul  
hat einmal einen historischen Unterschied  
zwischen den Komposita; Henzen (1965:  
10) hebt die Zusammensetzung schon für das  
deutsche reine Stammform, für die wir  
keine lebendige Fortsetzung  
mehr auf eine Weise, die die Kom-  
ponenten freieres Wortbildungsmittel  
sind (Tobler (1868:44ff.) be-  
zieht sich auf die Definition von eigent-  
lich 'logischen oder  
morphologischen. Er be-  
merkt, man vergleiche  
die Annahme eines Bedeutungs-  
nivellierung desselben'  
auf lediglich den 'engen  
syntak-  
tischen überall darauf  
beruhenden oder psy-  
chologischen nicht der  
adäquate er-  
gebnisse haben manche  
Bedeutung  
sich an den dienst-  
leistungen zwischen  
dem mor-  
phologischen hält Tobler

### 2.1.2. Kritik an Jacob Grimms Theorie in der traditionellen Grammatik

In weit stärkerem Ausmaß als Jacob Grimm selbst gestehen die erwähnten Handbücher mehr oder weniger explizit zu, daß die Dichotomie eigentliche versus uneigentliche Nominalkomposition in dieser strikten Form nicht zur Beschreibung der gegenwartssprachlichen nhd. Verhältnisse taugt. Hermann Paul (1920:6) sieht nicht einmal einen historischen Unterschied in der Bildung verschiedener Arten von Komposita; Henzen (1965: 37,48) bestreitet die Relevanz des Konzepts der 'reinen Stammform' für die Gegenwartssprache, ja teilweise schon für das Ahd.: 'Freilich ist die echte Zusammensetzung längst nicht mehr eine Zusammensetzung aus reiner Stammform, für die wir kein Gefühl mehr hätten ..., sondern lebendige Fortsetzung der Vereinigung zweier Begriffe auf eine Weise, die die Komposition wohl von Anfang an als freieres Wortbildungsmittel gehandhabt hat.' (Henzen 1965:37). Tobler (1868:44ff.) betont noch einmal die zwei Seiten der Definition von eigentlichen und uneigentlichen Komposita durch Jacob Grimm: die semantische -- Tobler (1868:45) spricht vom 'logischen oder psychologischen Moment' -- und die morphologische. Er bestreitet -- wenn auch nicht uneingeschränkt, man vergleiche Tobler (1868:46), wo er Jacob Grimms Annahme eines Bedeutungsunterschiedes gegen Jean Pauls 'rohe nivellierung desselben' verteidigt -- die Gültigkeit des semantischen Kriteriums, das konstatiert, daß uneigentliche Komposita lediglich den 'engen und bestimmten Sinn' (s.o.) der 'zugrundeliegenden' syntaktischen Konstruktion haben: 'aber wir gehen überall darauf aus, neben dem morphologischen auch das logische oder psychologische moment geltend zu machen, und huldigen nicht der grundansicht, dass das erstere überall nur die adäquate erscheinung des letztern sei; denn thatsächlich haben manche sprachformen im laufe der zeit ihre ursprüngliche bedeutung mit einer andern vertauscht und sind andern principien dienstbar geworden als dem des unmittelbaren einklangs zwischen lautgestalt und bedeutung.' (Tobler 1868:45). Auch das morphologische Kriterium -- Toblers 'lautgestalt' -- hält Tobler

(1868:45) angesichts von 'mittel- oder mischformen' nicht mehr für unbedingt stichhaltig. In dieser Hinsicht sieht Tobler vor allem zwei Schwierigkeiten. Einmal sind die Stammbildungs- oder Themavokale, nach Jacob Grimm Kennzeichen der eigentlichen Komposition, diachronisch zu e zusammengefallen und damit nicht mehr von einem häufigen Flexiv zu unterscheiden. Eine größere Klasse nhd. Nominalkomposita könnte somit synchronisch nicht mehr als zur eigentlichen Komposition gehörig identifiziert werden; und die determinierenden Faktoren der Kompositionsfuge, die nicht mehr im Stammbildungsvokal besteht, müssen anderswo gesucht werden. Tobler macht in dieser Richtung auch einige Andeutungen, ohne sie im weiteren systematisch auszuführen: 'Im neuhochdeutschen ist ein wirklicher binde- (resp. bildungs-) vocal nur in so alten zusammensetzungen anzunehmen wie hagestolz u. dgl.; in neueren bildungen wie badegast, pferdestall kann das e höchstens phonetische geltung haben, entweder als rein mechanische nachahmung des echten bildungs- oder bindungsvocals in ältern wörtern, oder als product euphonischer und eurhythmischer triebe ...' (Tobler 1868:46). Zweitens erhebt Tobler Einwände gegen die genitivische syntaktische Auflösung einiger dem morphologischen Kriterium nach uneigentlicher Komposita wie Blutsfreund, Herzenskind, deren Bedeutung eher der eigentlichen Komposition nahekomme (vgl. Tobler 1868:47). Er kommt zu dem Schluß, daß es sich dabei um ursprüngliche eigentliche Komposita handle, deren Kompositionsfuge aus euphonischen Gründen durch g-Epenthese umgestaltet worden sei.<sup>12</sup>

Soweit auf Grund derartiger Zugeständnisse an den systemverändernden und -entstellenden Sprachwandel und auf Grund offensichtlicher methodologischer Mängel die ursprüngliche Generalisierung Jacob Grimms überhaupt noch als prädiktiv angesehen werden konnte, scheinen ihre empirischen Feststellungen synchronisch als mehr oder weniger kontrafaktisch eingeschätzt worden zu sein. Die späteren Handbücher, etwa Henzen (1965) und Paul (1920), zeichnen nämlich, obwohl sie theoretisch teilweise auf Jacob Grimms Deutscher Grammatik basieren, ein ganz anderes Bild der Systematizität, oder eher der Abwesen-

heit jeglichen Systemcharakters, was die Konditionierung der Kompositionsfrage im Nhd. betrifft. Obgleich schon Wilmanns (1899), der Jacob Grimms Dichotomie zumindest terminologisch beibehält, den synchronischen Zustand der Vermischung eigentlicher und uneigentlicher Komposition betont: 'die charakteristischen Züge der Gruppen /verschwinden/ immer mehr' (Wilmanns 1899:519), beabsichtigt Henzen (1965:36) 'grundsätzlich ... noch zwei Arten von Zusammensetzungen auseinanderzuhalten'. Allerdings hält er das Determinans in der eigentlichen Komposition nicht mehr für eine reine Stammform (s.o.), sondern für eine Grund- oder Normalform des Substantivs. Aus dieser Perspektive sind dann Gasherd, Seemine (Henzen 1965: 37) und eventuell auch Beschwerdebuch, Pflegekind<sup>13</sup> eigentliche Komposita. Jacob Grimm folgend sieht Henzen uneigentliche Komposita als historisch aus syntaktischen Konstruktionen entstanden und synchronisch in diese auflösbar an; er bezeichnet sie folglich auch als 'Kasuskomposita' (etwa Henzen 1965:38). Bedingt durch phonologische und morphologische Grammatikveränderungen im Bereich der Nominalflexion und durch 'falsche' Analogiebildungen -- z.B. nhd. Tageslicht gegenüber ahd. tagalicht auf Grund des Einflusses der wachsenden Gruppe der 'Genitivkomposita' -- können die nhd. Fugenelemente nicht mehr durchgängig als durch zugrundeliegende Kasusrelationen konditioniert gelten. Im Ganzen handelt es sich nicht mehr um ein System der Fugenelemente, sondern um ein 'Durcheinander' (Henzen 1965:50). Dieses Durcheinander, die 'große Mannigfaltigkeit' (Henzen 1965:62) versucht Henzen dann doch nach dem morphologischen Kriterium der Form der Kompositionsfrage in ('scheinbare') Nominativkomposita, Genitivkomposita, Akkusativkomposita, Dativkomposita -- deren Existenz ihm jedoch fragwürdig erscheint -- und Pluralkomposita, eigentlich Genitiv-Plural-Komposita, zu klassifizieren (vgl. Henzen 1965: 53-61). Dabei ist Henzen bewußt, daß es sich bei dieser Klassifikation nicht um eine Generalisierung bezüglich der Konditionierung der Distribution der Fugenelemente handelt; er sieht 'kaum ein Prinzip' (Henzen 1965:55)<sup>14</sup>, abgesehen von 'Tendenzen', wie etwa der, daß nach determinans-Gliedern, die selbst Komposita sind oder die bestimmte Derivationsuffixe

enthalten, das Fugenelement s steht. Dieser Klassifikationsversuch erfolgt post festum; es wird nicht etwa vorausgesagt, daß das und das Fugenelement auftritt, wenn bestimmte semantische, syntaktische oder phonologische Faktoren gegeben sind. Henzen (1965:55) selbst formuliert das sehr luzide: 'Unter ganz gleichen Bedingungen scheint sich bald Stammform, bald Genitiv im ersten Glied einzustellen ... Nur in wenigen Fällen läßt sich die verschiedene Bildungsweise an landschaftliche Gepflogenheiten oder an Bedeutungsspaltung anlehnen, aber beidemal eben nicht auch daraus ableiten. Denn es ist nicht ersichtlich, warum, wenn Landmann und Landsmann verschiedene Bedeutung haben, das eine dieser und das andere jener Bildungsweise folgt (im Mhd. heißt unser Landsmann auch lantmann).'

Obgleich den Einsichten Wilmanns', Pauls, Henzens und der einschlägigen älteren Literatur mit diesem impressionistischen Überblick möglicherweise nicht Genüge getan wird, soll die Diskussion hier mit der Feststellung zusammengefaßt werden, daß nach Jacob Grimms Generalisierung--die noch einmal folgendermaßen paraphrasiert werden kann: Die morphologisch markierte Unterscheidung eigentlicher (mit reiner Stammform des Determinans) und uneigentlicher (mit Flexionsform des Determinans) Komposition ist semantisch motiviert; die Form der Kompositionsfuge uneigentlicher Komposita ist syntaktisch und semantisch konditioniert durch das Kasusverhältnis, in dem das Determinans zum Determinatum in der (historisch) zugrundeliegenden syntaktischen Konstruktion stand<sup>15</sup> und durch den Numerus des Determinans in dieser zugrundeliegenden syntaktischen Konstruktion -- keine generellen Faktoren mehr gesehen werden, die die Distribution der Fugenelemente im Mhd. konditionieren könnten; daß es sich um weitgehende morphologische Idiosynkrasien handelt, die irgendwie mit der Flexion des jeweiligen Determinans in Zusammenhang stehen -- und auch das nicht durchgängig: man vergleiche die femininen Determinans-Glieder mit Fugenelement s, das kein mögliches Flexiv dieser Deklinationsklasse ist.

## 2.2. Tendenzen des Sprachgebrauchs statt Regeln des Sprachsystems: Fleischer (1969)

Einen derartigen Standpunkt der weitgehend idiosynkratischen Distribution von Fugenelementen vertritt in jüngerer Zeit auch Fleischer (1969:112-22). Seine synchronische Perspektive erlaubt ihm keinerlei Unterscheidung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Komposition; vielmehr muß auf der Morphemebene generell von kombinatorischen, fakultativen Varianten des Determinans ausgegangen werden. Was die historische Genese der Fugenelemente betrifft -- d.h. nicht der spezifischen Fugenelemente in einzelnen gegenwartssprachlichen Komposita, sondern dieser morphologischen Begleiterscheinung der substantivischen Zusammensetzung als ganzer -- stimmt Fleischer (1969:113) mit den oben skizzierten komparatistisch-historischen Darstellungen überein: 'Als Typ sind die Fugenelemente ... aus einstigen Flexionssuffixen von Substantiven hervorgegangen.' Im Gegensatz zu historisch möglicherweise zugrundeliegenden syntaktischen Konstruktionen gilt für Komposita: 'Das Fugenelement hat ... nicht mehr die Funktion eines Flexionszeichens. Es ist ... überhaupt kein Zeichen mehr, sondern seine Setzung oder Unterlassung eine Frage des Sprachgebrauchs, der Konvention, der Üblichkeit -- ohne funktionelle Motivation.' (Fleischer 1969:117); und 'falsche' Analogiebildungen wie die Ausbreitung des Fugen-g auf Feminina haben dazu beigetragen, auch scheinbare Korrelationen zwischen Fugenelementen und Flexiven zu beseitigen. Die Distribution der Fugenelemente wird nicht mehr als ein Phänomen des Sprachsystems, sondern einer Sprachnorm betrachtet, ohne daß diese theoretischen Konstrukte allerdings befriedigend expliziert werden: 'Lobgesang, <sup>+</sup>Lobsgesang oder Lobesgesang, Fünfjahrplan, Fünfjahreplan oder Fünfjahresplan stehen im sprachlichen System sozusagen an der gleichen Stelle, ohne sich funktionell voneinander abzuheben. Es hat sich bald die eine, bald die andere Form usualisiert ...' (Fleischer 1969:117). Das heißt, daß auf der Ebene einer grammatischen Systemtheorie die Distribution der Fugenelemente vollkommen

unbeschränkt ist, also auch keinen Restriktionen durch die Flexionsklasse des Determinans unterliegt. Die grammatische Systemtheorie hätte sich dieser Konzeption zufolge darauf zu beschränken, die Menge aller nominalen Flexive als mögliche, d.h. auf der Ebene der Norm realisierbare, Fugenelemente zu spezifizieren; oder, negativ formuliert, Fugenelemente etwa der Form -ud- auszuschließen, da das kein mögliches Flexiv des Nhd. ist.<sup>16</sup> 'Gewisse Tendenzen einer Bevorzugung oder Meidung des Fugenelements' (Fleischer 1969:117) müssen dann in der Ebene der Norm formuliert werden -- was lediglich auf eine Verschiebung des Problems gegenüber den oben diskutierten und einigen der folgenden Ansätze hinauszulaufen scheint. Inwieweit dabei produktive Neubildungen und lexikalisierte, als Ganzes lexikalisch tradierte Komposita zu differenzieren sind, bleibt auch bei Fleischer offen.

Betrachtet man nun die Tendenzen, die Fleischer im nhd. Sprachgebrauch operativ sieht, stellt man fest, daß doch die Flexionsklassenzugehörigkeit des Determinans signifikant mit der Distribution der Fugenelemente korreliert. Das ist nicht so zu verstehen, daß durch Flexionsklassenzugehörigkeit -- ein Faktum des Sprachsystems -- die Kompositionsfuge eindeutig konditioniert ist, sondern daß dadurch bestimmte potentielle Usualisierungen als unwahrscheinlich markiert werden. Als Normalform des Determinans, auf die sich Fleischers 'Tendenzregeln' beziehen, wird der NOM SG angenommen (vgl. Fleischer 1969:120). Mit den morphologisch-lexikalischen Faktoren -- außer der Flexionsklassenzugehörigkeit fällt darunter noch das Kriterium der morphologischen Komplexität (Affixe etc.) des Determinans -- interagieren bei der tendentiellen Konditionierung der Kompositionsfuge ferner phonologische Faktoren wie Silbenzahl und Auslaut des Determinans. Zur Illustration sei Fleischers System von Tendenzregeln hier kurz skizziert.

- (A) a. Am häufigsten ist -(e)g-, meist ohne -e-. Kaum weitere Regularitäten angebar, außer
- b. -gs- kaum nach stimmlosen Verschluslauten (p,t,k) und f;

- c. -s- wird gern zur deutlicheren Kennzeichnung der Hauptfuge benutzt, wenn das Determinans eine Zusammensetzung ist oder ein Präfix enthält (z.B. Hofmauer - Friedhofsmauer, Triebkraft - Antriebskraft), oder wenn es mit den Suffixen -heit, -keit, -schaft, -tum, -ung, -ut, -ion, -ität (überwiegend auch mit -ing und -ling) gebildet ist;
- d. mitunter sind auch phonetische bzw. 'euphonische' Faktoren maßgebend (z.B. Blutstropfen);
- e. ohne Fugen-s stehen in der Regel die einsilbigen Feminina und die meisten mehrsilbigen auf -e (z.B. Angstgefühl, Kälteeinbruch).
- (B) a. Wenn das Determinans ein auf -e endendes Femininum ist, steht meist -en- in der Fuge, wenn auch der Plural auf -en lautet (z.B. Scheibenwischer, Urkundenfälschung);
- b. außer bei mehr als zweisilbigen vom Typ Aufnahmeprüfung;
- c. auch Maskulina und Neutra mit en-Plural haben -en- in der Fuge (z.B. Staatenbund, Namenskunde), teilweise auch solche ohne en-Plural (z.B. Zitateschatz, Instrumentenbauer);
- d. eine Reihe von Substantiven auf -e im NOM SG erscheint ohne -n-, obwohl teilweise -en-Plural vorliegt (z.B. Sägeblatt, Beschwerdeausschuß);
- e. bei Substantiven auf -e im NOM SG mit -n-Plural wird in der Regel das -e- nach stimmlosen Konsonanten unterdrückt (Strafvollzug, Lokomotivführer).
- (C) Fugenelement -ens- tritt nur in geringem Umfang auf; jedoch auch bei Determinans-Gliedern, die kein Flexiv -ens aufweisen (z.B. Frauensperson, Schmerzensgeld).
- (D) a. Fugen-e bei einsilbigen Maskulina und Neutra nur, wenn -e-Plural vorliegt (z.B. Schweinefleisch, Hundemarke);
- b. jedoch variiert in diesen Fällen -e- auch mit -s- (z.B. Schweinsleder).



- (E) Fugenelement -er- tritt nur dann auf, wenn das Determinans den Plural auf -er- bildet (z.B. Kinderspielzeug, Kälberstall).

Statt die -- nicht leicht überprüfbare -- empirische Validität dieser 'Regeln' und ihre Plausibilität als Beschreibung der Wortbildungskompetenz von Sprechern der nhd. Gegenwartssprache zu diskutieren, mögen hier nur zwei Anmerkungen zu Fleischers theoretischem Ansatz genügen. Fleischer sieht keine primär semantische Konditionierung der Kompositionsfuge gegeben (vgl. Jacob Grimm); er weist jedoch auf häufigere sekundäre semantische (Typ Landmann - Landsmann) und geographische (österreichisch Gesangsverein - nhd. 'Hochsprache' Gesangsverein) Differenzierungen hin, wobei im Sprachsystem gegebene Möglichkeiten der Variabilität funktionalisiert werden. Systematisch mögliche und in der Norm realisierte Dubletten, die in semantisch und geographisch freier Variation stehen, können in dieser Weise funktionell kontrastiv werden, was jedoch gewöhnlich ihre Lexikalisierung mit sich bringt. Zur Ergänzung Fleischers sei noch auf die Möglichkeit der stilistischen Funktionalisierung ursprünglich freier Varianten des Typs Mondschein (stilistisch unmarkiert) - Mondenschein (stilistisch markiert) verwiesen. Endlich versäumt Fleischer, die systematisch möglichen Fugenelemente nach ihrer relativen synchronischen Produktivität zu differenzieren; im Hinblick auf Phänomene wie Übergeneralisierungen einzelner Muster lassen auch empirische Daten eine solche Unterscheidung produktiver und relativ obsoleter Fugenelemente geraten erscheinen.

### 2.3. Die 'Aufhebung' syntaktischer Beziehungen in der Nominalkomposition; Pavlov (1972)

Stärker als die bisher diskutierten Ansätze betont Pavlov (1972) den funktionalen Unterschied von lexikalischen und syntaktischen Spracheinheiten. Wenn er folglich statt von Wortbildung von substantivischer Zusammensetzung spricht, soll damit der individuelle, dynamische Aspekt der Bildung von Kompo-

sita als aktuelles syntaktisches Verfahren unterstrichen werden, und dem statischen lexikalischen Verfahren, das in der Reproduktion vorgegebener konstanter Einheiten, d.h. von Sprachzeichen und Sprachzeichenverbindungen, besteht, kontrastiert werden. Den 'Widerspruch der nicht wörterbuchfähigen ... zusammengesetzten Wörter' (Pavlov 1972:11) versucht Pavlov weiter dadurch zu lösen, daß grammatische Erscheinungen funktional differenziert werden in 'vollsyntaktische', unmittelbar im Redeakt neu geschaffene Einheiten und 'asyntaktische' lexikalische, im Redeakt beliebig reproduzierbare Einheiten, die durchaus 'statisch syntaktisch' in dem Sinn sein können, als sie ausdrucksseitig als Kombinationen elementarerer Sprachzeichen segmentierbar sein können, deren Bedeutung aber nicht vollständig eine Funktion der Bedeutung ihrer Teile ist; und dadurch, daß die formgrammatische Einheit der substantivischen Zusammensetzung funktional lexikalische und/oder -- je nach Verwendung in der individuellen Rede -- syntaktische Einheit sein kann, genauso wie formal syntaktische Wortgruppen funktional syntaktische oder im Fall phraseologischer Wendungen (roter Faden etc.) lexikalische Einheiten der individuellen aktuellen Rede sein können.<sup>17</sup> Wenn Pavlov jedoch andere Theoretiker dafür kritisiert, daß sie Komposita generell den Status des 'Wortes' zuschreiben und vom 'syntaktischen' -- 'dynamisch syntaktischen' im Sinn Pavlovs -- Verfahren der Komposition keine Kenntnis nehmen, so scheint hier deutlich ein Mißverständnis Pavlovs zu Tage zu treten, nämlich 'Wort' lediglich als eine lexikalische formale Kategorie und 'Wörter' ausschließlich als 'ganzheitliche Sprachzeichen' anzusehen, und nicht zu berücksichtigen, daß 'Wort' auch als eine formale Kategorie anderer Ebenen grammatischer Repräsentationen, z.B. auch der oberflächensyntaktischen, fungiert; daß also unter der Rubrik 'Wortbildung' nicht nur strikt lexikalische Verfahren zu subsumieren sind -- wie Pavlov es selbst tut.

Auf der Grundlage seiner Grammatiktheorie, in der die Begriffe der Produktivität, der beschränkten Produktivität und der Lexikalisierung eine wesentliche Rolle spielen, kann

Pavlov zwar eine einleuchtende Analyse der diachronischen Entstehung der verschiedenen Kompositionsverfahren, der eigentlichen und der uneigentlichen Komposition, aus jeweils rein syntaktischen Verfahren liefern (vgl. Pavlov 1972:93-95); in der synchronischen Perspektive bleiben seine Bemerkungen zur Kompositionsfuge inkonklusiv. Formal unterscheidet er auch im Nhd. eigentliche und uneigentliche Komposition, wobei sich der Typus der eigentlichen Komposition insofern als 'Wortstammzusammensetzung' charakterisieren läßt, als der Wortstamm dabei teilweise mit der 'Nennform' identisch ist (z.B. Haus, Wand) und in der funktional-syntaktischen Auffassung der Nominalkomposition nach Pavlov als syntaktisch relativ selbständige Wortform Anrecht auf den Status eines 5. Kasus besitzt (vgl. Pavlov 1972:53). Seit dem Frühnd. besteht jedoch nach Pavlov kein Grund mehr, die beiden formalen Kompositionstypen funktional nicht als 'wesentlich einheitliche Spracherscheinung' (Pavlov 1972:104) anzusehen. Statt der kategorischen 'Löschung' der syntaktischen Beziehungen zwischen den Konstituenten von Komposita -- wie etwa in der Duden-Grammatik vorgeschlagen -- vertritt Pavlov eine These der unterschiedlich starken 'Aufhebung' der syntaktischen Kasus-Beziehungen zwischen Determinans und Determinatum (vgl. besonders Pavlov 1972:19ff.), gemäß der dem Determinans als 'Artattribut' eine syntaktische 'attributive Aufgabe besonderer Art' (Pavlov 1972:20) der Typisierung, Konkretisierung und Kategorisierung zufällt, 'die seine Sonderstellung im System der attributiven syntaktischen Mittel begründet' (Pavlov 1972:20). Diese Sonderstellung drückt sich nach Pavlov syntaktisch in der obligatorischen präpositiven Stellung, der fehlenden Möglichkeit der Artikelspezifizierung und der nicht konsistent geregelten Flexion des Determinans -- mittels der Fugenelemente -- aus. Seinen Begriff der 'Aufhebung' umschreibt Pavlov (1972:22) wie folgt: 'Aufhebung' ist keineswegs unvereinbar mit 'Bewahrung' des Aufgehobenen, das als ein Moment, als eine dem neuen Ganzen untergeordnete Eigenschaft weiterbestehen kann. Es kann die neue Struktur bis zu einem gewissen Grade beeinflussen, es kann vom neuen Ganzen auch völlig erdrückt werden, am Ende kann es verschwinden, ohne daß die neuentstandene eigenartige Struktur durch diesen Aus-

fall irgendwie angegriffen wäre.' Für die Frage der Konditionierung der Fugenelemente impliziert das, daß ihr flexivischer Charakter auch -- graduell unterschiedlich stark -- 'aufgehoben' ist, was -- wie auch immer man Pavlovs Ausführungen verstehen mag -- konkret soviel bedeutet wie festzustellen, daß die Fugenelemente nicht strikt syntaktisch konditioniert sind; daß die Grammatiktheorie einen generellen prädiktiven Anspruch aufgibt. Durch eine Reihe von Versuchen, post festum, d.h. anhand der Klassifizierung weitgehend lexikalisierten Komposita, doch noch Regularitäten zu demonstrieren, trägt Pavlov eher zu einer Verunklärung der Sachlage bei. Die Distribution der Fugenelemente im einzelnen, und allgemeiner die Wahl zwischen morphologisch eigentlicher -- mit 'Nennform' bzw. '5. Kasus' bzw. NOM SG des Determinans -- und uneigentlicher Komposition bei der Bildung neuer Komposita in der aktuellen Rede wird in der Tat nicht mittels genereller Prinzipien (semantischer, syntaktischer oder morphologischer Art) festgelegt bzw. vorausgesagt, wenn konstatiert wird, daß 1. bei tatsächlich realisierten Fällen eigentlicher Komposition 'ganz unzweideutig und in allgemeiner Weise ... die morphologisch bezeichneten Bedeutungen der Zahl und des Kasus' (Pavlov 1972:60) des Determinans ausgeschlossen sind; daß 2. bei gewissen uneigentlichen Zusammensetzungen die genitivische Flexion 'voll desemantisiert' ist, und daß das Fugenelement dann -- in offensichtlich idiosynkratischer, zufälliger Distribution -- lediglich als 'formelles Kennzeichen des substantivischen Artattributs auftritt' (Pavlov 1972:100); die Fälle sind dann genau die, in denen morphologische Form des Fugenelements und 'genitivische Bedeutung' nicht zusammenstimmen, wie z.B. Sonnenstrahl, Bischofskonferenz, Kriegsgericht; und daß 3. in anderen Fällen uneigentlicher Komposition -- nach Pavlov (1972:21) 'in Einzelfällen' -- syntaktisch-semantische Faktoren wie Kasus und Numerus stark dominant sind, so daß Fugenelemente in der Tat als Genitivflexive bzw. nicht-kasusspezifische Pluralsuffixe aufzufassen seien (vgl. Pavlov 1972:103); und daß diese 'Zusammensetzungen mit flexivischer Färbung der Bestimmungsglieder' (Pavlov 1972:21) zwar wenig bedeutsam aber synchronisch produktiv seien. Zur letzteren Möglichkeit vergleiche man

Pavlovs (1972:71) Bemerkungen zum 'genitivischen Parallelismus' in Komposita wie Handelszentrum, Glaubensbekenntnis, Müllerstochter, Landeshauptstadt: 'Vieles spricht dafür, daß diese Korrelation nicht abstrakte Reflexionsangelegenheit, sondern sprachliche Wirklichkeit ist. Wir nennen nur einige Indizien: Wenn eine 'eigentliche' und eine genitivische 'uneigentliche' Form desselben Bestimmungsgliedes in der Sprachgeschichte als Muster für die weitere Konstruktion konkurrenzfähig auftreten, wird im allgemeinen die genitivische Form vorgezogen, sobald das kompositionelle Grundmerkmal als 'genitivische Beziehung' empfunden wird (was man an der Oberfläche durch das Prisma der Auflösbarkeit in die genitivische Wortgruppe beobachten kann) ... Regelmäßige Korrelation des genitivischen Inhalts mit der genitivischen Form des Bestimmungsgliedes hat sogar eine in hohem Maße homogene produktive Gruppe von Zusammensetzungen aufkommen lassen: die familiären und verwandtschaftlichen Bezeichnungen wie Lehrerswitwe, Doktorsgattin u.ä. ...' Auf Grund dieser Beobachtung, deren empirische Stichhaltigkeit erst noch zu überprüfen wäre -- auch sind die Verhältnisse teilweise komplexer, vgl. Beispiele wie Arztensgattin, Professorenschwester, wo das Determinans keine reine Genitiv-Form ist --, erklärt Pavlov die Fälle, die eine solche Form-Inhalt-Korrelation aufweisen, zum Normalfall und die Gegenbeispiele kurzerhand zu Sonderfällen: 'Die 'Aufhebung' des Genitivs in der genitivischen uneigentlichen Zusammensetzung ... ist jedoch eine Tatsache, die nicht durch übereilte Verallgemeinerung der Sonderfälle wie Sonnenstrahl und Schwanenhals und Schlängenzunge und Kriegsgericht und Bischofskonferenz u.a.m. verschleiert und aus der Welt geschafft werden kann. Sie entkräftet die Allgemeinheit des 'rein formellen Fügungszeichens', sie gehört zum Gesamtbild der heutigen Zusammensetzungen und zu den Tendenzen ihrer weiteren Entwicklung, und sie verlangt nach gebührender Würdigung in der Lehre von der deutschen Sprache.' (Pavlov 1972:71--meine Hervorhebung). Man vergleiche zum anderen die sog. Pluralkomposita, bei denen Pavlov von einer syntagmatisch-semanticen Determinierung der Kompositionsfuge ausgehen zu können glaubt. Allerdings kann wieder von einer generellen Korrelation von 'plu-

ralischer Vorstellung' (Pavlov 1972:103) und morphologischem Pluralsuffix keine Rede sein. Wiederum kann nur post festum anhand der morphologischen Form einzelner Komposita vermutet werden, daß offensichtlich eine 'pluralische Vorstellung' ihren morphologischen Ausdruck gefunden hat. Differenzierter als etwa Henzen (1965), der bei jedem pluralisch interpretierbaren Fugenelement von Pluralkomposition spricht, grenzt Pavlov (1972:103-4) morphologisch 'numerusneutrale' von echten Pluralkomposita ab: 'die Möglichkeit, den 'Numerusunterschied' am Inhalt des Bestimmungsgliedes zu bezeichnen, /setzt/ aktive Wahl des betreffenden bezeichnenden Sprachmittels voraus ... Volkspychologie und Völkerpsychologie stehen als 'numerusneutrales' und als Pluralkompositum einander gegenüber. Ritterstand ist dagegen ebensowenig ein Pluralkompositum wie Schafstall oder Buchhandel.'

Im Ganzen ist der methodologische Status von Pavlovs Ausführungen zur Gestalt der Kompositionsfrage im Nhd. gleichermaßen negativ, d.h. als weitgehend zirkulär, einzuschätzen wie die oben kritisierte Argumentation Jacob Grimms. Konzepte wie 'Aufhebung der syntaktischen Beziehungen' in der Nominalkomposition und 'Empfindung einer genitivischen oder pluralischen Beziehung als kompositionelles Grundmerkmal' sind als theoretische Beschreibungs- und Erklärungsbasis der Distribution von Fugenelementen in der aktuellen Rede individueller Sprecher des Nhd. unzureichend. Eine Theorie ist inadäquat, die lediglich die allgemeine Geltung des asyntaktischen und asemantischen Charakters der Fugenelemente zurückweist, ohne etwas zu den Prinzipien oder Tendenzen der Distribution von Fugenelementen in den Fällen zu sagen, wo dieser asyntaktische und asemantische Status der 'Fügungszeichen' nicht angefochten wird; und die andererseits zugrundeliegende syntaktisch-semantische Relationen einschließlich Numerus- und Kasus-Spezifizierungen postuliert und dann annimmt, daß diese Relationen in der Kompositionsfrage zwar morphologisch signalisiert werden, jedoch in keiner generellen, sondern höchst idiosynkratischen Weise -- was für syntaktisch konditionierte morpho-

logische Markierungen ein recht untypischer Zustand ist. Eine Theorie der Nominalkomposition muß Hypothesen darüber aufstellen, unter welchen Bedingungen und nach welchen -- wenn auch noch so wenig generellen -- Prinzipien die einzelnen Fugenelemente verwendet werden, in lexikalisierten, in der aktuellen Rede reproduzierten sowie in in der aktuellen Rede neu gebildeten Komposita. Es ist ein theoretischer Trugschluß, konditionierende Faktoren (syntaktisch-semantische Kasus- und Numerusverhältnisse) nur in den Fällen anzunehmen, in denen die konditionierenden Faktoren tatsächlich mit ihrer mutmaßlichen morphologischen Realisierung korrelieren, und die Fälle mangelnder Korrelation als Ausnahmen abzutun. Es bleibt anzumerken, daß sich diese Kritik lediglich auf Pavlovs tatsächliches Vorgehen bezieht, und nicht auf seine Intention der 'Herausarbeitung eines einheitlichen Erklärungsprinzips für die substantivische Zusammensetzung im allgemeinen' (Pavlov 1972:23), wobei 'solchen Fällen, wo im gegenwärtigen Deutsch lautlich-semantische Übereinstimmungen zwischen dem Bestimmungsglied und dem feststehenden Attribut, wie etwa bei Lehrerswitze, an der Oberfläche liegen, keine ausschlaggebende Bedeutung' (Pavlov 1972:23) zuzumessen sei. Kritisiert wird, daß Pavlov eben dieser Intention nicht gerecht wird, und zwar wegen seiner rein morphologisch ausdrucksseitig begründeten und außerdem empirisch nicht genügend motivierten Annahme der Einwirkung syntaktisch-semantischer Faktoren auf die Selektion der Fugenelemente.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß Pavlov auch Überlegungen zur Distribution der Fugenelemente anstellt, die m.E. theoretisch interessanter als seine 'Aufhebungshypothese' sind. Eher als die morphologischen Eigenschaften des Determinans (Flexionsklassenzugehörigkeit) beeinflusst demnach die Form bereits lexikalisierten, individuell und allgemein gebräuchlicher Komposita die Verwendung bestimmter Fugenelemente in Neubildungen: 'Sehr viel kommt dabei auf das Konto der Häufigkeitsverhältnisse. Ob die stammartige Nennform eines bestimmten Substantivs sich für die Funktion des Artattributs behaupten konnte, ob sie einer uneigentlichen Form weichen mußte oder beide ins Gleichgewichtsverhältnis zueinander traten und konkurrenzfähig wurden, hängt nicht so sehr von den morpholo-

gischen Eigenschaften des betreffenden Substantivs ab, sondern vor allem davon, wie stark die Gruppe lexikalisierte eigentlicher Zusammensetzungen mit diesem Substantiv im ersten Glied war, als daneben die Möglichkeit der uneigentlichen Zusammensetzung auftrat.' (Pavlov:1972:102). Wie der Häufigkeitsbegriff exakter zu interpretieren ist -- eventuelle Type-Token-Differenzierung -- und ob er als theoretisches Prinzip der Analyse der Kompositionsfuge ausreicht, bleibe einstweilen dahingestellt.

#### 2.4. Die Kompositionsfuge in formalen Grammatikmodellen

Nach diesem Überblick über eher informelle Darstellungen des Systems der Fugenelemente soll nun eine kritische Diskussion formalerer synchronischer Analysen dieses Aspekts der nhd. Nominalkomposition folgen. Auch hier wird sich zeigen, daß kaum Übereinstimmung bezüglich der Systematizität oder Irregularität des Gegenstandsbereichs besteht.

##### 2.4.1. Lexikalische Behandlung von generellen wie idiosynkratischen Erscheinungen: Žepić (1969, 1970)

In zwei Arbeiten, die sich in Details leicht unterscheiden, unternimmt Žepić (1969, 1970), eine Theorie der nhd. Nominalkomposition zu formulieren, die den Anspruch erhebt, die Distribution der Fugenelemente für jede neu zu bildende Zusammensetzung voraussagen zu können (vgl. Žepić 1970:19-20), allerdings mit der Einschränkung, daß bestimmte Regeln keineswegs 'mit logischer Folgerichtigkeit ausnahmslos durchgeführt' werden, 'weil immer eine bestimmte Wahrscheinlichkeit besteht, daß das zu Erwartende nicht eintreffen wird' (Žepić 1970:57; vgl. auch 1969:18). Im Unterschied zu Pavlov (1972) sind Žepić' Regeln zur Generierung von Komposita lexikalischer und nicht syntaktischer Natur; d.h. es sind im Lexikon nicht nur lexikalisierte, demotivierte Komposita mittels einer Liste, sondern auch, mittels lexikalischer Wortbildungsregeln, vir-



tuelle Komposita spezifiziert. Žepić interpretiert Fugenelemente als Allomorphe eines Morphems indexikalischer Natur, das als 'Kompositionsindikator' (Žepić 1969:14) fungiert. Insbesondere in Žepić (1970) werden Möglichkeiten phonologisch (Länge des Determinans in Silben, Auslaut des Determinans) und syntaktisch-semantisch (Genitivverhältnis zwischen Determinans und Determinatum) bedingter Distribution dieser Allomorphe diskutiert und weitgehend verworfen. Als Grundform des Determinans nimmt Žepić generell den NOM SG an, was ihn dazu zwingt, 9 (1970) bzw. 17 (1969) Allomorphe des Verbindungsmorphems anzusetzen. Das kritisiert Vater (1973:486), der den Wortstamm für die 'natürlichere' Grundform hält, was in Fällen wie Schulkind, Friedhof, Hilfsmorphem Žepić 'subtraktive' und 'replacive' Morphe überflüssig machen würde, mittels derer er von der Grundform NOM SG Schule, Frieden, Hilfe zur tatsächlichen Form des Determinans gelangt.

Der formale Mechanismus, mittels dessen Žepić die 'richtige' Distribution der Fugenelemente garantieren will, scheint im Prinzip auf eine Reihe möglicher Generalisierungen zu verzichten; so z.B. auf die, daß Fugenelemente häufig formal mit möglichen Flexiven eines Determinans identisch sind. Žepić schlägt nämlich vor, bei jedem Lexikoneintrag eines Substantivs anzugeben, mit welchem Fugenelement dieses Substantiv als Determinans eines Nominalkompositums auftritt. In diesen Fällen werden nach Žepić (1969:18) Komposita 'nach klaren, eindeutigen Regeln' gebildet. Die Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß eine Reihe von Substantiven in verschiedenen Gestalten als Determinans erscheinen kann (z.B. Meergott, -busen, -salz vs. Meeresstrand, -grund; Landenge, Ländersprache, Landsmann, Länderkampf), löst Žepić zuerst einfach durch die Annahme mehrerer Lexikoneinträge z.B. für Meer und Land.<sup>18</sup> Komposita, die ein im Hinblick auf das Determinans unproduktives bzw. obsoletes Fugenelement aufweisen (z.B. Augapfel, Landsmann), werden als unanalysierte Einheiten ins Lexikon eingetragen; der empirische Anspruch ist, daß Neubildungen lediglich auf produktive Fugenelemente zurückgreifen,

d.h. auf solche, die bei einzelnen Substantiveinträgen angegeben sind, und nicht auf die Fugenelemente als ganzes lexikalisiertes Komposita wie Augapfel oder Landsmann. Um dann jedoch die Auswahl möglicher Fugenelemente bei der Bildung neuer Komposita prinzipieller und genereller zu restringieren, verwirft Žepić die Methode mehrfacher Lexikoneinträge und greift doch wieder auf satz-syntaktisch-semantiche Beziehungen zwischen Determinans und Determinatum zurück; nämlich auf genitivische Kasusrelationen und auf pluralische Verhältnisse, und das obwohl vorher das Fugenelement explizit als Verbindungsmorphem mit indexikalischer und nicht mit symbolischer semiotischer Funktion -- wie sie Flexiven zuzuschreiben ist -- charakterisiert wurde. Die dahinterstehende empirische Behauptung ist, daß sich nur 'bei den Wörtern, die mehrere Verbindungsmorpheme zulassen, eine Abhängigkeit von der semantischen Funktion bemerkbar macht. ... Alle übrigen Wörter, die Zusammensetzungen mit nur einem Verbindungsmorphem bilden, brauchen für die morphologisch einwandfreie Erzeugung neuer Komposita die semantische Funktion als zusätzliche Information nicht.' (Žepić 1969:19,21). Von den vorgeschlagenen vier 'semantischen Funktionen' sind zwei negativ definiert: NICHT GEN SG und NICHT PL; die zwei positiv bestimmten sind GEN SG und PL (vgl. Žepić 1969:20). Damit ist wieder eine empirische Aussage verbunden: Bei Determinans-Gliedern mit mehr als einem möglichen Fugenelement konditioniert eine unabhängige, d.h. strikt semantisch motivierte, 'semantische Funktion' die Auswahl des Fugenelements. Es handelt sich dabei um eine negative Selektion: 'die entsprechende semantische Funktion /schließt/ jene Verbindungsmorpheme aus, die ihr als Flexionsmorpheme fremd sind' (Žepić 1969:20). Vor der Kritik ein Beispiel: Datum ist im Lexikon mit den semantischen Funktionen GEN SG und PL indiziert; demnach können Komposita wie folgt neu gebildet werden: mittels PL Datenverarbeitung, Datenträger, Datenschutz etc. und mittels GEN SG Datumsgrenze, Datumsänderung etc. Anhand des Lexikoneintrags für Arzt, der ebenfalls für zwei semantische Funktionen spezifiziert ist, lassen sich die ersten Kritikpunkte anbringen. Die lexikalische Bedeutung von Determinata,

die in etwa als Kollektiva charakterisierbar wären, konditionieren die Anwendung der semantischen Funktion PL: Ärztekammer, -kongreß, -tagung etc. Andernfalls gelangt nach Žepić die semantische Funktion NICHT PL zur Anwendung: Arztrechnung, -helferin. Erstens zeigt sich nun, daß die Funktion PL nicht ausreichend eng definiert ist, da sie nicht explizit DAT PL-Formen ausschließt, die in einer Reihe von Flexionsklassen durch ein n-Suffix gekennzeichnet sind. Und gerade in Komposita wie Ärzte-tagung, -versammlung könnte man bei einer syntaktisch-semantischen Auflösung des Kompositums an ein Dativ-Verhältnis denken: Versammlung oder Tagung von Ärzten, aber \*Ärztentagung. Zweitens sind die beiden negativ spezifizierten semantischen Funktionen unzureichend, wenn nicht mehrdeutig definiert; was aus einer Matrixdarstellung deutlich wird:

SEMANTISCHE  
FUNKTIONEN

DEFINITIONSKRITERIEN

	Gen.Sg.	Pl.
GEN SG	+	-
PL	-	+
NICHT GEN SG	-	-
NICHT PL		-

Die Alternativspezifizierung von Arzt ist NICHT PL; daraus sollen nach Žepić Komposita wie Arztrechnung, -helferin resultieren, deren Determinans keine GEN SG-Form ist, sondern ein NOM SG oder eben ein Wortstamm. Das impliziert, daß die freie Matrixzelle von NICHTPL negativ spezifiziert werden müßte. Die doppelte Negativspezifizierung hat dann konkret ein Determinans im NOM SG zur Folge. Als Konsequenz ergibt sich, daß keine Möglichkeit mehr besteht, die Funktion NICHT GEN SG distinkt von den anderen Funktionen zu spezifizieren. Die Beispiele für den Gebrauch von NICHT GEN SG, die Žepić selbst anführt, zeigen in der Tat (mit einer Ausnahme), daß auch diese Funktion -- wie NICHT PL -- den NOM SG von Determinans-Gliedern konditioniert: Bruderkrieg (vs. Brüdergemeinde mittels PL und Bruderssohn mittels GEN SG), Tagfalter (vs. Tagedieb mittels PL und Tagesanbruch mittels GEN SG), Meeraal (vs. Meeresufer mittels GEN SG).

In diesen Fällen wird eine Unterscheidung von NICHT GEN SG und NICHT PL, die in Žepić' System gar nicht möglich wäre, auch nicht benötigt; im Fall von Land dagegen wird nach Žepić der Lexikoneintrag für alle vier Funktionen positiv spezifiziert: GEN SG Landessprache, PL Länderspiel, und Landenge und Landsmann sollten dann mittels der zwei restlichen negativen Funktionen unterschieden werden, was theoretisch -- wie eben gezeigt wurde -- nicht möglich ist. Mögliche Konsequenzen für Žepić' System von semantischen Funktionen wären, ein zusätzliches Definitionskriterium für Funktionen (etwa Nom.Sg.) einzuführen, oder die Unterscheidung von NICHT GEN SG und NICHT PL aufzugeben. Auf jeden Fall gewährleistet Žepić' Definition der semantischen Funktionen nicht die eindeutige Selektion der passenden bzw. intendierten Fugenelemente.<sup>19</sup> Es sei nur auf die Gruppe von Verwandtschaftsbezeichnungen wie Arztensgattin verwiesen, wo aus semantischen Gründen nur die Funktion GEN SG in Frage käme, die aber Arztsgattin oder Arztesgattin erzeugte;<sup>20</sup> auf Fälle mit Derivationsuffix-Determinans wie Minderheitenproblem (mittels PL) vs. Minderheitsvotum, das nicht unik mittels der Funktion NICHT PL selektiert werden könnte; genauso gut könnte hier -- auf Grund der Regeln von Žepić -- Minderheitvotum stehen, was ohne Zweifel auch NICHT PL wäre. Die Alternative Schulfrage - Schulenfrage könnte als NICHT PL vs. PL interpretiert werden; ist die Konsequenz daraus, nämlich daß unabhängig semantisch motivierte pluralische Verhältnisse generell das Determinans Schulen- konditionierten, noch empirisch haltbar? Schulzusammenlegung, Schulbezirk, Schulkrieg (zweier Schulen) scheinen Gegenbeispiele zu sein. Zu beachten ist ferner, daß die Konzeption von Žepić synonyme Varianten ausschließt: morphologische Dubletten wie etwa Direktorswitwe/Direktorenwitwe, Mondenschein/Mondschein, Meeresufer/Meerufer setzten notwendigerweise distinkte semantische Funktionen voraus. Als Determinans erscheint Bauer in zwei Varianten, Bauern- und Bauers-. In Komposita wie Bauernaufstand wäre die n-Fuge wohl durch die semantische Funktion PL konditioniert; das nicht-paradigmatische<sup>21</sup> s in Bauersfrau müßte dann mittels NICHT PL selektiert werden. Doch es erscheint auch -n- in Komposita wie Bauernmagd, Bauern-

trampel, in denen sie schwerlich als morphologische Realisierung eines pluralischen Verhältnisses aufzufassen ist, wie Žepić' Theorie es erfordern würde.

Statt weiter nach empirisch unerfreulichen Konsequenzen von Žepić' Theorie der Nominalkomposition zu suchen, sei vorläufig resümierend die Frage gestellt, inwieweit diese Theorie, die a) zwei essentiell verschiedene Modi der Konditionierung der Kompositionsfuge postuliert -- rein lexikalisch und (bei möglichen Varianten) mittels semantischer Funktionen --, und die b) wesentlich prädiktiven Charakter besitzt und inhärente Variabilität und interindividuelle Heterogenität in der Distribution der Fugenelemente ignoriert bzw. keine Möglichkeit der Beschreibung und Erklärung eines solchen Zustandes vorsieht, als Modell des tatsächlichen Sprachgebrauchs plausibel und realistisch ist, und inwieweit es Erklärungen für den Erwerb der Fertigkeit, Nominalkomposita morphologisch 'richtig' zu bilden, liefern kann.

#### 2.4.2. Die Kompositionsfuge in der transformationell-generativen Grammatik

Im Rahmen der transformationell-generativen Grammatik sind zwei Ansätze zu einer Behandlung des Problems der Kompositionsfuge zu erwähnen. Botha (1968) schlägt eine Modifikation einer Grammatik vom Aspects-Typ (Chomsky 1965) vor, unter anderem um eine adäquate Analyse der Fugenelemente der Nominalkomposition im Afrikaans -- wo die Verhältnisse im Prinzip dem Deutschen vergleichbar sind -- zu ermöglichen; und Wurzels (1970) generative Phonologie des Nhd. enthält auch konkrete Überlegungen zu morphologischen Aspekten der Nominalkomposition.

##### 2.4.2.1. Strikte lexikalische Prädiktabilität, aber kaum Generalisierungen: Botha (1968)

In großen Zügen läßt sich Bothas Argumentation wie folgt

zusammenfassen. Ihren Ausgangspunkt  
Rolle des Lexikons in der Grammatik-  
nalkomposition:

(A) Abgesehen von lexikalischen  
Lexikon die Komponente der Grammatik  
und idiosynkratischen Eigenschaften  
zifiziert, Phänomene also, denen  
taktischer, semantischer oder phonetischer  
getragen werden kann. Das ist eine  
Grammatik; vgl. Chomsky (1965:142):  
constitute the full set of irregular

(B) Das Prinzip der Endlichkeit  
of a transformational grammar consists  
entries' (Botha 1968:139).

(C) Nominalkomposita sind keine  
syntaktische Oberflächenstrukturen, die  
transformationeller Regeln von zugrundeliegenden  
semantischen Repräsentationen abgeleitet  
Lees' (1960) und Bothas Theorie der Nominal-

In diesem Rahmen stellt Botha (1968) dar,  
t is possible to predict, on syntactic,  
r phonological grounds, in which Afrikaans  
e phonological form of the specificans /  
ll be characterised by the presence of a  
neme.' Fugenelemente werden lediglich in  
chen Sinn als 'link phonemes' bezeichnet.  
n Ausführungen geht aber auch hervor, daß  
olischen Zeichenstatus zuschreibt. In die  
diereverhaal 'Tiererzählung' ist das Determinativ  
llomorphe Form des Stamm-Morphems die  
d dann gezeigt, daß sich in der Tat keine  
ormulieren lassen, die die Form von Determinativ  
inalkomposita des Afrikaans festlegen können.  
für den Fall von Determinativ oder Attributiv  
also die Kompositionsregeln nicht durch semantische  
(Auslaut des Determinans und Anlaut des Determinatum),  
entale (Akzentmuster), semantische oder

punkt bilden drei Hypothesen zur  
matik und zur Theorie der Nomi-

ischen Redundanzregeln ist das  
atik, die die Irregularitäten  
en sprachlicher Einheiten spe-  
nicht mittels genereller syn-  
ologischer Regeln Rechnung

Prämisse einer Aspects-Typ  
'... the lexical entries  
rities of the language.'  
; des Lexikons: 'the lexicon  
ts of a finite list of

Lexikoneinträge, sondern  
e mittels genereller  
eliegenden syntaktisch-  
t sind. Darauf basiert  
inalkomposition.

:157) die Frage, 'whether  
semantic, lexical and/  
ns nominal compounds

'=Determinans--FP/  
particular link

t einem prätheore-  
; aus Bothas spä-  
ß er ihnen keinen

eretuin 'Tiergar-  
terminans diere-

er aufzufassen.  
te generellen Re-

rminans-Gliedern  
nnten -- zu-

ibutivkomposi-  
gmental phono-

Determinatums),  
tiefenstrukt-

zusammenfassen. Ihren Ausgangspunkt bilden drei Hypothesen zur Rolle des Lexikons in der Grammatik und zur Theorie der Nominalkomposition:

(A) Abgesehen von lexikalischen Redundanzregeln ist das Lexikon die Komponente der Grammatik, die die Irregularitäten und idiosynkratischen Eigenschaften sprachlicher Einheiten spezifiziert, Phänomene also, denen nicht mittels genereller syntaktischer, semantischer oder phonologischer Regeln Rechnung getragen werden kann. Das ist eine Prämisse einer Aspects-Typ Grammatik; vgl. Chomsky (1965:142): '... the lexical entries constitute the full set of irregularities of the language.'

(B) Das Prinzip der Endlichkeit des Lexikons: 'the lexicon of a transformational grammar consists of a finite list of entries' (Botha 1968:139).

(C) Nominalkomposita sind keine Lexikoneinträge, sondern syntaktische Oberflächenstrukturen, die mittels genereller transformationeller Regeln von zugrundeliegenden syntaktisch-semantischen Repräsentationen abgeleitet sind. Darauf basiert Lees' (1960) und Bothas Theorie der Nominalkomposition.

In diesem Rahmen stellt Botha (1968:157) die Frage, 'whether it is possible to predict, on syntactic, semantic, lexical and/or phonological grounds, in which Afrikaans nominal compounds the phonological form of the specificans /=Determinans--FP/ will be characterised by the presence of a particular link phoneme.' Fugenelemente werden lediglich in einem prätheoretischen Sinn als 'link phonemes' bezeichnet; aus Bothas späteren Ausführungen geht aber auch hervor, daß er ihnen keinen symbolischen Zeichenstatus zuschreibt. In dieretuin 'Tiergarten', diereverhaal 'Tiererzählung' ist das Determinans diere als allomorphische Form des Stamm-Morphems dier aufzufassen. Es wird dann gezeigt, daß sich in der Tat keine generellen Regeln formulieren lassen, die die Form von Determinans-Gliedern von Nominalkomposita des Afrikaans festlegen könnten -- zumindest für den Fall von Determinativ oder Attributivkomposita; daß also die Kompositionsfuge nicht durch segmental phonologische (Auslaut des Determinans und Anlaut des Determinatums), suprasegmentale (Akzentmuster), semantische oder tiefenstruktu-



relle syntaktische (Plural, Genitiv) determiniert ist (vgl. Botha 1968:15); auch lexikalische Prädiktabilität (vgl. Botha 1968:167-76); und auch einzeln mit Nominalstämmen ein und zu präzisieren: als Determinans erscheint der Gestalt seuns-, vgl. seunskoor 'Korngattung'; analog heks 'Hexe' immer 'Hexentanz', hekse 'Hexe' immer 'Hexensabbat' in ihrem Gebrauch als Determinans: boekwinkel 'Buchladen' vs. boekevrug 'Buchverkauf', boekproduksie oder boekeproduksie. Wieder sind die Alternativen nicht suprasegmental phonologisch oder lexikalisch-morphologisch konditioniert, sondern die lexikalischen Formativen absieht, beide lexikalischen Bedeutungen mit Fugenelementen vgl. dazu:

(a) geesteryk 'Geisterreich', geestesryk

(b) geestesarbeid 'Geistesarbeit', geesteswerk

Betrachtet man morphologisch komplexen Nominalstämme in einigen Fällen die folgenden werden:

(I) Wenn Nominalstämme (z.B. ja 'Jahr') als mittelbares determinans eines Kompositums aufweisen (jaarkursus 'Jahreskurs'), das Kompositum bilden oder ein Präfix erhalten und dann als komplexes Determinans eines Kompositums aufweisen sie das Fugenelement -g- auf (jaargeblyfde 'Jahresblume');

(II) wenn Nominalstämme (z.B. skip 'Schiff') als mittelbares Determinans eines Kompositums aufweisen (skeepseienaar 'Schiffseigner'), das Kompositum bilden (passasierskip 'Passagierschiff') und so als komplexes Determinans eines Kompositums aufweisen sie ein Ø-Fugenelement auf (passasierskip(s)eigner).

lvverhältnis) Faktoren de-  
57-67). Wie Žepić zieht Botha  
der Fugenelemente in Betracht  
im Afrikaans läßt sich ver-  
nur ein Fugenelement asso-  
z.B. seun 'Junge' immer in  
'Knabenchor', seunsnaam 'Jun-  
mit -e-, vgl. heksedans 'He-  
' . Andere Nominalstämme wei-  
ans variable Form auf, vgl.  
riend 'Bücherfreund' vs.  
'Buch/Bücherproduktion'.  
generell segmental oder  
syntaktisch-semantic oder  
liert, wenn man von ein paar  
bei denen verschiedene lexi-  
ntvarianten korrelieren;

estegeloof 'Geisterglaube' etc.  
' , geestesgawe 'Geistesgabe etc.  
ke Determinans-Glieder, kön-  
beiden Tendenzen beobachtet

jaar 'Jahr'), die als unmit-  
ums ein Ø-Fugenelement auf-  
s Determinatum eines Kom-  
alten (voorjaar 'Frühjahr')  
ines Kompositums fungieren,  
(voorjaarsblom 'Frühjahrs-

kip 'Schiff'), die als un-  
itums ein Fugenelement -g-  
er'), das Determinatum  
kip 'Passagierschiff'),  
s Kompositums fungieren,  
passasierskipeienaar 'Pas-

relle syntaktische (Plural, Genitiv) determiniert ist (vgl. Botha 1968:15) auch lexikalische Prädiktabilität (vgl. Botha 1968:167-76); und auch einzeln mit Nominalstämmen ein und zu bilden; als Determinans erscheint der Gestalt seuns-, vgl. seunskoor 'Korngattung'; analog heks 'Hexe' immer als Determinans, heksesabbat 'Hexensabbat' in ihrem Gebrauch als Determinans, boekwinkel 'Buchladen' vs. boekevrie 'Eiscreme', boekproduksie oder boekeproduksie 'Buchproduktion'. Wieder sind die Alternativen nicht gegenseitig suprasegmental phonologisch oder syntaktisch-morphologisch konditioniert, sondern lexikalisch-morphologisch konditioniert, bei lexikalischen Formativen absicht, bei lexikalischen Bedeutungen mit Fugenelementen vgl. dazu:

- (a) geesteryk 'Geisterreich', gees 'Geist'
  - (b) geestesarbeid 'Geistesarbeit', gees 'Geist'
- Betrachtet man morphologisch komplexe Nominalstämme in einigen Fällen die folgenden Beispiele werden:

(I) Wenn Nominalstämme (z.B. jaar 'Jahr') als bestimmendes Determinans eines Kompositums (z.B. jaarkursus 'Jahreskurs'), das in der Bildung des Kompositums erhalten bleibt, und dann als komplexes Determinans eines Kompositums (z.B. voorkom 'Vorkommen') dienen, weisen sie das Fugenelement -s- auf (voorkoms 'Vorkommen');

(II) wenn Nominalstämme (z.B. skip 'Schiff') als bestimmendes Determinans eines Kompositums (z.B. skeepseienaar 'Schiffseigner') dienen, weisen sie das Fugenelement -s- auf (passasierskip 'Passagierschiff', passasierskip 'Passagierschiff').

(Verhältnis) Faktoren de-  
(7-67). Wie Žepić zieht Botha  
der Fugenelemente in Betracht  
im Afrikaans läßt sich ver-  
nur ein Fugenelement asso-  
z.B. seun 'Junge' immer in  
'Knabenchor', seunsnaam 'Jun-  
mit -e-, vgl. heksedans 'He-  
. Andere Nominalstämme wei-  
ns variable Form auf, vgl.  
end 'Bücherfreund' vs.  
boek/Bücherproduktion'.  
generell segmental oder  
kontaktisch-semantic oder  
ert, wenn man von ein paar  
denen verschiedene lexi-  
varianten korrelieren;

tegelooft 'Geisterglaube' etc.  
geestesgawe 'Geistesgabe' etc.  
Determinans-Glieder, kön-  
den Tendenzen beobachtet

'Jahr'), die als unmit-  
ein  $\emptyset$ -Fugenelement auf-  
Determinatum eines Kom-  
n (voorjaar 'Frühjahr')  
s Kompositums fungieren,  
voorjaarsblom 'Frühjahrs-

'Schiff'), die als un-  
s ein Fugenelement -s-  
, das Determinatum  
'Passagierschiff'),  
ompositums fungieren,  
passagierskipeienaar 'Pas-

relle syntaktische (Plural, Genitiv) terminiert ist (vgl. Botha 1968:15) auch lexikalische Prädiktabilität (vgl. Botha 1968:167-76); und auch einzeln mit Nominalstämmen ein und zu bilden; als Determinans erscheint der Gestalt seuns-, vgl. seunskoor 'Korngattung'; analog heks 'Hexe' immer 'Hexentanz', heksesabbat 'Hexensabbat' usw. in ihrem Gebrauch als Determinans. boekwinkel 'Buchladen' vs. boekveer 'Buchprodukt' oder boekproduksie oder boekeproduksie. Wieder sind die Alternativen nicht suprasegmental phonologisch oder lexikalisch-morphologisch konditioniert. Die lexikalischen Formativen absieht, die lexikalischen Bedeutungen mit Fugenelementen vgl. dazu:

(a) geesteryk 'Geisterreich', geesteryk

(b) geestesarbeid 'Geistesarbeit', geestesarbeid

Betrachtet man morphologisch komplexe Determinanten in einigen Fällen die folgenden werden:

(I) Wenn Nominalstämme (z.B. jaarkursus 'Jahreskurs'), als Determinans eines Kompositums bilden oder ein Präfix erhalten und dann als komplexes Determinans eines Kompositums weisen sie das Fugenelement -s- auf (z.B. jaarkursusblume ');

(II) wenn Nominalstämme (z.B. skeepseienaar 'Schiffseigenaar'), als Determinans eines Kompositums bilden (passasieskip 'Passagierschiff') und so als komplexes Determinans eines Kompositums weisen sie ein  $\emptyset$ -Fugenelement auf (passasieskip(s)eigner ').

vverhältnis) Faktoren de-  
7-67). Wie Žepić zieht Botha  
der Fugenelemente in Betracht  
im Afrikaans läßt sich ver-  
nur ein Fugenelement asso-  
z.B. seun 'Junge' immer in  
'Knabenchor', seunsnaam 'Jun-  
mit -e-, vgl. heksedans 'He-  
' . Andere Nominalstämme wei-  
ans variable Form auf, vgl.  
iend 'Bücherfreund' vs.  
'Buch/Bücherproduktion'.  
generell segmental oder  
syntaktisch-semantisch oder  
niert, wenn man von ein paar  
bei denen verschiedene lexi-  
entvarianten korrelieren;

geestegeloof 'Geisterglaube' etc.  
't', geestesgawe 'Geistesgabe etc.  
exe Determinans-Glieder, kön-  
n beiden Tendenzen beobachtet

jaar 'Jahr'), die als unmit-  
tums ein Ø-Fugenelement auf-  
das Determinatum eines Kom-  
halten (voorjaar 'Frühjahr')  
eines Kompositums fungieren,  
f (voorjaarsblom 'Frühjahrs-

skip 'Schiff'), die als un-  
ositums ein Fugenelement -s-  
igner'), das Determinatum  
rskip 'Passagierschiff'),  
ines Kompositums fungieren,  
(passasierskipeienaar 'Pas-

relle syntaktische (Plural, Genitivverhältnis) Faktoren determiniert ist (vgl. Botha 1968:157-67). Wie Žepić zieht Botha auch lexikalische Prädiktabilität der Fugenelemente in Betracht (vgl. Botha 1968:167-76); und auch im Afrikaans läßt sich ver-einzeln mit Nominalstämmen ein und nur ein Fugenelement asso-ziiieren: als Determinans erscheint z.B. seun 'Junge' immer in der Gestalt seuns-, vgl. seunskoor 'Knabenchor', seunsnaam 'Jung-  
genname'; analog heks 'Hexe' immer mit -e-, vgl. heksedans 'He-  
xentanz', heksesabbat 'Hexensabbat'. Andere Nominalstämme wei-  
sen in ihrem Gebrauch als Determinans variable Form auf, vgl. boekwinkel 'Buchladen' vs. boekevriend 'Bücherfreund' vs. boekproduksie oder boekeproduksie 'Buch/Bücherproduktion'.  
Wieder sind die Alternativen nicht generell segmental oder  
suprasegmental phonologisch oder syntaktisch-semantisch oder  
lexikalisch-morphologisch konditioniert, wenn man von ein paar  
lexikalischen Formativen absieht, bei denen verschiedene lexi-  
kalische Bedeutungen mit Fugenelementvarianten korrelieren;  
vgl. dazu:

- (a) geesteryk 'Geisterreich', geestegeloof 'Geisterglaube' etc.
  - (b) geestesarbeid 'Geistesarbeit', geestesgawe 'Geistesgabe' etc.
- Betrachtet man morphologisch komplexe Determinans-Glieder, kön-  
nen in einigen Fällen die folgenden beiden Tendenzen beobachtet  
werden:

(I) Wenn Nominalstämme (z.B. jaar 'Jahr'), die als unmittelbares determinans eines Kompositums ein  $\emptyset$ -Fugenelement auf-  
weisen (jaarkursus 'Jahreskurs'), das Determinatum eines Kom-  
positums bilden oder ein Präfix erhalten (voorjaar 'Frühjahr')  
und dann als komplexes Determinans eines Kompositums fungieren,  
weisen sie das Fugenelement -s- auf (voorjaarsblom 'Frühjahrs-  
blume');

(II) wenn Nominalstämme (z.B. skip 'Schiff'), die als un-  
mittelbares Determinans eines Kompositums ein Fugenelement -s-  
aufweisen (skeepseienaar 'Schiffseigner'), das Determinatum  
eines Kompositums bilden (passasierskip 'Passagierschiff'),  
und so als komplexes Determinans eines Kompositums fungieren,  
weisen sie ein  $\emptyset$ -Fugenelement auf (passasierskipeienaar 'Pas-  
sagierschiff(s)eigner').

Es ist jedoch auch in diesen Fällen in genereller Weise auf Grund syntaktischer oder morphologischer oder lexikalischer Nominalstämme die II erfüllen. Nebenbei sei angemerkt, daß die Regularitäten wie I und II explizit 'derivational' oder eher 'transformationell' bedürfte; um z.B. die Kompositionen zu analysieren zu können, ist es erforderlich, die Kompositionsfuge von gaär+kursus, bei der Verwendung als Determinans, auf diese Weise zu analysieren. Welche Konsequenzen sind aus dieser Analyse für die Theorie der Nominalkomposition zu ziehen? Eine A-C unangetastet ließe, weist Botha zurück; hiernach würden idiosynkratisch in der phonologischen Komponente des Determinans müßte durch eine phonologische Angabe eine Liste sämtlicher Determinanten aufzuführen hätte,<sup>23</sup> das 'passieren' werden. Da in einer Aspects-Typ-Gründlichkeit besteht, das idiosynkratisch in den Gliedern beideren jeweiligen zu markieren<sup>24</sup>, würde diese 'the phonological component' (Botha andererseits den Begriff von 'Regel' Eine zweite Alternative ist, zwar die Prämisse C jedoch, Lees' Theorie zurückzuweisen und Nominalkompositionseinträge zu betrachten. Da Botha v und m.B. unnötig beschränkten Funktionsbereichs und der mit Lexikoneinträgen geht, implizierte das wiederum, daß die Einträge von Komposita nicht mehr als Lexikoneinträge nach Botha primitive Elementare syntaktische Strukturen sind, Grund der internen kategorialen Struktur.



en nach Botha nicht möglich, taktischer, semantischer, pho- Faktoren vorauszusagen, wel- ie Regularitäten unter I und kt, daß eine Grammatik, die es it konstatieren wollte, 'trans- lexikalischer' Mechanismen von sfrage von voorjaar+blom spe- rderlich zu wissen, wie die ve (d.h. des Simplex jaar in sei- assieht, Sothe (1968:214)

Neue, das Lexikon eintrüge diesen empirischen Sachver- tik und insbesondere der No- alternative, die Prämissen a (1968:181-82) sofort zu- sche Eigenschaften von Kom- mente behandelt. Jedem De- gische Regel, die in der Um- r möglicher Determinatum-Glie- ende' Fugenelement zugewiesen ammatik nach Botha keine Mög- sche Verhalten von Determi- Lexikoneinträgen als Simpli- remendous complication of (1968:182) notwendig, die in ad absurdum führte.

Prämisse A aufrechtzuerhalten, er Ableitung von Komposita, a als eigenständige Lexikon- on einer extrem einfachen- tion und Struktur des Lexi- assoziierten Information aus- B generelle, regelhafte Eigen- ausdrückbar wären. Da Lexi- hheiten ohne interne kate- bliebe das regelhafte, auf ruktur von Komposita prädik-

Es ist jedoch auch in diesen Fällen nach Botha nicht möglich, in genereller Weise auf Grund syntaktischer, semantischer, phonologischer oder morphologischer Faktoren vorauszusagen, welche lexikalischen Nominalstämme die Regularitäten unter I und II erfüllen. Nebenbei sei angemerkt, daß eine Grammatik, die Regularitäten wie I und II explizit konstatieren wollte, 'transderivationaler' oder eher 'translexikalischer' Mechanismen bedürfte: um z.B. die Kompositionsfuge von voorjaar+blom spezifizieren zu können, ist es erforderlich zu wissen, wie die Kompositionsfuge von jaar+kursus, d.h. des Simplex jaar in seiner Verwendung als Determinans, aussieht. (Botha 1968:180)

Diese Modifizierung läuft darauf hinaus, daß Lexikoneinträge

Welche Konsequenzen sind aus diesen empirischen Sachverhalten für die Theorie der Grammatik und insbesondere der Nominalkomposition zu ziehen? Eine Alternative, die Prämissen A-C unangetastet ließe, weist Botha (1968:181-82) sofort zurück; hiernach würden idiosynkratische Eigenschaften von Komposita in der phonologischen Komponente behandelt. Jedem Determinans müßte durch eine phonologische Regel, die in der Umgebungsangabe eine Liste sämtlicher möglicher Determinatum-Glieder aufzuführen hätte,<sup>23</sup> das 'passende' Fugenelement zugewiesen werden. Da in einer Aspects-Typ-Grammatik nach Botha keine Möglichkeit besteht, das idiosynkratische Verhalten von Determinans-Gliedern bei deren jeweiligen Lexikoneinträgen als Simplizia zu markieren,<sup>24</sup> würde diese 'tremendous complication of the phonological component' (Botha 1968:182) notwendig, die andererseits den Begriff von 'Regeln' ad absurdum führte.

Eine zweite Alternative ist, zwar Prämisse A aufrechtzuerhalten, Prämisse C jedoch, Lees' Theorie der Ableitung von Komposita, zurückzuweisen und Nominalkomposita als eigenständige Lexikoneinträge zu betrachten. Da Botha von einer extrem einfachen und m.E. unnötig beschränkten Funktion und Struktur des Lexikons und der mit Lexikoneinträgen assoziierten Information ausgeht, implizierte das wiederum, daß generelle, regelhafte Eigenschaften von Komposita nicht mehr ausdrückbar wären. Da Lexikoneinträge nach Botha primitive Einheiten ohne interne kategoriale syntaktische Struktur sind, bliebe das regelhafte, auf Grund der internen kategorialen Struktur von Komposita prädik-

table Akzentmuster unberücksichtigt, genauso wie reguläre syntaktische (Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen Determinans und Determinatum etc.) und semantische (Bedeutung des Ganzen als Funktion der Bedeutung der Teile) Eigenschaften, die z.B. Lees' Theorie mittels der zugrundeliegenden Repräsentationen erfassen kann. Also optiert Botha gegen eine Aufgabe der weitgehend theoretisch motivierten Hypothese C und für eine Modifizierung von Annahme A:

(A') 'The lexical entries of a transformational generative grammar constitute the full set of irregularities of the syntactically simple units of a language.' (Botha 1968:246)

Diese Modifizierung läuft darauf hinaus, daß Lexikoneinträge allein nicht mehr das gesamte Potential an in einer Sprache vorkommenden Idiosynkrasien repräsentieren, sondern daß in einer zusätzlichen Komponente einer Grammatik weitere, 'nicht-lexikalische' Irregularitäten -- wie die Distribution der Fugenelemente in syntaktisch komplexen Einheiten wie Nominalkomposita -- behandelt, d.h. gelistet werden können. Als Mechanismen, die die nicht generell prädiktable phonologische Form von Fugenelementen spezifizieren, und gleichzeitig nicht die Möglichkeit ausschließen, daß generell prädiktable syntaktische, semantische und suprasegmental-phonologische Eigenschaften von Komposita auch als regulär, d.h. mittels genereller Regeln, in der Grammatik dargestellt werden, schlägt Botha (1968:232-47) ein 'phonological dictionary' und eine 'phonological matching rule' vor. Diese zwei zusätzlichen Komponenten einer transformationell-generativen Grammatik, die eine separate Behandlung idiosynkratischer und nicht-idiosynkratischer Eigenschaften von Nominalkomposita ermöglichen sollen, sind wie folgt konzipiert. Das phonologische Lexikon -- 'another dictionary-like device' (Botha 1968:246) -- enthält eine Liste aller Nominalkomposita des Afrikaans, deren phonologische Form durch ein nicht generell prädiktables Fugenelement charakterisiert ist (vgl. Botha 1968:237). Da als Normalfall das Zero-Fugenelement angenommen wird, enthält somit dieses phonologische Lexikon Komposita mit einem anderen als dem Zero-Fugenelement, und die Komposita mit  $\emptyset$ -Fuge brauchen darin nicht angegeben zu werden. Ein Lexikoneintrag im phonologischen Lexikon spe-

zifiziert die abgeleitete Konstituentenstruktur, die Morpheme, die das Kompositum konstituieren, und die klassifikatorisch-phonologische Matrix inklusive des Fugenelements von Nominalkomposita (vgl. Botha 1968:238). Die phonologische Vergleichsregel wird ausgelöst, wenn syntaktische, transformationell abgeleitete Oberflächenstrukturen Konstituenten der für determinative Nominalkomposita charakteristischen syntaktischen Struktur aufweisen. Sie vergleicht nun die auslösenden Konstituenten der Oberflächenstruktur mit den Einträgen des phonologischen Lexikons; und wenn das phonologische Lexikon einen nach syntaktischer Konstituentenstruktur und morphologischer Zusammensetzung nicht-distinkten Eintrag enthält, ersetzen sie die klassifikatorisch-phonologische Matrix der syntaktischen Oberflächenstruktur durch die im phonologischen Lexikon spezifizierte phonologische Form des Kompositums.<sup>25</sup> Wenn kein nicht-distinkter Eintrag im phonologischen Lexikon gefunden wird, bleibt die phonologische Matrix, die mit der abgeleiteten syntaktischen Struktur assoziiert ist, unverändert; d.h. das Kompositum hat ein Zero-Fugenelement.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß Bothas Konzeption eine syntaktisch-semantische Konditionierung der Distribution der Fugenelemente von vornherein ausschließt -- im Afrikaans; es ist jedoch anzunehmen, daß sich speziell in dieser Hinsicht Afrikaans und Nhd. nicht wesentlich unterscheiden, so daß Bothas Ansatz mit kleineren Modifizierungen auch als Modell der nhd. Nominalkomposition dienen könnte. Durch die Annahme eines Extra-Lexikons, in dem die phonologische Form der Kompositionsfuge von sämtlichen Nominalkomposita explizit angegeben ist, die keine Zero-Fuge aufweisen, wird darüberhinaus auf jegliche Generalisierung verzichtet und ein entschiedener 'anomalistischer' Standpunkt eingenommen. Jedes Fugenelement erscheint in jedem Kontext -- d.h. bei jedem Determinans -- genau so ad hoc wie jedes andere; nichts ist darüber ausgesagt, daß etwa im Zusammenhang mit der Flexionsklasse eines Determinans bestimmte Fugenelemente unmarkierter, eher zu erwarten sind; daß sich bestimmte Fugenelemente gegenseitig ausschließen, d.h. daß Dubletten eines Determinans nicht mit je-

dem Element aus der Klasse der Fugenelemente gebildet werden; daß bestimmte Fugenelemente verbreiteter und gebräuchlicher sind und deshalb bei Neubildungen bevorzugt gewählt werden; daß bereits lexikalisierte Komposita im Hinblick auf das Fugenelement Muster für Neubildungen abgeben können, etc.

In einer anderen Hinsicht jedoch ist Bothas Grammatikmodell strikt prädiktiver Natur. Im Gegensatz etwa zu Fleischer (1969), der lediglich Tendenzen des bevorzugten Gebrauchs von Fugenelementen konstatiert, und die Distribution der Fugenelemente somit nicht als ein Phänomen des Sprachsystems, sondern einer Sprachnorm ansieht, postuliert Bothas Grammatik, die sich als Abbildung der Kompetenz des idealen Sprecher-Hörers, damit einer dem aktuellen Sprachgebrauch zugrundeliegenden mentalen Realität begreift, eine wenn auch lexikalische, so doch im lexikalischen Einzelfall stabile und invariante, in der Ebene des Sprachsystems determinierte Distribution der Fugenelemente -- was per se noch nichts über die Systematizität der Sprachverwendung aussagt. Empirische Daten, die auf Instabilität und inter- sowie intraindividuelle Variabilität dieses grammatischen Subsystems im aktuellen Sprachgebrauch<sup>26</sup> hindeuten, scheinen die Brauchbarkeit eines solchen Kompetenzmodells zur realistischen Analyse und Erklärung so weitgehend heterogenen Sprachverhaltens in Frage zu stellen.

Gerade weil sich Bothas Vorschläge durch größere Explizitheit einigen oben dargestellten Analyseversuchen gegenüber auszeichnen, läßt sich der entscheidende Punkt ihrer Inadäquatheit leicht aufzeigen. Botha sieht ein Dilemma im Kontrast syntaktisch-semantischer und suprasegmental-phonologischer Regularität der transformationellen Ableitung von Nominalkomposita und Irregularität der Distribution der Fugenelemente. Dieser Kontrast schließt in seiner Grammatikkonzeption eine einheitliche Generierung von Nominalkomposita aus. Die Bildung von Komposita als syntaktischen Oberflächenstrukturen ist ein produktiver Prozeß und mittels genereller Regeln beschreibbar;<sup>27</sup> die (phonologische) Form der Kompositionsfuge andererseits ist nicht mittels genereller Regeln beschreibbar; sie

wird deshalb in einem -- gemäß Postulat B wohlgermerkt endlichen -- Extra-Lexikon mittels Listifizierung geregelt. D.h. daß phonologisch bzw. morphologisch gesehen gar keine produktiven Neubildungen mit einer anderen als der Zero-Fuge möglich sind; daß zwar mittels generativer syntaktischer Regeln eine nicht-endliche Anzahl abgeleiteter Strukturen generierbar ist, die Nominalkomposita entsprechen; daß diese Komposita aber immer Zero-Fuge aufweisen, da im phonologischen Lexikon, das per definitionem endlich ist und keine rekursiven Mechanismen vorsieht, noch keine Einträge für syntaktisch produktive Neubildungen vorhanden sind.<sup>28</sup> Eine derartige Grammatik des Afrikaans -- und mutatis mutandis des Nhd. -- macht somit die Voraussage, daß die Bildung von neuen, noch nicht lexikalisierten Komposita ein produktiver syntaktischer Prozeß ist und daß noch nicht lexikalisierte Neubildungen Zero-Fuge haben. Daß der zweite Teil der Prognose die Kompetenz des idealen Sprechers-Hörers des Nhd. -- und möglicherweise auch des Afrikaans -- nicht empirisch adäquat wiedergibt und schon gar nicht der Performanz tatsächlicher Sprecher gerecht werden kann, daß sich also zur theoretischen Implausibilität empirische Falsifikation gesellt, zeigen schon Stichprobentests mit Informanten, die ganz andere Hypothesen attraktiver erscheinen lassen; wie z.B. die, daß in Neubildungen das Fugenelement auftritt, das das in bereits geläufigen Bildungen mit dem gleichen Determinans auch vorhanden ist.

Interessanterweise deutet Botha (1968:247) selbst auf Implikationen seiner Theorie für den Spracherwerb hin. Demnach lernen Kinder Nominalkomposita des Afrikaans zuerst in der 'normalen' Form mit Zero-Fugenelement; äußern sie tatsächlich zuerst in dieser Form, bevor sie von kompetenteren Sprechern korrigiert werden, und daraufhin erst das phonologisch bzw. morphologisch 'korrekte' Kompositum in ihr phonologisches Lexikon eintragen. Abgesehen von dem Problem, woher die kompetenteren Sprecher, deren Lexikon ja auch endlich ist, in jedem Fall die 'korrekte' Form eines Nominalkompositums wissen, das eine kindliche Neubildung und nicht allgemein geläufig sein mag (vgl. Stern & Stern 1928:394-406), unterstützen die Re-

sultate von Spracherwerbsuntersuchungen<sup>29</sup> -- zumindest im Deutschen -- keineswegs diese Hypothese der bevorzugten Wahl des 'einfacheren' Zero-Fugenelements; vielmehr sind Generalisierungen ganz anderer und im Sinn der transformationell-generativen Grammatik viel weniger systematischer Art für den Spracherwerb bis in recht späte Phasen charakteristisch.

2.4.2.2. Kompositionsfuge als morphologisches Problem der nominalen Stammbildung: Wurzel (1970)

Entgegen Botha (1968), der mit seinem Vorschlag der Erweiterung einer transformationell-generativen Grammatik um ein phonologisches Lexikon und eine phonologische Vergleichsregel im Endeffekt damit auf jede weitergehende Generalisierung verzichtet -- analog z.B. der Duden-Grammatik (1966:359): 'Ein System läßt sich /in der Distribution der Fugenelemente--FP/ nicht erkennen. ... Jedes Wort muß für sich betrachtet werden.' --, unterscheidet Wurzel (1970) Fälle, bei denen die Distribution der Fugenelemente mittels genereller Regeln angebar ist, und Komposita, deren Fuge idiosynkratisch ist und nur mittels einer Liste, also lexikalisch, spezifiziert werden kann. In zweierlei Hinsicht gehen Botha und Wurzel dagegen konform. Die Distribution der Fugenelemente wird erstens als im Sprachsystem funktional angesehen; die Grammatik des kompetenten Sprechers regelt demnach strikt prädiktiv, wenn auch teilweise lexikalisch, die Form der Kompositionsfuge, und Begriffe wie 'Tendenzen bevorzugten Gebrauchs', 'mehr oder weniger usuell' (vgl. Fleischer 1969, s.o.), inter- und intraindividuelle Variation werden bei einer solchen Grammatikkonzeption a priori nicht thematisiert. Zweitens werden Komposita, entsprechend der Theorie von Lees (1960), auch von Wurzel als transformationell abgeleitete syntaktische Oberflächenstrukturen analysiert;<sup>30</sup> vgl. Wurzel (1970:92): 'die Komposition lexikalischer Kategorien /ist/ kein autonomer morphologischer Prozeß.'

Charakteristisch für Wurzels Behandlung der gewöhnlich als 'Deklination' bezeichneten morphologischen Erscheinung ist

seine explizite Unterscheidung von nominaler Stammbildung, einem Phänomen der derivationalen Morphologie, und eigentlicher Nominalflexion.<sup>31</sup> Hier ist nicht der Platz, im einzelnen auf die Problematik dieser Differenzierung flexions- und derivationsmorphologischer, d.h. durch syntaktische Merkmale und morphologische Klassifizierungen von lexikalischen Stämmen bzw. Wurzeln konditionierter Prozesse einzugehen, deren Resultate phonologisch interpretierbar sind (vgl. Wurzel 1970:18ff.); sie kann nur in ihrer Relevanz für die Kompositionsfuge dargestellt werden.<sup>32</sup> Im Unterschied etwa zu Jacob Grimm (1882), der Stammbildung (eigentliche Komposita) und Flexion (uneigentliche Komposita) in der Kompositionsfuge unterscheidet, werden die Fugenelemente von Wurzel generell als Stammbildungselemente der Wurzel des Determinans interpretiert; auch das Fugenelement -s- bzw. -es-, das zumindest historisch auf ein Genitivflexiv zurückzuführen ist, und das abgesehen von seiner Rolle als Element der Kompositionsstammbildung, d.h. als Fugenelement, keine Rolle in der nominalen Stammbildung des Nhd. spielt. Da in diesem Sinn dann Wurzel zufolge im Nhd. nur Nominalstamm-Komposition möglich ist und Fugenelemente in keiner Weise mit eigentlichen Flexiven in Beziehung gebracht werden,<sup>33</sup> ist automatisch eine Konditionierung der Distribution der Fugenelemente durch zugrundeliegende oder abgeleitete syntaktische oder syntagmatisch-semantische Merkmale und Relationen ausgeschlossen. Von den morphologischen Prozessen von Stammbildung und 'Flexion im engeren Sinn' sind noch generelle phonologische Prozesse zu unterscheiden, die die phonetisch korrekten Formen ableiten. Da in Wurzel (1970) Stammbildungselemente und Flexive generell ohne Vokale eingeführt werden, sind hier insbesondere Epenthese und Eliminierung von ɛ bzw. ɶ in unbetonten Silben von Interesse.

Zuerst zu den Regularitäten. Wurzel (1970:96) nimmt an, daß bei 'jungen, d.h. 'historisch unbelasteten' oder neuen, nicht-lexikalisierten Komposita ... die Fuge genau determiniert' ist. Er vermutet zwar, daß in diesen Fällen produktiver Neubildungen 'schon vorhandene Lexikalisierungen als eine Art 'Analogiemuster' wohl eine große Rolle spielen' (Wurzel 1970:96); diese Überle-



gung bleibt jedoch offensichtlich für seine Regelkonzeption ohne Konsequenz; d.h. sie wird in seinem Grammatikmodell nicht als bestimmender Faktor der Distribution von Fugenelementen expliziert. Die reguläre Kompositionsstambildung erfolgt 'aufgrund unabhängiger Charakteristika' (Wurzel 1970:96), was bedeutet, daß sie mit lexikalischen morphologischen Klassifizierungen der Wurzelmorpheme wie [ $\pm$ stark] bzw. mit Spezifizierungen der morphologischen Konstituentenstruktur wie [+Derivations-suffix -heit, -ung ...] von Determinans-Gliedern korreliert und mittels dieser Informationen ausreichend und in jedem Fall strikt prädiktabel ist. Die generellen Fälle der Distribution der Fugenelemente sind nach Wurzel im einzelnen:

(A) Nach Derivationsuffixen der phonotaktischen Struktur<sup>34</sup>

$K_0VKK$  oder  $K_0\bar{V}K$  erscheint das Fugenelement -s-.

Durch diese phonotaktische Formulierung der Stammbildungsregel A will Wurzel eine Generalisierung erfassen und die Listifizierung der relevanten Derivative -heit, -keit, -ling, -ing, -tum, -schaft, -ung, -ion und -tät vermeiden. Zu beachten ist jedoch, daß sich dabei die Stammbildungsregel nicht auf zugrundeliegende (lexikalische) phonologische Repräsentationen beziehen kann, da z.B. der Vokal von -ling und auch -chen erst später durch eine phonologische Epenthese-Regel eingeführt wird;<sup>35</sup> und die zugrundeliegenden Formen /lng/ und /xn/ im Gegensatz zu denen von -heit und -schaft damit nicht die in A geforderte Morphemstruktur aufweisen. Die von Wurzel wohl nicht intendierte Konsequenz ist, daß eine morphologische Regel, die die Einführung eines Segments in einer nicht ausschließlich phonologisch spezifizierbaren Umgebung beschreibt, nämlich Kompositionsstambildung A, erst nach bestimmten phonologischen Regeln anwendbar wäre, während die anderen Regeln der Kompositionsstambildung (s.u.) vor den gleichen phonologischen Regeln -- insbesondere der /e/-Epenthese -- angewendet werden müssen. Mit der Generalisierung unter A ist jedoch auch ein unmittelbarer empirischer Anspruch verbunden: Sollten sich im Deutschen 'neue' Derivationsuffixe der Morphemstrukturen  $K_0VKK$  oder  $K_0\bar{V}K$  herausbilden, müßten Determinans-Glieder mit diesen Derivativen der s-Stambildungsregel unterliegen. Diesen Anspruch erhebt

eine Kompositionsstambildungsregel nicht, die eine exhaustive Liste der Derivationsuffixe enthält, nach denen das Fugenelement -s- einzuführen ist. Es scheint nun in der Tat empirische Evidenz gegen Wurzels Generalisierung zu geben. Wurzel (1970: 98) selbst erwähnt die Diminutivsuffixe -chen und -lein und geht davon aus, daß sie die Anwendungsbedingung der s-Stambildungsregel A erfüllen,<sup>36</sup> daß sie jedoch nicht als Derivative eines Determinans in einem Nominalkompositum vorkommen. M.E. gibt es jedoch keinen prinzipiellen Einwand gegen die Verwendung von Diminutivbildungen als Determinans-Gliedern; und Verschenmacher, Teilchenphysik, Blümchenstrauß, Märchenbuch, Röhrchentest, Blümchenmuster, Märchenonkel scheinen eher akzeptabel als die entsprechenden Formen mit Fugen-s Teilchensphysik, Blümchensmuster, Märchensonkel etc. Komposita mit -lein-Diminutiv beim Determinans scheinen tatsächlich kaum möglich; und wenn, dann eher mit s-Fuge, vgl. Fräuleinsehre, Mütterleinsschicksal, Bächleinsquelle, Blümleinsalp.<sup>37</sup> Man vergleiche auch Derivative wie -and, -ant, -ent und -ist, die Wurzels phonologische Strukturbeschreibung von Regel A erfüllen, jedoch n-Fuge aufweisen: Doktorandenstipendium, Anarchistenclub.

(B) Erscheinen Wurzelmorpheme, die lexikalisch als starke Nomina mit Nominativerweiterung klassifiziert sind, oder solche, die als schwache Nomina klassifiziert sind, und die unter A erfaßte Generalisierung trifft auf sie nicht zu, wird der Kompositionsstamm durch das Fugenelement -en- bzw. -n- gebildet. (-e- wird durch eine phonologische Epenthese-Regel eingeführt.) Wurzels morphologische Klassifizierung von Substantiven ist im Zusammenhang a) mit seiner mutmaßlichen Generalisierung, daß 'alle normalen nativen /Wurzel-/Morpheme einsilbig sind' (Wurzel 1970:27), und b) des extensiven Gebrauchs phonologischer /e/-Epenthesen und /e/-Eliminierungen und Geminatenvereinfachungsregeln zu sehen; und nur unter diesen nicht immer unbedingt plausiblen Voraussetzungen lassen sich Jacob Grimms Kategorien der 'starken' und 'schwachen' Substantive in einer Beschreibung des Nhd. verwenden.<sup>38</sup> Schwache Substantive sind bei Wurzel dadurch definiert, daß sie im Plural, aber nicht im NOM

SG n-Stambildung aufweisen. Im NOM SG können schwache Substantive ihren Stamm durch e erweitern, vgl. Bote, Straße; nicht nominativerweitert schwach sind z.B. Bär und Burg. Garten, Wagen, Karpfen, Husten etc. sind nach Wurzel starke Substantive mit der für starke Substantive nur möglichen n-Nominativerweiterung. Ihre lexikalischen Wurzeln sind demnach einsilbig als /gart/, /hust/ etc. anzusetzen; im Gegensatz etwa zu Segen mit dem Wurzelmorphem /zēgn/, da: du segnest, aber nicht du hustnest, sondern du hustest (vgl. Wurzel 1970:27). Ein weiteres Definitionskriterium ist, daß im Unterschied zu starken Maskulina und Neutra, die im GEN SG und DAT SG die Flexive s bzw. e haben (vgl. Hauses, Hundes), schwache Maskulina und Neutra im Singular im allgemeinen keine Kasusaffixe haben (Ausnahmen: Staates, Auges, Hemds). Eine Reihe von schwachen Wurzeln hat im Singular, außer im Nominativ, Stammerweiterung durch n, vgl. des Bären, Affen. Ist man nicht gewillt, Wurzels System von nominalen Stambildungs- und Flexionsklassen zu akzeptieren, läßt sich Generalisierung B auch auf andere, und möglicherweise einfachere, Weise erfassen. Wenn man so etwas wie eine charakteristische Deklinationsform von Substantiven annehmen will, die am ehesten die morphologische Klassenzugehörigkeit anzeigt, so kommt zu diesem Zweck neben dem GEN SG nur der NOM PL in Frage.<sup>39</sup> Den Wurzelmorphemen, die Wurzels Generalisierung B unterliegen, ist nun gemeinsam, daß ihre NOM PL-Formen -- in der phonetischen Repräsentation -- auf en enden, wobei en nicht unbedingt das Kasus-Numerus-Affix des NOM PL zu sein braucht, vgl. die Gärten, Karpfen, Segen. Die Generalisierung läßt sich dann als B' reformulieren,

(B') Substantive, deren NOM PL auf en endet, erscheinen als Determinans in dieser NOM PL-Form; es sei denn, Regularität A gilt.

was keine Verpflichtungen spezieller morphologischer Klassifizierungen von Substantiven mit sich bringt oder voraussetzt. Eine noch generellere Möglichkeit, diese Generalisierung zu formulieren, wäre B'' :

(B'') Substantive, die in einer beliebigen Kasus-Numerus-Form (abgesehen von DAT PL) auf en enden, erscheinen als Determinans in dieser Form; es sei denn, A gilt.

Dabei entsteht das empirische Problem zu entscheiden, welche der alternativen Formen bestimmter Komposita -- vgl. Segenswünsche vs. Segenspender -- gemäß B' regelhaft und welche idiosynkratisch ist.

Die dritte generelle Regularität ist C:

(C) Alle sonstigen starken Nomina, d.h. alle, die keinen n-erweiterten NOM SG-Stamm bilden, erscheinen mit Zero-Fuge als Determinans; und dafür ist keine eigene Stammbildungsregel notwendig.

Sportarzt, Streikposten, Strumpfhalter, Rehbock werden so als in genereller und regelhafter Weise gebildet beschrieben; Substantive also, die den Plural auf s oder e (mit oder ohne Umlaut) bilden. Auch diejenigen starken Nomina, die nach Wurzel ihren Pluralstamm mit r bilden, wie z.B. Kinder, Eier, Gläser -- /kind+r/ ist also noch keine flektierte Form und r ist kein Pluralaffix; die zugrundeliegende Pluralform von Kinder ist vielmehr /kind+r+e/ mit später phonologisch eliminiertem Pluralaffix e --, müßten, wenn C so generell formuliert ist, dieser Regularität genügen. Und Bildungen mit -(e)r-Fuge wie Eiermaschine, Kindersprache würden demnach als Ausnahmen, als Abweichungen von einer generellen Regel charakterisiert, die Eimaschine, Kindsprache und -- korrekt -- Glasschrank vorausagt.

Weiter sieht Wurzel keine generelleren Regeln gegeben. Neben der Kompositionsstambildung durch r wird auch die durch e nicht durch eine generelle Regel bestimmt. Beide werden somit in jedem Fall gegenüber der Zero-Fuge als idiosynkratische, nicht durch 'unabhängige Charakteristika' bedingte Bildungen, als Irregularitäten eingeschätzt. Im übrigen integriert Wurzel (1970:98) sämtliche generellen und (im einzelnen noch zu erörternden) idiosynkratischen Prozesse der Kompositionsstambildung in ein einziges Regelschema, dessen technische Details hier aber kaum von Interesse sein dürften.

Damit sind wir bei den 'Ausnahmen', die zwar in Wurzels Grammatik des Nhd. als in jedem einzelnen Fall strikt prädik-

tabel behandelt werden, jedoch nicht als mittels genereller Regeln wie A-C erzeugbar. Lexikalische Einheiten, die in dem Sinn idiosynkratische Eigenschaften haben, als sie Ausnahmen zu bestimmten Regeln der Grammatik, also auch zu Regeln der Kompositionsstambildung, darstellen, werden Wurzels Grammatik-konzeption zufolge durch lexikalische Regelmerkmale charakterisiert, was wieder auf den oben erörterten Begriff des Lexikons als Sammelbecken der Irregularitäten einer Sprache hinausläuft. Wurzel (1970:50-54) unterscheidet zwei Arten von Ausnahmen.

Lexikoneinträge sind 'negative' Ausnahmen von einer Regel, wenn diese Regel nicht auf sie anwendbar ist, obwohl sie die Anwendungsbedingungen, d.h. die strukturelle Beschreibung, der Regel erfüllen. Für unseren Fall wären das etwa nominale Wurzelmorpheme, die lexikalisch als stark mit Nominativerweiterung oder als schwach ohne Derivationsuffix -heit, -ung etc.<sup>40</sup> klassifiziert sind, aber auf die Regel B nicht angewandt werden kann. Burg und Bahn sind derartige schwache Nomina, die sich in Bezug auf Kompositionsstambildung dann irregular verhielten, vgl. Burggraf, Burghof, Bahnbeamter und nicht Burgengraf, Bahnenbeamter, und die lexikalisch durch ein Regelmerkmal -Regel B bzw. durch m Regel B als Ausnahmen gekennzeichnet werden müßten -- letzteres wenn man annimmt, daß Anwendung der Regel B auf schwache Nomina der Normalfall ist, und das in einer morphologischen Markiertheitstheorie ausdrücken möchte.<sup>41</sup>

Lexikoneinträge sind 'positive' Ausnahmen von einer Regel, wenn diese Regel auf sie anwendbar ist, obwohl sie die Anwendungsbedingungen, d.h. die strukturelle Beschreibung, der Regel nicht erfüllen. Wurzels empirischer Anspruch ist, daß positive Ausnahmen für den Sprecher komplizierter sind als negative, was sich auch in einer komplexeren Notation ausdrückt, da in diesem Fall nicht nur Lexikoneinträge, sondern auch die in Frage kommenden Regeln selbst für irreguläres Verhalten spezifiziert werden. Wieder ein Beispiel aus der Nominalkomposition: Wie Regel B jetzt formuliert ist, bildet sie in genereller Weise nur Kompositionsstämme von starken Nomina mit Nominativer-

weiterung und von schwachen Nomina (außer bestimmten Derivaten). Als starkes Nomen ohne Nominativerweiterung erfüllt Stern die Anwendungsbedingung dieser Regel nicht. Da es jedoch auch einen Kompositionsstamm Sternen- bildet,<sup>42</sup> vgl. Sternenzelt, Sternenschein, stellt dieser Lexikoneintrag eine positive Ausnahme von Regel B dar. Die von Wurzel vorgeschlagene technische Lösung des Problems, daß generelle Regeln sozusagen übergeneralisiert werden und auf Lexikoneinträge angewandt werden, die die strukturelle Beschreibung der Regel gar nicht erfüllen, scheint intuitiv nicht sehr plausibel. Dadurch, daß ein Lexikoneintrag als positive Ausnahme einer Regel markiert wird und daß gleichzeitig die Regel selbst 'im Hinblick auf die zu erfassenden /positiven/ Ausnahmen entsprechend charakterisiert' (Wurzel 1970:51) wird, wird die gleiche Information in der Grammatik zweimal angegeben; das Ausnahme-Sein bzw. Ausnahmen-Haben erscheint als Eigenschaft von Lexikoneinträgen sowie von Regeln. Durch das zweifache Spezifizieren von Regelmerkmalen werden so bestimmte Lexikoneinträge eng mit entsprechenden Regeln assoziiert und, wenn einmal von Wurzels Markiertheitskonventionen abgesehen wird, scheint dieser Mechanismus im Effekt darauf hinauszulaufen, daß generelle Regeln neben ihren Anwendungsbedingungen noch eine Liste der Lexikoneinträge enthalten, auf die sie außerdem, in nicht-genereller Weise, anwendbar sind.

Neben der recht kompliziert dargestellten Tatsache, daß die generellen Regeln A und B in strikt prädiktabler Weise -- was aus empirischer Sicht nicht unbedingt einleuchtet -- auf bestimmte Lexikoneinträge übergeneralisiert werden, inkorporiert Wurzels (1970:98) Regelschema für die Stammbildung von Komposita die Hypothese, daß die Stammbildung durch r und e kein genereller Prozeß ist. Die Stammbildung mit r und e wird als reine Ausnahmeregel dargestellt, der nur Determinans-Glieder unterliegen, die lexikalisch speziell für diese Regeln markiert sind bzw. die in den Anwendungsbedingungen der Regeln selbst spezifiziert sind, da die Zero-Stammbildung für starke Nomina -- die ja eventuell r- und e-Fuge aufweisen, vgl. Hühnerstall, Pferdestall -- als Normalfall gilt. Bezüglich der Distribution

von r und e liegt nach Wurzel jedoch eine Subregularität vor: Alle Nomina mit Fugenelement -r- bilden auch den Pluralstamm mit r, vgl. Hühner, Kälber. Da r und e in dieser Hinsicht komplementär distribuiert sind, lassen sich diese beiden Stammbildungsarten zu einer Regel bzw. einem Regelschema zusammenfassen.

Noch eine Bemerkung zur Zero-Stammbildung, für die nach Wurzel keine eigene Regel benötigt wird. Da Zero-Stammbildung ein genereller Prozeß ist, möchte man annehmen, daß er genau wie die anderen Regularitäten A und B übergeneralisiert wird; daß es, in Wurzels Terminologie, positive Ausnahmen dazu gibt. Burggraf und Bahnbeamter sind genau solche Fälle, die Zero-Fuge erhalten, obwohl sie ihrer lexikalischen Klassifizierung als schwache Nomina nach nicht unter Regularität C fallen. Sie werden jedoch von Wurzel (1970:101) nicht als positive Ausnahmen registriert, wie die anderen Übergeneralisierungen, sondern als einfache negative Ausnahmen der n-Stammbildung. Das intuitiv plausible Konzept der Übergeneralisierung genereller Regeln ist damit also nicht einheitlich explizierbar. Außerdem kommt in Wurzels Regelschema nicht deutlich zum Ausdruck, daß negative Ausnahmen genereller Regeln, außer sie haben Zero-Fuge, automatisch auch positive Ausnahmen anderer Regeln sein müssen; z.B. stellt das Determinans Staats- in Staatsanwalt eine negative Ausnahme von B und eine positive Ausnahme von A dar; was die Frage nahelegt, ob das Konzept der negativen Ausnahme nicht weitgehend redundant ist. Bei den ohnehin nicht generellen Regeln der r- und e-Stammbildung läßt sich Wurzels Konzeption zufolge nicht von Übergeneralisierung sprechen, da von vornherein jedes Substantiv für diese Regel eigens markiert werden muß. Zero-Stammbildung ist für starke Nomina in der Nominalkomposition der Normalfall (vgl. C); wie bei A und B sind auch hier negative Ausnahmen zu erwarten. Auch das ist in Wurzels Formalismus nicht uniform ausdrückbar, da eben keine Zero-Stammbildungsregel existiert und Lexikoneinträge bestimmter starker Nomina folglich nicht als Ausnahmen davon markiert werden können -- wie im Fall von A und B. Formal können also starke Nomina ohne Nominativerweiterung nur positive Aus-

nahmen zu A und B und zur r- und e-Stambildung sein. Wurzel (1970:102) selbst erwähnt in diesem Zusammenhang das starke Nomen Huhn, das keine regelmäßige, 'normale' Zero-Stambildung, sondern ausschließlich r-Fuge hat, und schlägt vor, Neubildungen wie Huhnbrühe durch ein lexikalisches 'Sperrmerkmal' [- $\emptyset$ -Bildung] von Huhn zu verhindern. Da es in der Tat ungewöhnlich erscheint, Regeln für eine Ersetzung von  $\emptyset$  durch  $\emptyset$  zu formulieren, dürften Wurzels ad-hoc-Lösungen und Inkonsistenzen eher darauf hindeuten, daß eventuell das Konzept der Ersetzungsregel ungeeignet für die Beschreibung der Distribution der Fugen- bzw. Stambildungselemente in der nhd. Nominalkomposition ist.

Diesen Punkt zusammenfassend und von den technischen Problemen einmal abstrahierend soll festgehalten werden, daß aus Wurzels Sicht drei zentrale und generelle Regeln der Kompositionsstambildung existieren, nämlich A (s-Fuge), B (n-Fuge) und C ( $\emptyset$ -Fuge), deren Anwendungsbedingungen drei echt disjunkte Klassen von nominalen Wurzelmorphemen definieren, nämlich A: bestimmte Derivate, B: starke Nomina mit Nominativerweiterung und schwache Nomina, C: starke Nomina ohne Nominativerweiterung. In diesen Fällen ist die Distribution der Fugenelemente also durch die unabhängigen Kriterien lexikalisch-morphologischer Markierung bzw. eventuell phonotaktischer Struktur konditioniert. Jede Kompositionsstambildung von Nomina, die einer der drei Klassen angehören, aber nicht gemäß A-C den entsprechenden Kompositionsstamm bilden, ist als Ausnahme zu betrachten, die nicht in genereller Weise von unabhängigen Kriterien abgeleitet werden kann, sondern die als Idiosynkrasie nur mittels Listifizierung -- im Lexikon und/oder in der Regel selbst -- spezifizierbar ist. Das Resultat dieser Einschätzung ist, daß im Grunde nur sehr wenige Generalisierungen im Bereich der Kompositionsfuge postuliert werden.<sup>43</sup> Es wäre z.B. zu fragen, ob nicht durch eine Differenzierung der Anwendungsbedingungen von Kompositionsstambildungs-Regeln mehr Generalisierungen erfaßt werden könnten; ob z.B. die r-Fuge bei Nomina mit r-Pluralstamm tatsächlich nur idiosynkratisch für jeden einzelnen Lexikoneintrag geregelt ist; und analog



die e-Fuge und auch die s-Fuge, die vielleicht nicht nur bei bestimmten Derivaten der Normalfall ist.

Die lexikalische, nicht-generelle Seite von Wurzels Konzeption fällt noch stärker ins Gewicht, wenn man seine Behandlung von Dubletten oder Alternativen der Kompositionsstambildung verschiedener Determinans-Glieder betrachtet. Das starke Nomen Stern bildet in einer Reihe von Komposita den 'regulären' (vgl. C) Zero-Stamm, vgl. Sternwarte, Sternstunde; doch daneben existieren n-Stämme wie Sternenzelt, Sternenschein. In diesen Fällen stellt Stern eine positive Ausnahme zur n-Stambildungsregel dar -- und eine negative zur Zero-Stambildung (s. aber oben) -- und muß als solche lexikalisch markiert werden. Da die Hypothese vertreten wird, daß ein Lexikoneintrag wie Stern nur mit einer geschlossenen Klasse von Determinata in der 'irregulären' Kompositionsstambildung kokkurriert -- mit anderen Worten, daß die 'irreguläre' Bildung nicht produktiv ist --, wird nach Wurzel jedes einzelne Determinatum des irregulären Determinans-Stamms Sternen- im Lexikon gelistet und bildet somit einen Teil des Lexikoneintrags von Stern. 'Irreguläre' Alternativen wie Sternenschein (vs. regulär Sternwarte) und analog Waldesdunkel (vs. regulär Waldameise) können konzeptuell als partielle Übergeneralisierungen genereller Regeln verstanden werden -- partiell in dem Sinn, daß nicht jedes Vorkommen eines Kompositums mit einem bestimmten Determinans die Übergeneralisierung aufweist --, wobei diese Übergeneralisierungen dann (sekundär) stilistisch motiviert werden können. Wurzels Methode der exhaustiven Listifizierung dieser Art von Irregularitäten macht die empirische Voraussage, daß kein neues Kompositum mit einem anderen Determinatum als den gelisteten die irreguläre Fuge selektiert -- in den Beispielen also Sternen- und Waldes- --, sondern regulär(er) gebildet wird. Diese Hypothese ist kontrafaktisch und kontraintuitiv. Die Lexikoneinträge (inklusive Ausnahmemarkierungen) zusammen mit den Stambildungsregeln spezifizieren die Menge der aktuellen, d.h. bereits lexikalisierten, und der virtuellen Komposita. Da die 'irregulären' Alternativen eines Determinans mit ihren Determinata exhaustiv gelistet sind, wür-

de einem Neubildung mit dem irregulären Kompositionsstamm eine Grammatikveränderung, d.h. eine Erweiterung des Lexikons um ein Determinatum eines irregulären Determinans, darstellen. Reguläre Neubildungen dagegen nutzen lediglich die durch die Regeln und das Lexikon gegebenen Möglichkeiten aus, ohne die Grammatik dabei zu verändern. Und ein idealer kompetenter Sprecher, der die Regeln und das Lexikon einer transformationell-generativen Grammatik internalisiert hat und seine Sprache perfekt beherrscht, verändert seine Grammatik nicht. Mit anderen Worten, Grammatikveränderungen liegen nicht im Bereich von Wurzels synchronischer Theorie; und die Konsequenz des empirischen Faktums, daß 'irreguläre' Neubildungen wie Sternen-glühen doch vorkommen können, ist a) sie nicht als Grammatikveränderungen zu charakterisieren, was für Wurzel (1970) eine Revision des ~~Regel~~<sup>Lexikon- und</sup>/Regelkonzepts voraussetzte, oder b) die Dichotomie von Synchronie und Diachronie und die daraus resultierende statische Auffassung vom Systemcharakter der Sprache auch im Hinblick auf die hier interessierende Problematik zu modifizieren, was vielleicht auch eine Modifizierung des starren Regelkonzepts etwa der transformationell-generativen Grammatik implizieren würde.<sup>44</sup> Eine weitere Frage, zu der Wurzels Grammatik m.E. kontrafaktische Aussagen macht, ist, ob freie Varianten wie Sternenschein und Sternschein nebeneinander möglich sind; ob eine gelistete irreguläre Bildung die Neubildung des gleichen Kompositums mit der regulären Stammvariante des Determinans ausschließt. Nach Wurzel (1970:102) haben 'Listifizierungen immer das Primat vor anderen Bildungen, d.h. regelmäßige (oder auch nur regelmäßigere!) Formen können nur erzeugt werden, wenn es keine Lexikonangaben gibt, die bestimmte andere Formen determinieren'. Erstens ist diese informelle Aussage in Wurzels Regelsystem nicht explizit integriert, und zweitens scheint dadurch die Erklärung des wichtigen -- wenn auch eventuell diachronisch zu erfassenden -- Phänomens der sekundären semantischen (Typ Landmann vs. Landsmann) und stilistischen (Typ Mondschein vs. Mondenschein, Malmorgen vs. Maiemorgen) Funktionalisierung (ursprünglich) freier Varianten verbaut.

Alternativen von genereller und idiosynkratischer Stammbildung eines Determinans (vgl. Minderheitsproblem vs. Minderheitenproblem, Krautsuppe vs. Kräutersuppe) oder -- eventuell unterschiedlich -- idiosynkratischer Stammbildungen eines Determinans (vgl. Geisteswissenschaft vs. Geisterwissenschaft, Gewichtsverteilung vs. Gewichteerteilung, Gottessohn vs. Göttersohn) sind bisher, wie eben gezeigt wurde, in Wurzels Theorie nicht darstellbar, da Listifizierung einer irregulären Bildung eine anderweitig, d.h. was Wurzelmorpheme von Determinans und Determinatum betrifft, identische regulär(er)e Bildung verhindert. Nun exemplifizieren die zitierten Beispiele gerade das, was manchmal als Pluralkomposition bezeichnet wurde: zwischen den Determinans-Varianten besteht ein syntagmatisch-semantischer Unterschied, der sich als morphologisch symbolisierte Singular-Plural-Opposition interpretieren läßt. Eine solche Interpretation scheint nahezuliegen, wenn -- wie Pavlov (1972, s.o.) und Wurzel (1970:100-101) bemerken -- Kompositionsstammbildungs-Alternativen eines Determinans existieren, nicht wenn lediglich ein Kompositionsstamm akzeptabel ist, der pluralisch deutbar ist, wie im Fall von Pferdestall, Aschenbahn. Diesem teils unabhängig semantisch teils mit durch die Existenz bestimmter alternativer Stammbildungen konditionierten Typ der Alternation trägt Wurzel nicht durch die Einbeziehung von Singular- und Plural-Verhältnissen in die autonom morphologische Kompositionsstammbildung Rechnung, sondern durch die Konzepte der 'Abzählbarkeit' und 'Nichtabzählbarkeit'. Diese werden von Wurzel nun nicht, wie man erwarten würde, strikt lexikalisch-semantisch gefaßt, sondern auch als syntaktisch bzw. im weiteren Sinne kontextuell konditioniert. Stoffnamen, Unika, Kontinuativa sind inhärent lexikalisch als nichtabzählbar charakterisiert; und für Nomina wie Kohle und Gott sind nicht zwei unterschiedliche Lexikoneintragen vorgesehen, sondern in Abhängigkeit vom linguistischen -- z.B. vom Determinatum, wenn Kohle und Gott Determinans-Glieder sind -- und außerlinguistischen Kontext -- Annahmen des Sprechers -- wird die lexikalisch-semantisch offene Spezifizierung der Abzählbarkeit determiniert. Zu diesem Zweck formuliert Wurzel (1970:101) zwei Anwendungsbedingungen für die Stammbildungsregeln von Determinans-Gliedern:

(A1) Starke Nomina, die  $\emptyset$  und/oder s-Kompositionsstämme haben und alternative Kompositionsstämme mit r oder e bilden, bilden den Kompositionsstamm obligatorisch mit r bzw. e, wenn sie als abzählbar charakterisiert sind. (Beispiele: Buchhalter vs. Bücherrevisor, Gewichtsverteilung vs. Gewichtevertellung, Volksfrieden vs. Völkerfrieden)

(A2) Schwache Feminina, die neben den regulären n-Kompositionsstämmen alternativ e-Stämme bilden, bilden den Kompositionsstamm obligatorisch mit e, wenn sie als nicht-abzählbar charakterisiert sind. (Beispiele: Rassenwahn vs. Rasseweib, Kohlenmann vs. Kohleforschung)

Durch diese Anwendungsbedingungen kann die Listifizierung von irregulär(er)en Varianten (wie z.B. bei Sternenschein u.ä.) vermieden werden, wenn die Stammbildungsalternation in diesem Sinn semantisch bedingt ist. So werden z.B. Götterdämmerung, Götterbote genauso generiert wie Gottsucher (Regularität C) und nicht gelistet, wie die 'gänzlich idiosynkratischen' Gottesgnade, Gotteslästerung.

Die Anwendungsbedingungen A1 und A2 sind empirisch unzureichend. Sie erfassen nicht schwache Feminina mit Derivations-suffix und regulärem s-Kompositionsstamm, wie Minderheitsfrage, die auch -- eventuell in Abhängigkeit von einem Merkmal wie 'abzählbar' -- n-Fuge aufweisen können, vgl. Minderheitenproblem, und die bei Wurzel einzeln gelistet werden müßten, da sie nicht der Subregularität A2 unterliegen. Die schwachen Feminina Tür und Schule bilden entgegen A2 den als nichtabzählbar markierten Kompositionsstamm mit Zero, vgl. Schulrat, Türhüter (vs. Schulenfrage, Türenhüter). Und auch schwache Maskulina wie Staat signalisieren als Determinans die Abzählbarkeits-Opposition, vgl. Staatsauflösung vs. Staatenauflösung. Es wird schnell deutlich, daß Wurzels Anwendungsbedingungen A1 und A2 falsche Generalisierungen postulieren, indem sie ad-hoc-Klassen der Nomina definieren, die eine semantische Unterscheidung in ihrer Verwendung als Determinans-Glieder morphologisch symbolisieren können. Die Frage, warum nur bestimmte schwache Feminina und bestimmte starke Nomina Abzählbarkeit bzw. Nichtabzählbarkeit ausdrücken sollten, wird nicht beant-

wortet -- und auch gar nicht gestellt. Auf jeden Fall ist der Bereich von Nomina, die diese Differenzierung zulassen, weiter und teilweise anders zu definieren als es durch A1 und A2 geschieht; und fraglich bleibt auch, ob es sinnvoll ist, für jeden Fall der Möglichkeit einer solchen Alternation bereits lexikalisierte Muster des gleichen Determinans-Lexems vorauszusetzen.<sup>45</sup> Außerdem funktionieren A1 und A2 insofern keineswegs prädiktiv, als sie offenlassen, welches Stammbildungselement selektiert wird, wenn die entscheidenden Bedingungen 'wenn sie als (nicht)abzählbar charakterisiert sind' nicht erfüllt sind. Damit wird nicht explizit ausgeschlossen, daß alternative r- und e-Stämme (vgl. A1) bzw. e-Stämme (vgl. A2) auch gebildet werden, ohne daß die semantischen Bedingungen der (Nicht-)Abzählbarkeit gegeben sind.

Nachdem der deskriptive und explanative Wert von A1 und A2 damit schon sehr stark eingeschränkt ist, ist zu fragen, inwieweit es berechtigt und adäquater ist, im Hinblick auf die Kompositionsfuge statt von 'pluralischen Verhältnissen' von 'Abzählbarkeit zu sprechen. Einmal ist Wurzels Opposition 'abzählbar - nichtabzählbar' keineswegs wohldefiniert. Vor allem aus den angeführten Beispielen ist zu rekonstruieren, daß es sich nicht nur um ein lexikalisch-semantisches Problem handelt -- Stoffnamen, Kontinuativa wie Milch, Blei dürften inhärent 'nichtabzählbar' sein --, sondern daß auch eine Reihe syntagmatisch-semantischer und pragmatischer Faktoren ins Spiel kommen, die in der Syntax bzw. Morphosyntax sonst die Selektion definiter und indefiniter Artikel und von Singular- und Pluralflexiven konditionieren. Annahmen von Sprecher-Hörer bezüglich der Größe der Klasse der durch ein Nomen bezeichneten Entitäten drücken sich in der Syntax u.a. in der Artikelwahl aus; man vergleiche:

- (a) Gott hat einen Sohn. (Annahme: Es gibt genau einen Gott.)
- (b) Der Gott/dieser Gott/einer der Götter hat einen Sohn.  
(Annahme: Es gibt mehr als einen Gott.)

Für die Nominalkomposition würde nach Wurzel die Unizitätsannahme in der kontextuellen Charakterisierung des Determinansstammes als 'nichtabzählbar' resultieren (demnach im Kompositum

Gottessohn); was nahelegen könnte, das Merkmal 'abzählbar' als 'abzählbar mehr als einer' zu präzisieren. Generizität und Singular-Plural sind weitere syntagmatisch-semantische Faktoren, die allein zum Zweck der Stammbildung in der Nominalkomposition -- in diesem Sinn also ad hoc -- auf die Opposition 'abzählbar - nichtabzählbar' reduziert werden. Es soll hier nicht die Frage adäquater semantischer Repräsentationen von Nominalkomposita diskutiert werden; dazu sei etwa auf die Kontroverse Brekle (1970; 1973) - Rohrer (1973) verwiesen. Es ist lediglich darauf hinzuweisen, daß in Wurzels Konzeption der morphologische Prozeß der Stammbildung in der Nominalkomposition mit durch syntagmatisch-semantische Faktoren konditioniert ist; daß es sich also bei dem Merkmal [ $\pm$ abzählbar] nicht um ein eigentliches, unabhängig morphologisches Merkmal wie z.B. [ $\pm$ stark], [ $\pm$ Nominativerweiterung] (vgl. Wurzel 1970:29) handelt. Wie die eigentliche Numerusflexion durch die semantisch konditionierte syntaktische Merkmalsspezifizierung [ $\pm$ Singular] determiniert ist, ist auch die Stammbildung von Determinans-Gliedern -- daß dabei von Flexion des Determinans die Rede sein könnte, wird von Wurzel bestritten -- kontextuell syntaktisch-semantisch geregelt. Es ist fraglich, inwieweit bei einer syntaktisch-semantisch konditionierten Stammbildung von einem derivationellen, d.h. potentiell lexikalischen, Phänomen gesprochen werden kann; jedenfalls wird in Wurzels Konzeption von Stammbildung und Flexion die semiotische Funktion der Flexion -- Numerus-Symbolisierung -- teilweise auch mit von der Stammbildung erfüllt. Einschlägige Beispiele sind die r-Stämme und die schwachen Substantive, die nicht den Singular-Stamm, aber den Plural-Stamm auf r bzw. n bilden; vgl. die zugrundeliegenden Stämme /kind/, /röz/ (Singular) vs. /kind+r/, /röz+n/ (Plural Stämme noch ohne eigentliches Flexiv). Indem r und n so als Stammbildungselemente des Plurals und nicht als eigentliche Flexive interpretiert werden, nimmt die Stammbildung damit an der semiotischen Funktion der Numerussymbolisierung teil. Darin besteht für Wurzel der Ausweg aus dem Dilemma, doch eine direkte Interaktion von Kompositionsstammbildung und Numerus, also Pluralkomposita, akzeptieren zu müssen. In einigen Fällen jedoch ist der Kompositionsstamm 'abzählbarer' Determinans-Glieder nicht morphologisch identisch mit einem Plural-Stamm.

Kann im Fall von Bücherrevisor (vs. Buchhalter) und Kohlenmann (vs. Kohlepapier) noch argumentiert werden, daß r und n Elemente der Pluralstambildung und keine eigentlichen Flexive der jeweiligen Nomina sind, so trifft das nicht mehr für Pferdekutsche (vs. Pferdsprung) und Kräfteausgleich (vs. Kraftdroschke) zu, wo die 'abzählbaren' Kompositionsstämme eindeutig mit einem pluralischen Suffix e gebildet sind, das nicht in der Stambildung, sondern ausschließlich in der eigentlichen Flexion der jeweiligen Nomina figuriert. Einen weiteren Einwand liefern Determinans-Glieder mit Umlaut; vgl. Muttertag [-abzählbar] vs. Mütterversammlung [+abzählbar], Arztpraxis [-abz] vs. Ärztmuster [+abz], Vogelzüchter [-abz] vs. Vögelzüchter [+abz], Gartenbesitzer [-abz] vs. Gärtenbesitzer [+abz]. Nach Wurzel (1970:105-69) ist der Umlaut im Nhd. eine morphologische Erscheinung und nicht phonologisch determiniert. In den Simplex-Formen der Nomina der obigen Beispiele wäre der Umlaut durch die Koinzidenz der folgenden morphologischen Merkmalspezifizierungen konditioniert (vgl. Wurzel 1970:125):

(1) [+stark], [+Plural-Umlaut], [+Plural],  
wobei [+stark] und [+Plural-Umlaut] inhärente morphologische Merkmale sind und [+Plural] kontextuell syntagmatisch-semantisch konditioniert ist. In der Nominalkomposition ist jedoch nach Wurzel eine Nutzung des Merkmals [≠Plural] ausgeschlossen. Es bleibt zu fragen, wodurch dann der Umlaut in Determinans-Gliedern wie in den obigen Beispielen determiniert ist. Die für Wurzel einzig mögliche Lösung scheint zu sein, neben dem Plural-Umlaut eine zweite, davon unterschiedene Art des Umlauts zu postulieren, den Abzählbarkeits-Umlaut. Die Plausibilität eines solchen Konzepts ist allerdings nicht sehr hoch einzuschätzen.

Wurzels Behandlung der Kompositionsfuge zusammenfassend soll noch auf einige generellere theoretische Probleme und empirische Implikationen dieser Konzeption hingewiesen werden. Wurzels Regelsystem bezieht sich auf 'von Lexikalisierungen unabhängige Regularitäten', auf 'junge, d.h. 'historisch unbelastete' oder neue, nichtlexikalisierte Komposita' (Wurzel 1970:96). Wie verhält es sich dann mit der Kompositionsfuge

in lexikalisierten Komposita? Wird das 'recht bunte Bild' (Wurzel 1970:96) der Kompositionsstambildung in Komposita, die als Ganzes einen Lexikoneintrag darstellen, in einer synchronischen Grammatik in irgend einer Form durch Regeln erfaßt, d.h. morphologisch analysiert? Darüber sagt Wurzel nichts aus; obwohl er anmerkt, daß Lexikoneinträge von Komposita in ihrer morphologischen Form ein 'Analogiemuster' für Neubildungen abgeben können. Wenn nun die Kompositionsfugen von lexikalisierten Komposita durch keinerlei Regularität gekennzeichnet wären, wäre dann nicht zu erwarten, daß danach analogisch neugebildeter Komposita im Ganzen ebenso unsystematische und nicht-generelle Kompositionsstambildung aufwiesen, statt den von Wurzel formulierten Regularitäten zu unterliegen? Jedoch wird von Wurzel der Begriff des Analogiemusters von vornherein nicht zu explizieren versucht. Unterliegen andererseits Lexikalisierungen wie Neubildungen auch den Stammbildungsregeln, könnte man dann eventuell für eine Differenzierung dieser Regeln in Analyse-Regeln (relevant insbesondere für Lexikalisierungen) und Bildungs-Regeln (die unbeschränkt generativ sind und bei Neubildungen zum Einsatz kommen) plädieren,<sup>46</sup> um dennoch Lexikalisierungen und Neubildungen unterscheiden zu können?

Welche Modi der Kompositionsstambildung können synchronisch als produktiv und welche als beschränkt produktiv bis obsolet angesehen werden? Offensichtlich ist die Kompositionsstambildung durch i wie in Bräutigam und Nachtigall im Nhd. obsolet geworden; es existiert dafür keinerlei generative Regel. Der Begriff der Produktivität per se wird in der transformationell-generativen Grammatik ohnehin nicht expliziert; Ausführungen Wurzels deuten jedoch darauf hin, daß als produktive morphologische Prozesse der Derivation und Stammbildung die durch generelle Regeln (ohne Regelmerkmale) beschriebenen interpretiert werden können. Beschränkungen der Produktivität wären dann identisch mit Beschränkungen der Generalität von Regeln (durch Regelmerkmale).<sup>47</sup> Für die diachronische Perspektive implizierte das, daß Veränderungen in der Produktivität morphologischer Prozesse nicht anders als als Erweiterungen bzw. Einengungen der Generalität einer Regel zu erfassen



sind -- und damit als Grammatikveränderung. Da immer nur von der relativen Produktivität einer Möglichkeit der Kompositionsstambildung im Vergleich zu den alternativen Möglichkeiten die Rede sein kann, können Fälle von Übergeneralisierungen möglicherweise Indizes einer unbeschränkteren Produktivität einer Einzelregel (von Wurzels Regelschema) sein; sie brauchen selbst keine Grammatikveränderung zu sein, sie können eine solche aber ankündigen.

Lexikalische Regelmerkmale sind in Wurzels Konzeption nicht nur für Fragen der Produktivität relevant, sondern auch für Überlegungen zur Einfachheit und zu Akzeptabilitätsgraden von Neubildungen; man vergleiche Wurzel (1970:103): 'Am einfachsten sind die Fälle; die kein Regelmerkmal für die Zusammensetzung benötigen, am kompliziertesten die mit einer verhältnismäßig hohen Zahl an Regelmerkmalen ... und an Listifizierungen.' Da Grammatikvereinfachung das essentielle Rationale für Sprach- bzw. Grammatikveränderung in der Theorie der transformationell-generativen Grammatik ist, wäre zu erwarten, daß historischer Wandel im Bereich der Kompositionsfuge in Wurzels System auch als Vereinfachung charakterisierbar wäre. Eigene Daten aus dem Spracherwerb, der besonders durch Vereinfachungstendenzen gekennzeichnet sein sollte, demonstrieren dagegen (vgl. Kap.4), daß Wurzels Prognosen der Grammatikentwicklung -- d.h. die Prognosen, die aus seinen Regeln und allgemeinen theoretischen Annahmen der transformationell-generativen Grammatik abgeleitet werden können -- kaum einen adäquaten Beschreibungs- und Erklärungshintergrund tatsächlichen Wandels liefern können, und daß das Konzept der 'Einfachheit' auch aus einer anderen Perspektive als der der transformationell-generativen Grammatik zu sehen ist. Ohnehin stellt Wurzels Regelschema der Kompositionsstambildung ein ohne Zweifel ziemlich kompliziertes Subsystem der Grammatik des kompetenten Sprechers des Nhd. dar; und die Frage erscheint damit nicht abwegig, nach welchen Prinzipien und warum überhaupt seit geraumer Zeit -- etwa seit dem Frühnhd. -- im Spracherwerbsprozeß ein derart komplexes Regelsystem konstruiert bzw. rekonstruiert wird, das außer der beschränkten Möglichkeit der Numerus- bzw. Abzählbarkeits-Sym-

bolisierung keine direkt semiotisch relevante Funktion erfüllt, wie beispielsweise die eigentliche Flexion, und in diesem Sinn dann grammatischer Luxus ist. Phonologische oder andere Gründe der Existenz eines derartigen Regelsystems werden von Wurzel nicht berücksichtigt.

Wurzels Regeln beschreiben die internalisierte Grammatik des kompetenten Sprechers-Hörers des Nhd. Als Aussagen über die Kompetenz, die auf der Ebene des Sprachsystems die Distribution der Fugenelemente strikt prädiktiv regeln, sollten sie jedoch auch Schlüsse auf die Sprachverwendung zulassen; und es wäre nicht gerade als empirische Bestätigung der postulierten Hypothesen anzusehen, wenn die Kompetenz einzelner Sprecher des Nhd. nicht ausreichte, in einzelnen Fällen oder generell die Wohlgeformtheit von Komposita im Hinblick auf das Stammbildungsformativ des Determinans zu beurteilen; oder wenn die Beurteilungen bzw. tatsächlich produzierten Bildungen inter- und auch intraindividuell stark variierten. Eine Konsequenz solcher empirischer Fakten der Sprachverwendung wäre eventuell, die generativen Regeln einer Kompetenzgrammatik weniger rigid zu formulieren als es bei Wurzel -- unter anderem durch generelle disjunktive Ordnung der Einzelregeln innerhalb des Regelschemas -- geschieht, und damit auf der Systemebene Variabilität nicht a priori auszuschließen. Das würde dann nicht dazu zwingen, jeglichen Systemcharakter und jede Generalisierung im Bereich der Sprachkompetenz aufzugeben, wie es bei Fleischer (1969) der Fall zu sein scheint.<sup>48</sup>

### 3. Konzeptuelle Motivation von Variabilität und Irregularität in einem normativen Ansatz: Briegleb (1911; 1928)

Bisher wurde dargestellt, aus welchen Perspektiven unterschiedliche theoretische Ansätze, denen -- mit einigen Abstrichen (vgl. Jacob Grimm) -- eine deskriptive Intention wohl unterstellt werden kann, das System der Fugenelemente in der

nhd. Nominalkomposition sehen. Es wurde zu argumentieren versucht, daß diese Theorien im wesentlichen in zweierlei Hinsichten empirisch defizient und insbesondere explanativ unzureichend sind:

(A) Der Grad der inter- und intraindividuellen Variabilität der Distribution von Fugenelementen mußte empirisch letztlich ungeklärt bleiben, solange die zu beschreibenden und erklärenden Daten, also Äußerungen und Beurteilungen der morphologischen Wohlgeformtheit von Äußerungen von Nominalkomposita, empirisch ungesichert, d.h. quantitativ unzureichend und meist auf Intuitionen des jeweiligen Grammatikers beschränkt waren.

(B) Für die Fähigkeiten kompetenter Sprecher in diesem speziellen Bereich der deutschen Sprache -- der hinsichtlich seiner Variabilität und Instabilität nicht charakteristisch für ein ideales Sprachsystem als Ganzes sein mag --, für die Fähigkeit also, unbegrenzt Nominalkomposita bilden und ihre (morphologische) Akzeptabilität beurteilen zu können (oder auch nicht), und für die Entwicklung und den Gebrauch dieser Kompetenz wird in den diskutierten Theorien kein hinreichender, konzeptuell interpretierbarer und plausibler Beschreibungs- und Erklärungsrahmen angegeben -- insbesondere für den Fall, daß tatsächlich Heterogenität und Variabilität entscheidende Kennzeichen dieses grammatischen Subsystems sind.

Es wurde schon einmal angedeutet, daß die Kompositionsfuge des öfteren Gegenstand sprachkritischer und -'verbessernder' Bemühungen war. Angesichts der Mängel deskriptiver Theorien erscheint es vielleicht nicht ganz unangebracht, sich zu vergegenwärtigen, was genau an der scheinbar unverdächtigen und relativ trivialen Kompositionsfuge der Stein des Anstoßes für diese normativen Ansätze ist. Insbesondere Otto Briegleb hat eine Reihe von Schriften und 'Mahnrufen zur Wahrung des Standes unserer Muttersprache' dem Thema der Kompositionsfuge gewidmet. Davon sei hier stellvertretend die Broschüre Vom Wesen der Zusammensetzung (Zusammensetzung mit der Mehrzahl?) (Brieg-

leb 1928) herausgegriffen.<sup>49</sup> Es stellt sich heraus, daß die Faktoren der Sprachverwendung und die ihr zugrundeliegenden mentalen Dispositionen der Sprecher-Hörer, die dort als Ursache der Sprachverderbnis -- nicht notwendigerweise einer intentionalen -- kritisiert werden, eben die Phänomene sind, denen eine adäquate Theorie der Nominalkomposition -- in deskriptiver Intention allerdings -- Rechnung zu tragen hat. Somit lassen sich Brieglebs Einsichten als echte Alternativen zu den bisher diskutierten Vorschlägen und mit als Erklärungsprinzipien der im folgenden zu präsentierenden empirischen Daten verstehen.

Brieglebs, wie Jacob Grimms, Ausgangspunkt ist die Annahme der historischen Existenz eines voll funktionalen Systems der Distribution von Fugenelementen, in dem eigentliche, d.h. Stamm-Komposition, und uneigentliche, d.h. weitgehend syntaktisch motivierte Kasus-Komposition (Fugenelemente als Flexive), unterschieden sind (vgl. Briegleb 1928:17). Wohl aus diachronischen Erwägungen -- Entstehung aus freien Genitiv-Fügungen -- steht letztere außerhalb des Rahmens von Brieglebs Theorie der Wortzusammensetzung. Freilich bleibt synchronisch die Basis dieser Dichotomie genauso unmotiviert wie bei Jacob Grimm; und unklar ist insbesondere, wie das 'Bindungs-s' der eigentlichen Komposition vom 'Flexions-s' der uneigentlichen zu unterscheiden ist. Von diesen Aporien abgesehen, wird auf keinen Fall die eigentliche Komposition -- wie sie auch immer definiert sein mag -- als bloßer Ersatz syntaktischer Konstruktionen angesehen. Die Funktion der Zusammensetzung ist vielmehr, 'etwas wesenhaft neues darzustellen' (Briegleb 1928:19) und 'es wird der lebendigen Kraft der Zusammensetzung überlassen, den Sinn zu tragen' (Briegleb 1928:17), der nicht morphologisch durch das Fugenelement qua Identifizierung mit Flexionszeichen signalisiert wird. Das 'Wesen der Wortzusammensetzung' in diesem System besteht in der 'Vereinigung zweier Begriffe' (Briegleb 1928:16), die 'außerhalb des Verstandesmäßigen' (Briegleb 1928:16), d.h. syntaktisch-semantischer Motivierung, liegt. Die dem Begriff zugehörige Wortform ist der Stamm. Das in der

Stammform, der 'beziehungslosen, gewissermaßen hinter der Erscheinung stehenden Grundform' (Briegleb 1928:16) verwendete Determinans steht somit prinzipiell außerhalb syntaktisch-semanticischer Beziehungen. Die 'Sprachverderbnis' besteht nun darin, daß dieses historisch begründete 'Wesen der Zusammensetzung' in der Neuzeit -- verstärkt etwa seit 1900, nach Briegleb (1928:8) -- von den Sprechern des Deutschen mißachtet bzw. falsch interpretiert wird, wenn sie Komposita neu bilden. Lexikalisch tradierte, gedächtnismäßig reproduzierte Komposita sind dieser 'Entartungserscheinung' gegenüber naturgemäß weniger anfällig; vgl. Bräutigam, Nachtigall, Hahnenfuß etc. Was sind aber die Ursachen einer solchen Umgestaltung des überlieferten grammatischen Subsystems der Stammkomposition, die dessen immanente Systematizität -- Briegleb zufolge -- in Frage stellt? Der 'zerlegende Verstand' des Sprechers-Hörers analysiert vorhandene Sprachformen, d.h. gehörte Komposita (Lexikalisierungen und Neubildungen), und diese Analyse ist eine Grundlage der Fähigkeit des Sprechers, selbst Komposita produzieren zu können. Infolge historischer Veränderungen des deutschen Deklinationssystems -- insbesondere weil -(e)n zum Plural-Kennzeichen einer größeren Anzahl von Substantiven geworden ist -- 'misversteht' er das 'Grundgesetz der Wortzusammensetzung', das ursprünglich gültig war und 'im verborgenen auch heute noch gültig' (Briegleb 1928:4) ist, nämlich daß der Wortstamm eines Nomens, eventuell mit 'Zwischen-s versehen, die richtige Form des Determinans ist. Statt die Fugenelemente in diachronisch gerechtfertigter Weise als nominale Stammbildungselemente bzw. als unflexivisches 'Bindungs- oder Zwischen-s' zu interpretieren, rekonstruiert der heutige Sprecher-Hörer seine Grammatik nach einem weniger 'verborgenen' Prinzip, dem Prinzip der Übereinstimmung von Begriff (hier Numerus) und morphologischer Form, dessen Gültigkeit auch auf den Bereich der Nominalkomposition ausgedehnt wird und das die ursprüngliche Analyse bestimmter Komposita als Pluralkomposita vorerst rechtfertigt. In Brieglebs Sicht ist die verbreitete Tendenz der Vermeidung des Zwischen-s und dessen Ersetzung durch flexivisches -(e)n- (vgl. Nachrichtenblatt

statt Nachrichtsblatt) der Ausgangspunkt und Grund (teleologisch betrachtet) dieser dann verallgemeinerten Restrukturierung, der insbesondere schwache Nomina mit regelhafter n-Fuge und starke Nomina mit er-Fuge als Modell dienen konnten. Die diachronisch gesehene falsche Analyse, die 'den Anstoß ... zur Durchbrechung und Zerstörung eines ganzen Sprachgesetzes' (Briegleb 1928:3) gibt, kommt dadurch zustande, daß der 'zerlegende Verstand' sich auf 'das äußere Erscheinungsbild der Formen' beschränkt, statt 'in den inneren Zusammenhang der Wortgestalt einzudringen' (Briegleb 1928:4); dadurch, daß statt einer 'eindringlich denkenden, tief schürfenden Betätigung von Erwägungen ... der nur an der Oberfläche sich bewegende Tagesverstand ... hier bestimmend spricht' (Briegleb 1928:3), und auch Widersprüche seiner Reanalyse -- wie Sonnenschein = Schein der Sonne, nicht mehrerer Sonnen -- nicht als Evidenz gegen die einmal aufgestellte Hypothese gelten läßt, sondern sie als Mangel des tradierten Sprachsystems einstuft und sie zu 'berichtigen' trachtet (vgl. Briegleb 1928:6). Die Hypothesenbildung des Sprechers-Hörers verfährt nach dem Prinzip der 'hasty generalization' (Householder 1971:78), und es besteht offensichtlich kein kommunikativer Zwang zur induktiven Falsifizierung einer einmal etablierten Generalisierung, getreu der Maxime des wissenschaftstheoretischen wise-crack 'Umso schlimmer für die Fakten, wenn sie mit der Theorie nicht übereinstimmen'. Variabilität und Instabilität des Systems resultieren unter anderem daraus, daß manche tradierten Komposita der bewußten 'Berichtigungs-Arbeit' des 'zerlegenden Tagesverstandes' eher standhalten als andere, die 'durch den lebendigen Gebrauch weniger gesichert sind' (Briegleb 1928:6) und unmittelbar in ihrer ursprünglichen Form reproduziert werden (Typ Hahnenfuß etc.), anstatt dem neuen konzeptuell stärker motivierten Prinzip zufolge neu produziert zu werden. Doch wäre ohnehin die Abwesenheit inter- und intraindividuelle Variation bei Brieglebs Einschätzung des lediglich auf kommunikative 'Augenblicksbedürfnisse' ausgerichteten 'Tagesverstandes' kaum vorstellbar, da Sprecher-Hörer zudem noch nach sozioökonomischen Kriterien unterschieden werden und die Hypothese ver-

treten wird, daß diese Unterscheidung mit prinzipiellen Unterschieden in der Distribution der Fugenelemente korreliert: 'weniger der wirklich Gebildete, als besonders der Mann der Geschäftssprache, des alltäglichen Sprachgebrauchs' (Briegleb 1928:7) regelt die Kompositionsfuge nach dem 'vermeintlichen Prinzip der Neuzeit', der Symbolisierung der Singular-Plural-Opposition durch das Fugenelement. Diese Gruppe von Sprechern stellt dem 'bisherigen unbewußten Sprachgebrauch' (Briegleb 1928:7) bewußte Sprachberichtigungsarbeit entgegen; sie rationalisiert die 'begründete Ordnung unserer Sprache' (Briegleb 1928:7), die für sie eben weder begründet noch ordentlich erscheint. Gefördert werden dürfte dieser Eindruck von Irregularität des tradierten Systems der Kompositionsfuge noch -- worauf Briegleb nicht hinweist -- durch die parallele Existenz der uneigentlichen Komposition mit ihren noch flexiv-näheren Fugenelementen, die zwar historisch, jedoch auf keinen Fall mehr synchronisch semantisch oder morphologisch von der eigentlichen Komposition unterschieden werden kann. Intraindividuelle Variation kann begünstigt werden durch 'den dauernden Widerstreit ... der verstandesmäßig konstruierten Formgebung ... mit der überlieferten' (Briegleb 1928:11); dazu führt Briegleb einen philosophischen Text an, in dem Sinnenwelt und ('richtiges') Sinneswelt frei variieren.

Es sind jedoch nicht nur emotionale Gründe, die Briegleb dazu bewegen, dem Zustand des 'weitgreifenden Hin- und Herschwankens der Formen auf dem so ausgedehnten Gebiete der Wortzusammensetzung' (Briegleb 1928:14), also einem Zustand der Instabilität und Variabilität eines grammatischen Subsystems, entgegenzutreten, dessen Charakteristika er adäquater als eine Reihe deskriptiver Linguisten darlegt -- als ein Sprachverbesserer der 'falschen' Sprachverbesserung des alltäglichen Sprachgebrauchs. Er argumentiert dafür, daß die Reanalyse der Kompositionsfuge nach dem Prinzip der Übereinstimmung von Begriff (Numerus) und morphologischer (Flexions-)Form des Determinans zu Inkonsistenzen semantisch-pragmatischer Art führt, die das Prinzip der Stamm-Komposition vermeidet. Wenn

man diese Argumente nicht aus einer präskriptiven Perspektive interpretiert, die durch Propagieren einer allgemeinen Wiedereinführung der Stammkomposition die Sprachverderbnis der Muttersprache aufhalten will, liefern sie eine konzeptuell plausible Motivation dafür, daß die Restrukturierung der Distribution der Fugenelemente nach dem Begriff-Form-Prinzip eben nur partiell und nicht total durchgeführt ist und so weitgehende inter- und intraindividuelle Variation resultiert. Briegleb argumentiert wie folgt. Angenommen ein Sprachlerner des Nhd. konstruiert die Regeln der Distribution der Fugenelemente nach dem Prinzip, 'daß die Einzahl oder Mehrzahl des Bestimmungswortes das gleiche Recht /hat/, in der Zusammensetzung zu erscheinen, ... und, je nachdem es der Sinn erforderte, die eine oder die andere aufzutreten/hat/' (Briegleb 1928:14). Semantische Prädiktabilität der Kompositionsfuge erscheint als eine a priori plausible Generalisierung; in Brieglebs (1928:14) Worten: 'Die Regel klingt so einfach und verstandesmäßig richtig, daß man meinen sollte, ein Kind könnte damit fertig werden.' In einer idealisierten Sprachlernsituation, die von Sanktionen und reinforcement und dem Einfluß lexikalisierten, als 'Irregularitäten unverändert übernommener Bildungen unbeeinflußt zu denken ist, entsteht ein erster Konflikt dadurch, daß je nach situativem Kontext die Determinans-Formen eines Kompositums variieren und die dadurch signalisierbaren Unterscheidungen unter Umständen kommunikativ irrelevant sind. Wenn ein Arzt für Geburtshilfe sich in einem speziellen Fall beruflich betätigt, müßte dann von einem Fall von Geburtshilfe gesprochen werden (Brieglebs Beispiel). Analog sind Lehrer, die in einer oder mehreren Fremdsprachen unterrichten, als Sprach(e)lehrer und Sprachenlehrer zu differenzieren. Da nun sowohl Determinans als auch Determinatum an der syntagmatisch-semantischen Numerus-Opposition beteiligt sind, können sich weitere Komplikationen und Redundanzen ergeben. Jedes Kompositum hätte nämlich vier Numerusformen zu unterscheiden: 1) Determinans Sg.+Determinatum Sg. (Landesregierung), 2) Determinans Pl.+Determinatum Sg. (Länderregierung), 3) Determinans Sg.+Determinatum Pl. (Landesregierungen), 4) Determinans Pl.+Determinatum Pl. (Länderregie-



rungen). Beispiele wie

Die Angestellten freuten sich über ihre Gehaltserhöhung(en)/  
Gehältererhöhung(en).

stellten dann ein gewisses Problem dar, da zwar mehrere Gehälter erhöht wurden, jedoch jeweils nur eines pro Gehaltsempfänger. Wieder sind viele der potentiell ausdrückbaren Differenzierungen kommunikativ nicht relevant; und zusätzlich stellt das Sprachsystem ohnehin schon ein Mittel zur Verfügung, derartige Unterscheidungen zu verbalisieren: freie syntaktische Konstruktionen mit genitivischen oder präpositionalen, nach Numerus und Kasus flektierenden Attributen. In dieser Weise kann aus sprachimmanenten Gründen, d.h. ohne das Korrektiv anderer Sprecher oder, allgemeiner, irgendwelcher Modelle für die eigene Sprachverwendung verhindert werden, daß die Hypothese eines Sprachlerner, daß die Kompositionsfuge durch zugrundeliegende Numerusverhältnisse konditioniert ist, uneingeschränkt bestätigt wird; und daß sich folglich die Distribution der Fugenelemente nach diesem Prinzip re-stabilisiert. Briegleb beobachtet noch weitere Störfaktoren; z.B. die Übergeneralisierung des Prinzips der Pluralkomposition -- ausdrucksseitig -- auf Kosten der Singularkomposition, womit gleichzeitig die semantische Motivation der Fugenelemente wieder verloren geht (vgl. Briegleb 1928:15-16).

Es bleibt zu fragen, ob empirische Daten Brieglebs wesentliche Einsicht bestätigen, daß im Spracherwerb und auch im Sprachgebrauch kompetenter Sprecher die Hypothese der Singular-Plural-Komposition unterhalten wird, und daß nach diesem Prinzip Komposita neu gebildet und lexikalisch tradierte verändert werden. Festzuhalten ist das Verdienst Brieglebs, im Gegensatz zu einer Reihe deskriptiver Behandlungen dieses Gegenstandes eine konzeptuelle Motivation einer Wortbildungskompetenz angedeutet und Überlegungen zu einer 'Erklärung' eines linguistisch möglicherweise untypischen unsystematischen Phänomens angestellt zu haben.

#### 4. Beschreibung und Auswertung der empirischen Untersuchungen

##### 4.1. Beschreibung der durchgeführten Tests

Im folgenden sollen die durchgeführten empirischen Untersuchungen skizziert werden und die Motivation für jeden dieser Tests angegeben werden.

##### 4.1.1. Test 1

Unter der gängigen Annahme, daß neben dem Sprachwandel vor allem der Spracherwerb 'a window to the mind' eröffne und damit bevorzugt Aussagen über die mentale Realität von theoretischen Hypothesen zur internalisierten Grammatik kompetenter und noch-nicht-so-kompetenter Sprecher ermögliche, ist die Frage von Interesse, wann und wie das System der Fugenelemente im Lauf der Sprachentwicklung des Kindes erworben wird. Im Rahmen dieser Arbeit war die Möglichkeit einer diesbezüglichen Longitudinalstudie nicht gegeben; der Entwicklungsaspekt wurde stattdessen auf zweierlei Weise zu berücksichtigen versucht. Es wurde eine Fragebogen-Befragung einer Gruppe von 33 7-jährigen Schülern und zweier Gruppen von je circa 32 10-jährigen Schülern durchgeführt; und mit den zwei Gruppen 10-jähriger Schüler wurde der gleiche Test im Abstand von 7 Wochen einmal wiederholt. Ein Grund für die Wahl dieser Altersstufe von Informanten war unter anderem die Annahme, daß für voll funktionale morphologische Phänomene in einer solch späten Phase des Spracherwerbs kaum mehr weitgehende inter- und intraindividuelle Variation zu erwarten ist; wobei jedoch bekannt ist, daß das morphologische System in Sprachen mit ausgeprägter Flexion und Derivation erst relativ spät gänzlich beherrscht wird.<sup>50</sup> Um die Ergebnisse dieser Informantenbefragungen durch empirische Daten aus früheren Phasen des kindlichen Spracherwerbs zu kontrastieren, kann auf Beobachtungen in Stern & Stern (1928:Kap.22) zurückgegriffen werden, wo die Entwicklung des hier interessierenden Bereichs der Nominalkomposition wenigstens andeutungsweise dokumentiert ist.

#### 4.1.2. Test 2

Der gleiche Fragebogen-Test -- mit teilweise unterschiedlichen, extensiveren Daten -- wurde mit 7 Sprechern durchgeführt, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Neben ihrer Muttersprache (zweimal amerikanisches Englisch, einmal Rumänisch, einmal Türkisch, zweimal Italienisch, einmal Serbokroatisch) unterschieden sich die Informanten dieser auch altersmäßig heterogenen Gruppe (3 10-jährige Volksschüler, eine 7-jährige Volksschülerin, 3 Erwachsene mit Universitätsausbildung) stark in ihrer Kompetenz als Sprecher des Deutschen. Dieser Test läßt Aufschlüsse darüber erwarten, ob im L1-Spracherwerb (Deutsch als Muttersprache) die Distribution der Fugenelemente nach wesentlich anderen Prinzipien geregelt wird als im L2-Erwerb (Deutsch als Fremdsprache).

Der Ablauf von Test 1 und Test 2 läßt sich folgendermaßen beschreiben. Mit einigen der Informanten, die Deutsch als Fremdsprache lernen, wurden Einzelinterviews durchgeführt, während die anderen Informanten, Schüler dreier Klassen Bielefelder Grund- und Hauptschulen, die Fragebogen gemeinsam in ihren Klassenzimmern ausfüllten. Dabei wurde darauf geachtet, so wenig gegenseitige Beeinflussung wie möglich zuzulassen. Den Informanten wurde eine Liste mit 80 (5.Klassen) bzw. 40 (2.Klasse) Substantivpaaren vorgelegt. Die Substantive waren dabei in NOM SG-Form angegeben und der Auswahl der Beispiele entsprechend konnte angenommen werden, daß die Informanten die Beispiele morphologisch klassifizieren, d.h. die Kasus-Numerus-Formen insbesondere des Determinans bilden konnten. Den ausländischen Informanten wurden in einigen Fällen Flexionsformen wie GEN SG und NOM PL angegeben. Die Informanten wurden gebeten, aus jeweils einem Paar von Substantiven unter Beibehaltung der vorgegebenen linearen Reihenfolge ein Nominalkompositum zu bilden. Vor Beginn des Tests wurde ausdrücklich mittels einer Reihe von Beispielen auf das Phänomen der Kompositionsfuge hingewiesen; und außerdem darauf, daß eventuell Komposita mit alternativen Fugenelementen akzeptabel sein können (Typ Landmann - Landsmann), wobei nicht unbedingt Be-

deutungsgleichheit vorauszusetzen sei. Wie sich herausstellte, machten die Informanten jedoch kaum davon Gebrauch, im Test alternative Formen anzugeben. Um die Frage entscheiden zu können, ob in den einzelnen Fällen gedächtnismäßige Reproduktion eines Kompositums oder aktuelle Neubildung vorlag, wurden die Informanten gebeten anzumerken, ob ihnen ein Kompositum als Ganzes bekannt oder unbekannt ist. Bekanntheit wurde dabei als aktives Gebrauchen und/oder häufiges Gehört-Haben charakterisiert. Die Angaben zu diesem letzten Punkt sind in den Tabellen der Datenauswertung nicht berücksichtigt, da festzustellen war (durch den Wiederholungstest z.B.), daß sie nicht unbedingt objektiv, d.h. als Aussagen über tatsächliches Kennen eines Kompositums, zuverlässig sind. Im allgemeinen scheinen Informanten eher dazu zu neigen, Bekanntheit anzugeben. Dennoch ist bei der Mehrzahl der getesteten Komposita zu erkennen, daß die Distribution der Fugenelemente nicht durch Reproduktion und bloße Imitation geregelt ist; die zu beobachtende Variabilität kann mit als ein Indiz dafür gelten. Jeder diesbezügliche Zweifel hätte natürlich durch Übernahme von Jean Berkos (1958) Testverfahren mit Hilfe erfundener Phantasiewörter ausgeschaltet werden können; aus technischen Gründen geschah das nicht in diesen Tests, sondern nur in späteren informellen Befragungen anderer Informanten. Auch scheint die Unerschöpflichkeit der Bildung neuer Komposita einige Gewähr zu bieten, daß tatsächlich Regeln bzw. Prinzipien der Distribution von Fugenelementen getestet werden und nicht nur die Gedächtnisleistung des Lernens und Reproduzierens komplexer Lexikoneinträge. Um die Konsistenz im Gebrauch von Fugenelementen zu überprüfen, wurde in den zwei 5. Klassen der Fragebogen-Test in gleicher Weise nach 7 Wochen ein zweites Mal durchgeführt. In Klasse 5b waren in der Zwischenzeit Nominalkomposita im Deutschunterricht behandelt worden, wobei auf das Material des Tests Bezug genommen wurde. Klasse 5a hatte sich in der Zwischenzeit weder mit Nominalkomposition im allgemeinen noch mit dem ersten Test beschäftigt.

#### 4.1.3. Test 3

Ein Test zur Beurteilung der Wohlgeformtheit vorgegebener Nominalkomposita mit alternativen Fugenelementen, der mit einer Gruppe von 6 erwachsenen kompetenten Sprechern des Deutschen durchgeführt wurde, sollte zweierlei Funktion erfüllen. Einmal waren die Ergebnisse dieser Befragung als Kontrolle der Spracherwerbsdaten intendiert. Sie sollten den Maßstab liefern, was als wohlgeformt und was als Abweichung einzuschätzen ist. Zum zweiten sollte natürlich exploriert werden, inwieweit die Distribution der Fugenelemente bei sogenannten kompetenten Sprechern selbst regelhaft und konsistent ist, oder inwieweit auch hier Evidenz für Instabilität und Variabilität dieses Systems vorliegt. Daraus wäre dann zu folgern, daß für den Bereich der Kompositionsfuge strikt prädiktable Grammatikmodelle -- wie nahezu alle oben diskutierten -- als Modelle der Kompetenz des idealen Sprechers-Hörers plausibel und realistisch sind, die ja damit dem kompetenten Sprecher-Hörer generell die Fähigkeit zuschreiben, in eindeutiger Weise die morphologische Wohlgeformtheit von Komposita beurteilen zu können, bzw. daß sie das nicht sind. Im einzelnen dienen natürlich alle diese Tests auch dazu, einzelne Hypothesen der oben dargestellten Grammatikmodelle zu überprüfen.

#### 4.2. Resultate der Tests

##### 4.2.1, Interindividuelle Variabilität (prozentuell)

Die Tabellen A stellen eine prozentuelle Analyse der interindividuellen Variation in der Distribution der Fugenelemente dar. Sie machen keine Aussagen über das Verhalten individueller Informanten, sondern geben die Durchschnittswerte der Wahl der einzelnen Fugenelemente in drei Informantengruppen an. Diese drei Gruppen, nach denen die Durchschnittswerte differenziert sind, werden durch die drei Schulklassen repräsentiert, in denen Test 1 durchgeführt wurde. Somit wird es möglich zu beurteilen, inwieweit die Distribution von Fugen-

elementen und die Variabilität dieses Systems mit dem Alter der Sprecher korreliert, und inwieweit diese Korrelation signifikant ist. Wenn auch die Durchschnittswerte der beiden Gruppen von 10-jährigen Informanten -- die als gegenseitige Kontrollgruppen fungieren -- differieren, kann es als wenig wahrscheinlich gelten, daß es sich um altersbedingte Variabilität handelt, die als entwicklungsmäßig unterschiedliche Phasen des Spracherwerbs, des Erwerbs einer uniformen Grammatik, interpretiert werden könnten. Die getesteten Komposita sind in den Tabellen A grob nach Flexionsklassenzugehörigkeit des Determinans geordnet, wobei die hier benutzte Klassifizierung im Detail nicht notwendigerweise in der Literatur vorgeschlagenen Systemen der Deklination und eventuell der derivationalen Stammbildung folgt, sondern eher an Oberflächenformen orientiert ist, und zwar an den Flexiven bzw. Stammbildungsformativen von GEN SG, NOM PL und NOM SG, denen als charakteristischen Formen der Deklinationsparadigmen sicher eine bestimmte mentale Realität zugesprochen werden kann.<sup>51</sup>

Neben den Ergebnissen von Test 1 enthalten die Tabellen A außerdem die Resultate von Test 3, in dem erwachsene kompetente Sprecher die morphologische Wohlgeformtheit von Komposita mit alternativen Fugenelementen beurteilten. Jeder Informant von Test 3 hatte jedes Kompositum nach folgenden vier Akzeptabilitätsgraden einzustufen:

- 1 = in Ordnung
- 2 = könnte man auch sagen
- 3 = klingt sehr merkwürdig
- 4 = kann man unter keinen Umständen sagen

Die letzte Spalte der Tabellen A enthält den Durchschnitts-akzeptabilitätsgrad der jeweiligen Form eines Kompositums. Um anzudeuten, ob dieser Durchschnittswert jeweils auf eine homogene Einstufung durch alle Informanten zurückzuführen ist oder ob er auf einer breiten Variation der zugewiesenen Akzeptabilitätsgrade beruht, wird in runden Klammern hinter dem Durchschnittswert angegeben, von welchen Akzeptabilitätsgraden Gebrauch gemacht wurde. So ist z.B. zu unterscheiden, ob ein Durch-

schnittswert wie 2.5 auf einer homogenen Einschätzung der Kompositumsform durch alle Informanten (Grade 2 oder 3) basiert, oder ob die Intuitionen stark divergieren; dann erschienen Extremwerte wie 1 und 4, oder die ganze Skala von Akzeptabilitätsgraden 1,2,3,4 in der Klammer.

Erläuterungen zu Tabellen A:

Anzahl der Informanten von Test 1:

Klasse 2c: 33 Schüler(innen)

Klasse 5a: 34 Schüler(innen) beim 1. Test  
31 Schüler(innen) beim 2. Test

Klasse 5b: 31 Schüler(innen) beim 1. Test  
32 Schüler(innen) beim 2. Test

Es wurde keine Differenzierung nach weiblichen und männlichen Informanten vorgenommen, und auch keine Differenzierung der Informanten nach sozioökonomischem Hintergrund. Grob läßt sich jedoch der Einzugsbereich der Schulen, in denen der Test durchgeführt wurde, als untere bis mittlere Mittelschicht charakterisieren.

Alter der Informanten von Test 1:

Klasse 2c: ca. 7 Jahre

Klassen 5a/b: ca. 10 Jahre

Testort:

Klasse 2c: Rußheider Schule (Bielefeld)

Klassen 5a/b: Sieker Schule (Bielefeld)

Testtermine:

Klasse 2c: 22/5/74

Klasse 5a: 21/5/74 (1. Test)  
16/7/74 (2. Test)

Klasse 5b: 21/5/74 (1. Test)  
16/7/74 (2. Test)

Die Ergebnisse des Wiederholungstests sind in den folgenden Tabellen in Klammern rechts neben denen des 1. Tests angegeben.

TABELLE A.1

NOM PL -(e)n, GEN SG -(e)n, NOM SG -(e)  
[schwache Maskulina]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
11a Bärenhunger	97	97	100	1.0 (1)
b Bärhunger	--	--	--	3.0 (2,3,4)
c Bärshunger	--	3	--	3.5 (2,3,4)
d Bäre hunger	3	--	--	3.7 (3,4)
33a Sklavenhändler		97	97	1.0 (1)
b Sklavhändler		3	--	3.7 (2,4)
c Sklavshändler		--	--	4.0 (4)
d Sklavehändler		--	3	3.5 (3,4)

TABELLE A.2

NOM PL -(e)n, GEN SG -(e)s, NOM SG -(e)  
[gemischte Maskulina]

Nr.	komp.Sprecher
00a Staatsauflösung	1.5 (1,2,3)
b Staatsauflösung	2.2 (1,2,3,4)
c Staatsauflösung	1.2 (1,2)
d Staateauflösung	4.0 (4)
e Staatensauflösung	4.0 (4)
00a Motorenlärm	1.0 (1)
b Motorlärm	1.2 (1,2)
c Motorslärm	3.7 (3,4)
d Motorelärm	3.7 (3,4)
e Motorenlärm	3.8 (3,4)



TABELLE A.3

NOM PL -en, GEN SG -e, NOM SG -e  
 [schwache Feminina mit e-Erweiterung]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
07a Kohlenhändler	97	79 (81)	84 (87)	1.0 (1)
b Kohlehändler	3	21 (19)	16 (13)	2.5 (1,2,3)
c Kohlhändler	--	-- --	-- --	3.5 (2,4)
13a Kohlenstoff		85	87	1.0 (1)
b Kohlestoff		15	3	2.3 (2,3)
c Kohlstoff		--	10	3.8 (3,4)
20a Kohlenmann	91	88	94	1.0 (1)
b Kohlemann	3	12	6	2.8 (1,2,3,4)
c Kohlmann	6	--	--	4.0 (4)
31a Kohlenpapier		76 (44)	70 (56)	2.3 (1,2,3,4)
b Kohlepapier		24 (56)	30 (44)	1.0 (1)
c Kohlpapier		-- --	-- --	3.8 (3,4)
08a Seifenpulver	100	100	100	1.0 (1)
b Seifepulver	---	---	---	3.2 (2,3,4)
c Seifpulver	---	---	---	3.5 (2,3,4)
12a Minutenzeiger	100	100	97	1.0 (1)
b Minutezeiger	---	---	3	3.0 (2,3,4)
c Minutzeiger	---	---	--	3.5 (2,3,4)
14a Lokomotivenführer	48	23 (26)	42 (38)	2.0 (1,2,3)
b Lokomotiveführer	--	23 (35)	26 (28)	2.8 (2,3,4)
c Lokomotivführer	52	53 (32)	29 (34)	1.0 (1)
d Lokomotivesführer	--	-- --	3 --	3.8 (3,4)
d' Lokomotivsführer	--	-- ( 7)	-- --	3.8 (3,4)
22a Waffenhändler		100	100	1.0 (1)
b Waffehändler		---	---	3.5 (3,4)
c Waffhändler		---	---	3.8 (3,4)
25a Speisenkarte	3	--	3	2.0 (1,2,3)
b Speisekarte	97	100	97	1.0 (1)
c Speiskarte	--	--	--	3.3 (2,3,4)

A.3

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
27a Münzenfälscher	94	94 (84)	90 (84)	1.5 (1,2,3)
b Münzefälscher	--	-- (6)	3 --	3.3 (2,3,4)
c Münzfälscher	6	3 (10)	7 (16)	1.3 (1,2)
e Münzerfälscher	--	3 --	-- --	4.0 (4)
38a Schulenverwalter ferien	--	24 (16)	20 (25)	2.0 (1,2,3,4)
b Schuleverwalter	--	3 (13)	3 (12)	3.0 (2,3,4)
c Schulverwalter	100	73 (71)	77 (63)	1.0 (1)
72a Schulenleiter		26	17	2.0 (1,2,3)
b Schuleleiter		3	3	3.3 (2,4)
c Schulleiter		71	80	1.0 (1)
40a Brillenträger	100	97	100	1.0 (1)
b Brilleträger	--	--	--	2.5 (1,2,4)
c Brillträger	--	--	--	3.7 (3,4)
e Brilllerträger	--	3	--	4.0 (4)
++ 64a Türehüter	28	18 (33)	23 (32)	1.8 (1,2,3)
b Türehüter	--	-- (20)	-- (16)	3.2 (2,3,4)
c Türhüter	72	82 (47)	77 (52)	1.0 (1)
65a Sprachenkenner		79 (61)	63 (61)	1.2 (1,2)
b Sprachekenner		9 (23)	10 (13)	2.7 (1,2,3,4)
c Sprachkenner		9 (16)	27 (26)	1.0 (1)
e Sprächerkenner		3 --	-- --	4.0 (4)
70a Fragensteller		88	96	1.5 (1,2,3)
b Fragesteller		12	4	1.0 (1)
c Fragsteller		--	--	3.5 (2,3,4)
71a Violinenspieler		68	70	2.0 (1,2,3)
b Violinespieler		24	17	2.2 (1,3,4)
c Violinspieler		8	10	1.2 (1,2)
d Violinsspieler		--	3	3.7 (3,4)
80a Messenbesucher		26	17	2.2 (1,2,4)
b Messebesucher		74	83	1.0 (1)
c Messbesucher		--	--	3.2 (1,3,4)

++ ANM: Beim 2. Test (Prozentwerte in Klammern) wurde die Grundform (NOM SG) als Türe angegeben; beim ersten dagegen als Tür.

A.3

Nr.	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
67a Firmeninhaber	18	24	1.0 (1)
b Firmainhaber	74	72	2.5 (1,2,3,4)
c Firminhaber	5	--	3.7 (3,4)
d Firmasinhaber	--	4	4.0 (4)
e Firmerinhaber	3	--	4.0 (4)

TABELLE A.4

NOM PL -(e)n, GEN SG ø, NOM SG ø  
[schwache Feminina ohne e-Erweiterung]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
10a Burgeneroberer	13	6 ( 6)	29 (25)	1.5 (1,2,3)
b Burgeroberer	75	94 (94)	68 (75)	1.3 (1,3)
c Burgeeroberer	3	-- --	-- --	3.8 (3,4)
d Burgseroberer	--	-- --	3 --	3.7 (3,4)
e Bürgereroberer	9	-- --	-- --	4.0 (4)
15a Burgengraf		3	20	2.3 (1,2,3,4)
b Burggraf		94	77	1.0 (1)
c Burgegraf		--	--	3.7 (3,4)
d Burgegraf		--	3	3.8 (3,4)
e Burgergraf		3	--	4.0 (4)
26a Anstaltenleiter		9 ( 7)	10 (--)	2.3 (1,2,3,4)
b Anstaltleiter		70 (64)	33 (44)	2.3 (1,2,3,4)
c Anstalteleiter		-- --	-- --	3.8 (3,4)
d Anstaltsleiter		21 (29)	57 (56)	1.0 (1)
28a Arzneienmacher	10	11 ( 3)	6 ( 3)	1.5 (1,2)
b Arzneimacher	90	89 (97)	94 (97)	1.2 (1,2)
c Arzneimacher	--	-- --	-- --	3.8 (3,4)
50a Galerienbesucher		9 (--)	20 (13)	1.5 (1,2)
b Galeriebesucher		91(100)	80 (87)	1.0 (1)
c Galeriebesucher		-- ----	-- --	3.8 (3,4)
46a Mauernbrecher		21 (23)	50 (34)	1.3 (1,2)
b Mauerbrecher		79 (77)	50 (66)	1.0 (1)
c Mauerebrecher		-- --	-- --	4.0 (4)
49a Schachtelnmacher	19	6 ( 7)	13 (--)	2.3 (1,2,3,4)
b Schachtelmacher	81	94 (93)	87 (100)	1.2 (1,2)
c Schachtelemacher	--	-- --	-- ----	3.5 (3,4)
55a Mannschaftenführer	3	-- (--)	-- (--)	2.5 (1,2,3,4)
b Mannschaftführer	26	12 (26)	3 (13)	2.8 (1,2,4)
c Mannschafteführer	--	-- --	-- --	3.8 (3,4)
d Mannschaftsführer	71	88 (74)	97 (87)	1.0 (1)

A.4

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
79a Zeitungen <sup>träger</sup> mann	--	--	--	3.2 (2,3,4)
b Zeitungsträger	19	29	21	2.8 (2,3,4)
c Zeitungsträger	--	--	--	3.8 (3,4)
d Zeitungsträger	81	68	79	1.0 (1)
d' Zeitungsträger	--	3	--	4.0 (4)
58a Uhrenmacher	42	21 (13)	29 (19)	2.2 (1,2,3,4)
b Uhrmacher	58	79 (87)	71 (81)	1.0 (1)
c Uhremacher	--	-- --	-- --	3.8 (3,4)
59a Bahnendamm	20	3	3	3.7 (3,4)
b Bahndamm	80	97	97	1.0 (1)
c Bahnedamm	--	--	--	4.0 (4)
64 Tür/Türe	vgl. schw.Feminina mit <u>e</u> im Sg.-Stamm			
81a Lastenträger		53 (77)	66 (59)	1.3 (1,2)
b Lastträger		47 (23)	34 (41)	1.3 (1,3)
c Lasteträger		-- --	-- --	3.8 (3,4)

TABELLE A.5

NOM PL -en, GEN SG -ens, NOM SG -en, -e oder  $\emptyset$

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
++ 51a Friedenbrecher		56 (48)	60 (53)	2.8 (2,3,4)
b Friedensbrecher		18 (23)	27 (28)	1.0 (1)
a' Friedebrecher		18 (29)	13 (19)	3.5 (2,3,4)
b' Friedesbrecher		8 --	-- --	4.0 (4)
74a Ordininhaber		100	100	2.3 (1,2,3,4)
b Ordensinhaber		---	---	1.0 (1)
00a Schmerzenmittel				2.3 (2,3)
b Schmerzmittel				1.0 (1)
c Schmerzmittel				3.2 (2,3,4)
d Schmerzmittel				3.5 (2,3,4)
e Schmerzmittel				3.0 (2,3,4)

++ ANM: Als Grundform (NOM SG) wurde beidemal Friede (und nicht Frieden) angegeben.

TABELLE A.6

NOM PL -er (evtl. Umlaut), GEN SG -(e)s, NOM SG  $\emptyset$   
 [starke Maskulina und Neutra]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
02a Hühnerlei	100	100	100	1.0 (1)
b Huhn(e)sei	--	--	--	3.5 (2,3,4)
c Huhnei	--	--	--	3.3 (2,3,4)
05a Hühnerhund		76	90	1.0 (1)
b Huhn(e)shund		--	--	3.8 (3,4)
c Huhnhund		9	10	3.7 (3,4)
a'Hühnerhund		15	--	4.0 (4)
41a Hühnerbrühe		97	94	1.0 (1)
b Huhn(e)sbrühe		--	--	3.5 (2,3,4)
c Huhnbrühe		3	6	3.2 (2,3,4)
53a Hühnerknochen	83	94	90	1.0 (1)
b Huhn(e)sknochen	--	--	--	3.3 (2,3,4)
c Huhnknochen	17	6	6	3.0 (2,3,4)
c'Hühnknochen	--	--	3	3.8 (3,4)
04a Götterbild		24	13	1.0 (1)
b Gottesbild		56	81	1.0 (1)
c Gottbild		18	3	2.3 (1,3,4)
x Göttersbild		2	--	4.0 (4)
a'Gotterbild		--	3	4.0 (4)
16a Götterbote		26	3	1.0 (1)
b Gottesbote		74	84	1.0 (1)
c Gottbote		--	13	3.5 (2,3,4)
44a Göttergnade	--	21 (20)	3 (--)	1.3 (1,2)
b Gottesgnade	71	71 (50)	90 (81)	1.0 (1)
c Gottgnade	29	8 (27)	3 (19)	3.0 (2,3,4)
d Gottengnade	--	-- (3)	3 (--)	4.0 (4)
24a Wälderdunkel		3 (3)	3 (4)	2.8 (1,3,4)
b Waldesdunkel		19 (17)	34 (17)	1.0 (1)
c Walddunkel		69 (73)	55 (79)	1.8 (1,2,3)
a'Walderdunkel		-- --	3 --	3.8 (3,4)
b'Waldsdunkel		9 (6)	-- --	3.5 (2,3,4)
e Waldedunkel		-- --	3 --	4.0 (4)

A.6

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
30a Rinderstall		82	76	1.0 (1)
b Rindesstall		--	--	3.5 (2,3,4)
b'Rindsstall		18	--	2.8 (1,2,3,4)
c Rindstall		--	18	3.0 (2,4)
e Rindestall		--	6	4.0 (4)
57a Rinderzüchter		71	65	1.0 (1)
b Rind e szüchter		--	--	3.8 (3,4)
c Rindzüchter		21	26	2.7 (1,2,3,4)
e Rindezüchter		8	9	4.0 (4)
b'Rindszüchter		--	--	2.7 (1,2,3,4)
36a Rädermacher		9 (19)	10 (--)	1.5 (1,2)
b Rad(e)smacher		-- --	-- --	3.8 (3,4)
c Radmacher		91 (81)	87 (97)	1.2 (1,2)
e Rademacher		-- --	-- (3)	4.0 (4)
c'Rädmacher		-- --	3 --	4.0 (4)
39a Bücherbinder		12	10	2.7 (2,3)
b Buch sbinder		--	--	3.8 (3,4)
c Buchbinder		88	90	1.0 (1)
43a Männerwort		32 (23)	39 (16)	1.5 (1,2)
b Manneswort		41 (27)	39 (56)	1.0 (1)
b'Mannswort		-- (3)	-- --	3.2 (2,3,4)
c Mannwort		27 (47)	22 (25)	3.8 (3,4)
d Mannenwort		-- --	-- (3)	2.8 (1,3,4)
47a Liederdichter		53 (40)	55 (75)	1.0 (1)
b Liedesdichter		-- (7)	-- --	3.7 (3,4)
c Lieddichter		47 (53)	45 (25)	1.7 (1,2,3)
66a Kleiderhändler	62	79	77	1.0 (1)
b Kleid e shändler	--	--	--	4.0 (4)
c Kleidhändler	28	21	20	3.5 (2,3,4)
e Kleidehändler	10	--	3	4.0 (4)
b'Kleidshändler	--	--	--	3.5 (3,4)



TABELLE A.7

NOM PL -e (evtl. Umlaut), GEN SG -(e)s, NOM SG  $\emptyset$   
 [starke Maskulina und Neutra]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
01a Pferdestall	100	97	100	1.0 (1)
b Pferd stall	---	3	---	3.0 (2,4)
c Pferds stall	---	--	---	3.2 (2,3,4)
29a Pferdestall		97	93	1.0 (1)
b Pferd stall		--	7	3.0 (2,4)
c Pferds stall		--	--	3.2 (2,3,4)
e Pferder stall		3	--	4.0 (4)
35a Pferdehändler	94	97	97	1.0 (1)
b Pferdehändler	3	--	3	2.8 (1,2,4)
c Pferdehändler	--	--	--	3.3 (2,3,4)
d Pferdehändler	3	--	--	3.7 (3,4)
e Pferderhändler	--	3	--	4.0 (4)
03a Hundefest	97	97 (90)	100 (94)	1.2 (1,2)
b Hundfest	3	3 (10)	---	3.8 (3,4)
c Hundsfest	--	-- --	---	2.3 (1,2,3,4)
19a Hundehütte	100	97	100	1.0 (1)
b Hundhütte	---	--	---	3.2 (2,3,4)
c Hundshütte	---	--	---	3.2 (2,3,4)
a' Hundehütte	---	3	---	3.8 (3,4)
69a Hundefänger	93	85	93	1.0 (1)
b Hundfänger	7	9	7	3.2 (2,3,4)
c Hundsfänger	--	--	--	3.3 (2,3,4)
d Hundenfänger	--	6	--	4.0 (4)
06a Hütemacher	36	27 (26)	45 (22)	2.0 (1,2,3)
b Hutmacher	58	73 (74)	55 (78)	1.0 (1)
c Hutsmacher	--	-- --	-- --	3.5 (2,3,4)
d Hütemmacher	6	-- --	-- --	3.8 (3,4)
21a Körbemacher		9 (13)	26 (16)	2.0 (1,2,3)
b Korbmacher		88 (87)	74 (84)	1.0 (1)
c Korbsmacher		-- --	-- --	3.8 (3,4)
a' Körbemacher		3 --	-- --	4.0 (4)

A.7

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
09a Wölfetanne		3 ( 3)	-- --	3.8 (3,4)
b Wolfanne		29 (43)	29 (26)	3.2 (2,3,4)
c Wolfestanne		3 ( 3)	-- --	3.8 (3,4)
c'Wolfstanne		59 (50)	71 (74)	1.3 (1,3)
d Wolfentanne		6 --	-- --	3.8 (3,4)
23a Wölfejäger	10	-- ( 3)	6 (--)	2.7 (2,3,4)
b Wolfjäger	42	15 (42)	26 (22)	2.2 (1,2,4)
c Wolfesjäger	--	-- --	-- --	3.8 (3,4)
c'Wolfsjäger	39	82 (55)	68 (78)	1.0 (1)
d Wolfenjäger	3	3 --	-- --	3.8 (3,4)
d'Wölfenjäger	6	-- --	-- --	4.0 (4)
18a Sterneschein	9	3 (--)	-- (--)	3.3 (3,4)
b Sternschein	59	53 (48)	58 (63)	2.7 (1,2,3,4)
c Sternesschein	--	-- ( 4)	-- (--)	3.7 (3,4)
d Sternenschein	31	44 (48)	42 (37)	1.0 (1)
42a Sternelicht	3	6 (--)	-- (--)	3.3 (3,4)
b Sternlicht	71	32 (50)	57 (59)	1.8 (1,2,3)
c Sterneslicht	--	3 ( 3)	3 (--)	3.7 (3,4)
d Sternenlicht	26	59 (47)	40 (41)	1.2 (1,2)
60a Sternezelt	--	3	--	3.3 (3,4)
b Sternzelt	75	50	61	3.2 (2,3,4)
c Sterneszelt	--	3	--	3.8 (3,4)
c'Sternszelt	4	--	--	3.8 (3,4)
d Sternenzelt	21	44	39	1.0 (1)
61a Sternewart		3	--	3.8 (3,4)
b Sternwart		65	87	1.2 (1,2)
c Sterneswart		3	--	3.8 (3,4)
c'Sternswart		--	--	3.8 (3,4)
d Sternewart		29	13	2.7 (1,2,3,4)
77a Schweinezüchter		88	83	1.0 (1)
b Schweinzüchter		9	17	3.2 (2,3,4)
c Schweinszüchter		3	--	2.7 (1,3,4)

A.7

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
73a Witzemacher		65	47	1.0 (1)
b Witzmacher		32	53	1.8 (1,2,4)
c Witzesmacher		--	--	3.8 (3,4)
d Witzenmacher		3	--	3.8 (3,4)
32a Köpfejäger		--	4	3.5 (3,4)
b Kopffjäger		97	96	1.0 (1)
c Kopfesjäger		--	--	3.8 (3,4)
b' Köpffjäger		3	--	3.8 (3,4)
34a Kameletreiber	6	3	--	2.8 (2,3,4)
b Kameltreiber	88	94	90	1.0 (1)
c Kamelstreiber	--	--	--	3.3 (2,4)
d Kamelentreiber	6	3	10	3.8 (3,4)
48a Romanschreiber		3 (--)	-- (--)	2.7 (1,2,3,4)
b Romanschreiber		94 (93)	87 (91)	1.0 (1)
c Romansschreiber		-- --	3 (--)	3.8 (3,4)
d Romanenschreiber		3 (7)	6 (9)	3.7 (3,4)
e Romanerschreiber		-- --	3 (--)	4.0 (4)
54a Gesetzgeber		3	--	3.2 (3,4)
b Gesetzgeber		88	87	1.0 (1)
c Gesetzesgeber		9	10	2.3 (2,3)
d Gesetzengeber		--	3	3.7 (2,4)
68a Geschäfteinhaber		3	--	2.5 (1,2,3,4)
b Geschäftinhaber		12	7	2.8 (2,3,4)
c Geschäftsinhaber		85	93	1.0 (1)
d Geschäfteninhaber		--	--	3.7 (2,4)
78a Geschäftemacher		15	28	1.0 (1)
b Geschäftmacher		38	17	3.0 (1,2,3,4)
c Geschäftsmacher		47	55	2.7 (1,2,3,4)
d Geschäftemacher		--	--	3.8 (3,4)
76a Getränkemischer		62	71	1.2 (1,2)
b Getränkmischer		35	25	2.3 (1,2,3,4)
c Getränkmischer		--	--	3.3 (2,3,4)
d Getränkenmischer		3	--	3.8 (3,4)
e Getränkermischer		--	4	4.0 (4)

A.7

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
52a Weltrekordeinhaber		3	--	2.7 (1,3)
b Weltrekordinhaber		97	87	1.0 (1)
c Weltrekordsinhaber		--	7	2.2 (1,2,3)
d Weltrekordeninhaber		--	3	3.8 (3,4)
e Weltrekorderinhaber		--	3	4.0 (4)
00a Arztgattin				1.0 (1)
b Ärztgattin				3.2 (2,3,4)
c Arztsgattin				3.2 (2,3,4)
d Arztensgattin				3.3 (2,4)

TABELLE A.8

NOM PL -e (Umlaut), GEN SG  $\emptyset$ , NOM SG  $\emptyset$   
 [starke Feminina]

Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
17a Kühestall	3	--	3	3.5 (2,3,4)
b Kuhstall	94	100	97	1.0 (1)
a' Kühstall	3	--	--	3.8 (3,4)
37a Würstehändler	9	16	23	2.8 (2,3,4)
b Wursthändler	82	81	70	1.0 (1)
a' Würstehändler	--	3	7	3.8 (3,4)
a'' Würstehändler	9	--	--	3.7 (3,4)
56a Würstemacher		13	24	2.0 (1,2,3)
b Wurstmacher		87	72	1.0 (1)
a' Würstemacher		--	4	3.5 (2,3,4)
d Wurstenmacher		--	--	3.7 (2,4)

TABELLE A.9

NOM PL -s, GEN SG -s, NOM SG  $\emptyset$  [-nativ,-feminin]  
NOM PL -s, GEN SG  $\emptyset$ , NOM SG  $\emptyset$  [-nativ, feminin]

Nr.	komp.Sprecher
00a Omamörder	1.0 (1)
b Omasmörder	3.8 (3,4)

TABELLE A.10

NOM PL  $\emptyset$  (Umlaut), GEN SG  $\emptyset$ , NOM SG  $\emptyset$   
[starke Feminina]

Nr.	komp.Sprecher
00a Muttermörder	1.0 (1)
b Müttermörder	2.5 (1,2,3,4)
c Muttersmörder	3.5 (1,4)
d Mütternmörder	3.8 (3,4)

TABELLE A.11

NOM PL ø (evtl. Umlaut), GEN SG -s, NOM SG ø

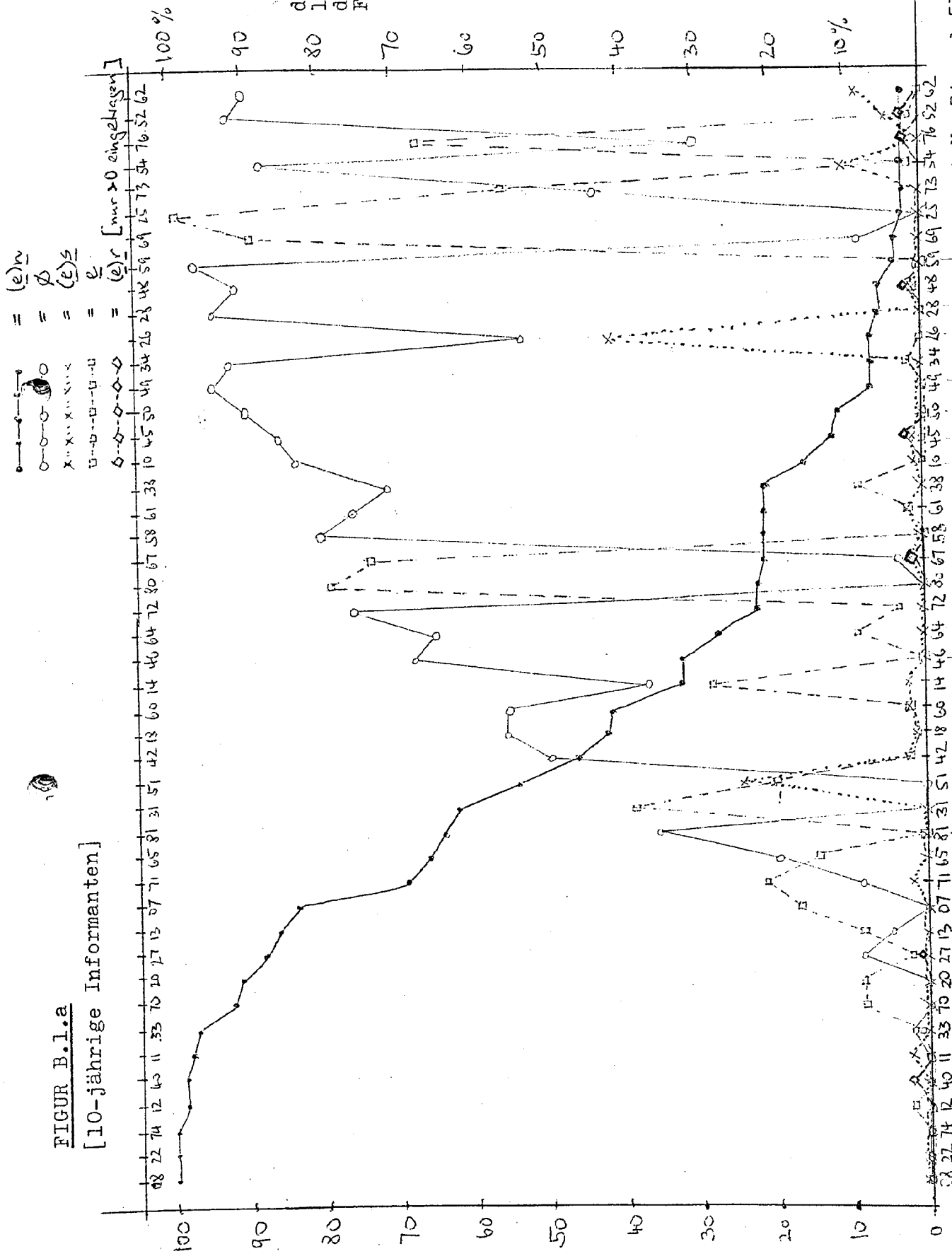
Nr.	Klasse 2c	Klasse 5a	Klasse 5b	komp.Sprecher
15a Vögelfänger	9	9	3	3.2 (2,3,4)
b Vögelfänger	84	91	97	1.0 (1)
c Vogelsfänger	--	--	--	3.7 (2,4)
d Vögelnfänger	3	--	--	3.8 (3,4)
d'Vogelnfänger	3	--	--	3.8 (3,4)
75a Vögelzüchter		--	13	1.8 (1,3,4)
b Vogelzüchter		100	87	1.0 (1)
c Vogelszüchter		--	--	3.8 (3,4)
d Vögelzüchter		--	--	3.8 (3,4)
62a Eseltreiber		97	83	
b ---				
c Eselstreiber		3	13	
d Eselntreiber		--	3	

4.2.2. Schematische Darstellungen der interindividuellen Variation unter 10-jährigen Informanten und erwachsenen kompetenten Sprechern

Ein Teil der Ergebnisse der vorangehenden Tabellen A.1-11 -- die Testresultate aus 1. Test und Wiederholungstest der 10-jährigen Informanten, und dann teilweise die Wohlgeformtheits-Burteilungen der erwachsenen kompetenten Sprecher -- wird der Übersichtlichkeit halber noch einmal in einer konziseren Weise graphisch repräsentiert. In den Figuren B.1.a und B.1.b werden für jedes der getesteten Komposita -- die Komposita sind auf der horizontalen Achse angeordnet -- in der vertikalen Achse die Durchschnittswerte jedes von den 10-jährigen Informanten gewählten Fugenelements eingetragen. Die Links-Rechts-Anordnung der Komposita in Figuren B.1.a und b erfolgte -- so gut wie möglich -- nach der Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Fugenelemente.

Reihenfolge der Komposita in FIG. B.1.a und b [von links nach rechts]

08 Seife Pulver	45 Burg Graf	05 Huhn Hund
22 Waffe Händler	50 Galerie Besucher	53 Huhn Knochen
74 Orden Inhaber	49 Schachtel Macher	41 Huhn Brühe
12 Minute Zeiger	34 Kamel Treiber	30 Rind Stall
40 Brille Träger	26 Anstalt Leiter	62 Huhn Ei
11 Bär Hunger	28 Arznei Macher	09 Wolf Tanne
33 Sklave Händler	48 Roman Schreiber	43 Mann Wort
70 Frage Steller	59 Bahn Damm	78 Geschäft Macher
20 Kohle Mann	69 Hund Fänger	23 Wolf Jäger
27 Münze Fälscher	25 Speise Karte	79 Zeitung Träger
13 Kohle Stoff	73 Witz Macher	44 Gott Gnade
07 Kohle Händler	54 Gesetz Geber	55 Mannschaft Führer
71 Violine Spieler	76 Getränk Mischer	04 Gott Bild
65 Sprache Kenner	52 Weltrekord Inhaber	68 Geschäft Inhaber
81 Last Träger	62 Esel Treiber	16 Gott Bote
31 Kohle Papier	17 Kuh Stall	77 Schwein Züchter
51 Friede Brecher	32 Kopf Jäger	03 Hund Fest
42 Stern Licht	15 Vogel Fänger	29 Pferd Stall
18 Stern Schein	75 Vogel Züchter	01 Pferd Stall
60 Stern Zelt	39 Buch Binder	35 Pferd Händler
14 Lokomotive Führer	36 Rad Macher	19 Hund Hütte
46 Mauer Brecher	21 Korb Macher	63 Gemüse Händler
64 Tür(e) Hüter/Klinke	56 Wurst Macher	
72 Schule Leiter	37 Wurst Händler	
80 Messe Besucher	06 Hut Macher	
67 Firma Inhaber	24 Wald Dunkel	
58 Uhr Macher	57 Rind Züchter	
61 Stern Warte	66 Kleid Händler	
38 Schule Verwalter/Ferien		
10 Burg Eroberer	47 Lied Dichter	



FIGUR B.1.a  
[10-jährige Informanten]

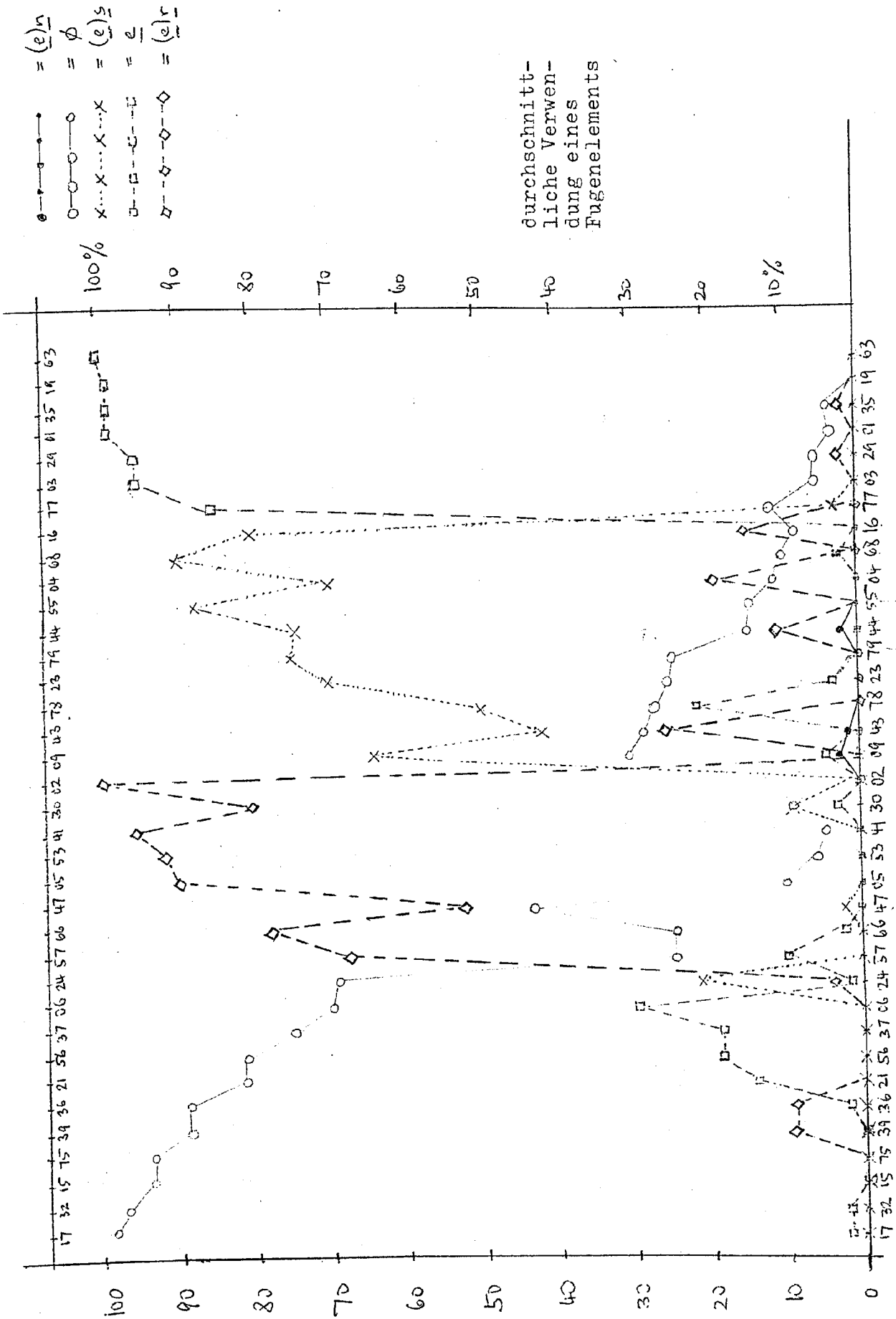
ANH: bei Nr.74 und 51 ist

ens-

Nr. des Kompositums



FIGUR B.1.b [10-jährige Inormanten]



Nr. des Kompositums

In Figur B.1.a und b ist folgendes zu erkennen. Links ist eine Gruppe von Komposita mit bevorzugtem Fugenelement -en- angeordnet; daran schließen sich die Komposita mit bevorzugter Zero-Fuge an (etwa ab Nr. 18 bis 24). Unter diese Gruppe verstreut sind einige Komposita mit stark bevorzugtem Fugenelement -e-. (Der Grund dafür ist, daß die Komposita in Fig. B.1.a primär nach der Häufigkeit von -en- geordnet sind, und erst sekundär nach der von  $\emptyset$ .) Den nächsten Block bilden die Komposita mit dem Fugenelement -er- (Nr.57-02); und ganz rechts in Fig. B.1.b folgen noch zwei Blöcke mit bevorzugtem Fugenelementen -es- (Nr.09-16) und -e- (Nr.77-68).

Würde man ein derartiges Schema für eine ideale homogene Sprachgemeinschaft von lauter gleich kompetenten Sprechern zeichnen wollen, wie sie von den Grammatikern Würzels (1970), Bothas (1968) und Žepić' (1969; 1970) postuliert wird, müßte sich folgendes Bild ergeben:

100 % <u>en</u> -Fuge	100 % $\emptyset$ -Fuge	100 % <u>er</u> -Fuge	100 % <u>es</u> -Fuge	100 % <u>e</u> -Fuge
--------------------------	----------------------------	--------------------------	--------------------------	-------------------------

FIGUR B.2

Auch Versuche, die getesteten Komposita in Fig. B.1.a und b in eventuell optimalerer Weise umzuordnen -- z.B. die Komposita mit bevorzugtem Fugenelement -e- Nr.80, 67, 69, 25 und 76 ganz rechts in Fig. B.1.b zu plazieren --, würden zu keiner merklichen Annäherung an das ideale Schema der Fig.B.2 führen. Die Ursache liegt in der für die empirischen Daten charakteristischen interindividuellen Variabilität in der Distribution der Fugenelemente, die in Fig.B.1.a und b recht gut zum Ausdruck kommt: die Variabilität wird größer, je weiter sich die Kurven für die einzelnen Fugenelemente der Mitte der vertikalen Achse nähern; je weiter sie

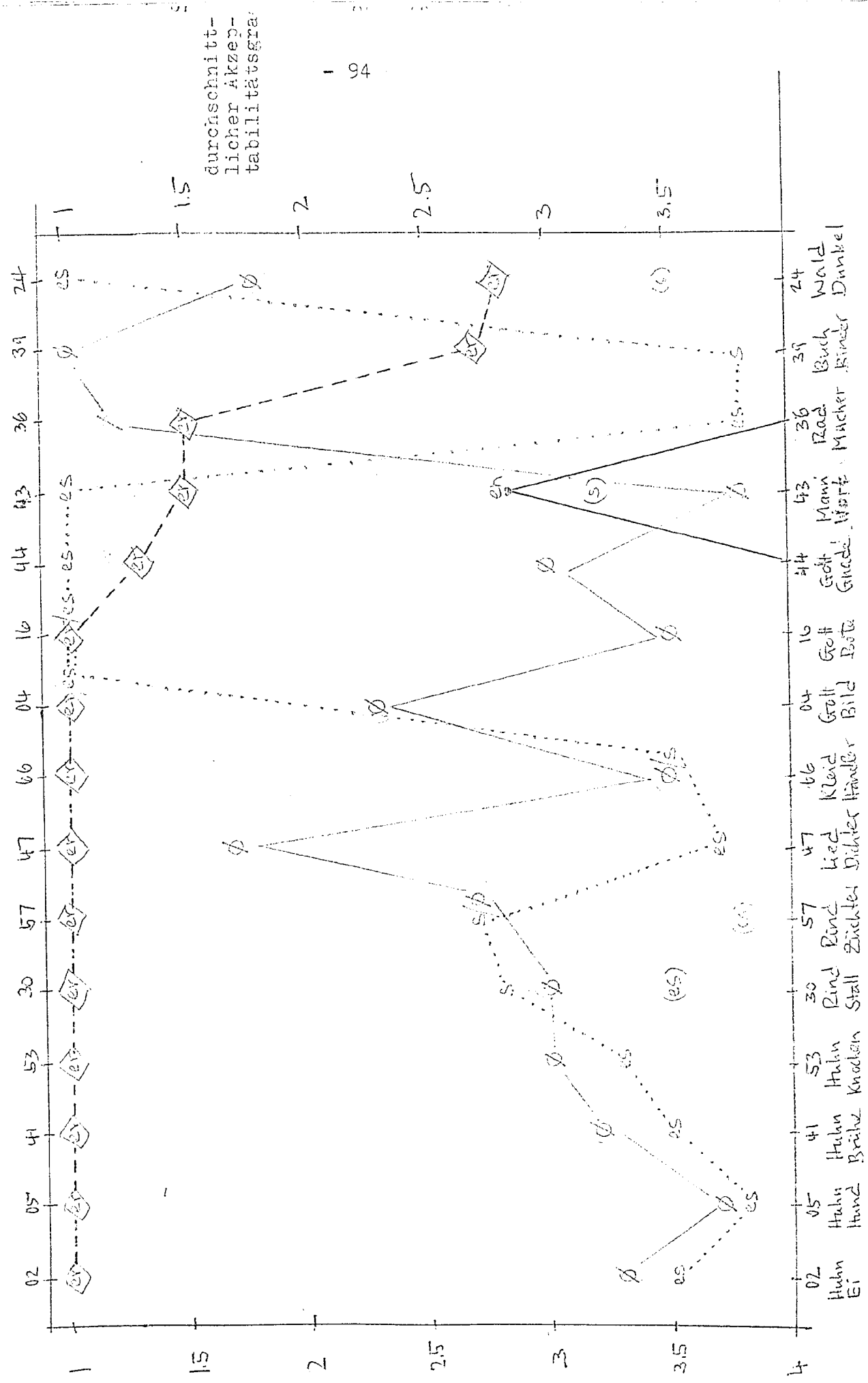
von den Grenzwerten 100% (d.h. alle Informanten verwenden das Fugenelement) und 0% (d.h. kein Informant verwendet das Fugenelement) abweichen. Ohne diese Resultate im einzelnen statistisch auszuwerten, soll doch darauf hingewiesen werden, daß errechnete Prozentwerte etwa im Bereich zwischen 20% und 80% statistisch signifikante Variation -- die Zahl der Informanten, die ein bestimmtes Fugenelement wählen bzw. nicht wählen, ist zu groß, um auf zufällige Abweichung von 0% bzw. 100% zurückgeführt werden zu können -- repräsentieren; und genau bei Komposita, die Werte für ein beliebiges Fugenelement in diesem Bereich aufweisen, erscheint die Inadäquatheit einer Grammatikkonzeption besonders evident, die mit einer homogenen Sprachgemeinschaft idealer kompetenter Sprecher operiert, und die für jedes einzelne Kompositum das Vorkommen von einem und nur einem Fugenelement in dieser Sprachgemeinschaft voraussagt. Das soll nicht heißen, daß es keine Komposita gibt, die in einer tatsächlichen Sprachgemeinschaft mit einem und nur einem Fugenelement als wohlgeformt gelten; solche Komposita sind in Fig.B.1.a und b dadurch charakterisiert, daß sich eine Kurve an die 100%-Grenze -- und die anderen Kurven notwendigerweise an die 0%-Grenze -- annähert. Von einer adäquaten Grammatik wäre demnach zu verlangen, daß sie Komposita bzw. Determinans-Glieder danach differenziert, ob ihre Fugenelemente interindividuell variabel sind oder nicht; ob tatsächliche Sprecher-Hörer mehr oder weniger starke Intuitionen über die Wohlgeformtheit alternativer Formen dieser Komposita haben.

Fig.B.1.a und b basiert auf Daten, die von 10-jährigen Informanten gewonnen wurden; und die daraus abgeleitete Kritik an Grammatikmodellen wie Wurzel (1970) oder Botha (1968) könnte zurückgewiesen werden, wenn sich die in den Daten zutage tretende Variabilität als ein Charakteristikum des Spracherwerbs bzw. Grammatikerwerbs erwiese und nicht mehr charakteristisch für erwachsene kompetente Sprecher wäre. Eine Argumentationsweise in dieser Richtung, die sich für Verfechter einer transformationell-generativen Grammatik-Konzeption anbietet, wäre etwa die Hypothese, daß die Komposita, die unter 10-jährigen Infor-

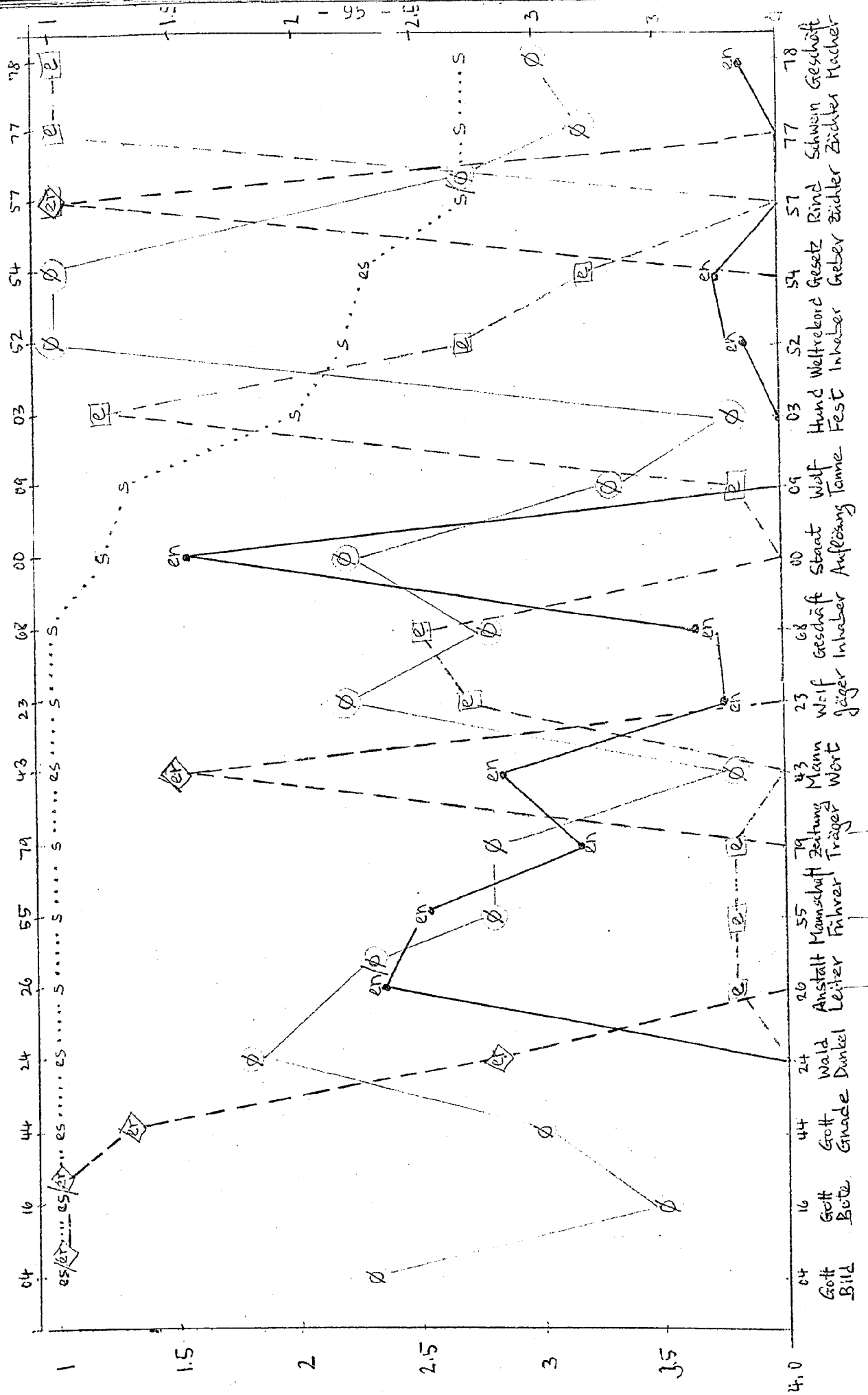
manten starke Variabilität aufweisen, schwieriger zu lernen sind, da sie -- mit Wurzel (1970) -- Kompositionsstambildung nicht nach generellen Regeln durchführen, sondern lexikalisch als Ausnahmen markiert sind bzw. sogar als Ganzes gelistet werden müssen. Diese Hypothese kann falsifiziert, und die ursprüngliche Kritik kann bestätigt werden durch die Resultate von Test 3, der demonstriert, daß auch für eine -- allerdings zu kleine, um statistisch relevant zu sein -- Gruppe erwachsener kompetenter Sprecher-Hörer, die Komposita nicht selbst produzieren, sondern die morphologische Wohlgeformtheit vorgegebener alternativer Formen beurteilen sollen, interindividuelle Variabilität ein gleichermaßen bemerkenswertes Kennzeichen ist. Genaugenommen wurden in Test 1 und Test 3 allerdings verschiedene Fähigkeiten getestet: das Produzieren von Komposita und das Beurteilen von Komposita; für die hier interessierende Problematik dürfte ein Vergleich der Ergebnisse dieser unterschiedlichen Tests auch aus der Überlegung heraus legitim sein, daß Sprachlerner, die alternative Fugenelemente verwenden, von kompetenten Sprechern wohl kaum korrigiert werden, wenn diese selbst die alternativen Formen akzeptieren würden. Es ist dennoch bemerkenswert, daß bei der Beurteilung von Komposita <sup>(Test 3)</sup> häufiger alternative Formen gleich positiv bewertet werden, als beim Produzieren von Komposita (Test 1) alternative Formen angegeben werden; was aber wohl im Prinzip kein altersbedingter Unterschied ist. Stellt man die Resultate von Test 3 graphisch analog Fig.B.1 dar, ergibt sich kein wesentlich anderes Bild als in Fig.B.1.a und b; und auf keinen Fall eine solche Idealisierung mit im Hinblick auf Fugenelemente diskreten Klassen von Komposita wie in Fig.B.2. Figuren B.3 und B.4 demonstrieren das für eine Auswahl der Daten, für Komposita mit bevorzugter -er- und -es-Fuge. Die Annahme ist, daß der interindividuellen Variation aus Fig.B.1 in Fig.B.3 und 4 positive durchschnittliche Bewertung entspricht, die durchaus auf interindividuelle Variation zurückgehen mag, und die dadurch gekennzeichnet ist, daß für ein Kompositum mehr als ein Wert (=Fugenelement) oberhalb der 2.5 Grenze (in etwa) liegt.

→ ähnliche Resultate von K. Brown & Miller "Nodal verbs in English & Scots" hohe interindividuelle Variabilität, aber individuelle Informanten geben immer nur eine Form, und nicht mehrere Alternativen, um.

FIGUR B.3 [erwachsene kompetente Sprecher]



FIGUR B.4 [erwachsene kompetente Sprecher]



Anhand der Tabellen A.1-11 und der Figuren B.1-4 lassen sich einige allgemeinere Überlegungen zu den Prinzipien, denen die beobachtete Variation und die Akzeptabilität alternativer Formen unterliegen, und zu Tendenzen eventueller Veränderungen dieser Prinzipien in der Sprachentwicklung anstellen. Es ist nicht der Fall, daß in einer Gruppe von Sprechern des Nhd. Übereinstimmung bezüglich der Wahl von Fugenelementen besteht; mit anderen Worten, eine Grammatik, die postuliert, daß jedes Kompositum mit einem und nur einem Fugenelement von einem oder von verschiedenen Sprechern verwendet wird, ist empirisch inadäquat. Andererseits unterliegt jedoch auch diese interindividuelle Variation bestimmten Restriktionen; nicht jedes Fugenelement steht für jedes Kompositum zur möglichen Auswahl durch einen Sprecher zur Verfügung. Beispielsweise ist wohl zu erwarten, daß die Kompositums-Formen Landesverwüstung, Länderverwüstung und Landverwüstung als mögliche interindividuelle Varianten gebildet werden bzw. von einem Hörer als wohlgeformte Alternativen akzeptiert werden; Formen wie Landenverwüstung oder Landeverwüstung dagegen können kaum als mögliche Alternativen in Frage kommen.

Was sind nun im Prinzip -- d.h. nicht für einzelne Komposita -- mögliche Fugenelement-Varianten für 10-jährige Informanten? Das kann bequem aus Fig.B.1.a und b abgelesen werden. Während eine Reihe von Sprechern Komposita mit dem Fugenelement -en- bildet, wählen andere Sprecher bei den gleichen Komposita das Fugenelement -ø-; Beispiele dafür sind Nr.42 Sternen-/Sternlicht, Nr.81 Lasten-/Lastträger, Nr.16 Lokomotiven-/Lokomotivführer. Weitere mögliche Varianten von -en- sind -e- (Nr.31 Kohlen-/Kohlepapier, Nr.14 Lokomotiven-/Lokomotivführer, Nr.80 Messen-/Messebesucher, Nr.67 Firmen-/Firmainhaber) und in einem Fall -ens- (Nr.51 Frieden-/Friedensbrecher). Keine interindividuelle Variation besteht zwischen -en- und -er-, und zwischen -en- und -es-.<sup>52</sup> In 1 sind diese Beobachtungen zusammengefaßt:<sup>53</sup>

- (1) a. en VAR ø                      a! en VAR ø VAR e [vgl.Nr.14]  
b. en VAR e  
c. en VAR ens                      c! en VAR ens VAR e [vgl.Nr.51]  
d.\* en VAR er  
e.\* en VAR es





Die nächste Frage ist, ob diese Prinzipien möglicher interindividueller Variation in der Distribution der Fugenelemente ein Spezifikum der Sprachentwicklung 10-jähriger Sprecher des Deutschen ist; und ob und in welcher Weise in dieser Hinsicht Grammatikveränderungen einmal relativ zu jüngeren und zum anderen relativ zu älteren, kompetent(er)en Sprechern zu beobachten sind.. Zuerst zu den erwachsenen Sprechern, deren Beurteilungen alternativer Kompositums-Formen teilweise aus Fig. B.3 und 4 ersichtlich sind. Es wird hier vorausgesetzt, daß es zulässig ist, eine Beziehung zwischen interindividueller Variation (in Fig.B.1) und positiver durchschnittlicher Bewertung zweier alternativer Kompositums-Formen (Fig.B.3 und 4) herzustellen. Bezüglich der Kompatibilität alternativer Fugenelemente sind aus Fig.B.3 und 4 folgende Aussagen abstrahierbar:

- (III)a. er VAR  $\emptyset$  (vgl.3a)  
b. er VAR es (vgl.3b)    b! er VAR es VAR  $\emptyset$   
c.\* er VAR en (vgl.3c)    außer Nr.43  
d.\* er VAR e (vgl.3d)
- (IV)a. es VAR er (vgl.4a)  
b. es VAR  $\emptyset$  (vgl.4b)    b! es VAR  $\emptyset$  VAR er (vgl.4b')  
c. es VAR en (vgl.4c)    c! es VAR en VAR  $\emptyset$   
d. es VAR e (vgl.4d)    d! es VAR e VAR  $\emptyset$

Ein Vergleich von 3 mit III und 4 mit IV demonstriert, daß bezüglich -er- im Prinzip noch die gleiche Variabilität anzutreffen ist, während das Fugenelement -es- von Erwachsenen anscheinend in noch unbeschränkterer Weise, d.h. auch als Alternative -e- und -en-, akzeptiert wird. Das könnte möglicherweise als eine Bestätigung von Brieglebs (1928) Hypothese der Plural-Komposition interpretiert werden: Neben dem 'genitivischen' Fugenelement -es- akzeptieren Erwachsene eher als 10-jährige Sprachlerner als Alternative die pluralisch interpretierbaren Fugenelemente -e- (z.B. Nr.03 Hunds-/Hundefest, Nr.23 Wolfs-/Wölfejäger) und -en- (z.B. Nr.26 Anstalts-/Anstaltenleiter, Nr.55 Mannschafts-/Mannschaftenführer). Wenn hier also eine Grammatikveränderung vorliegt, so geht sie jedoch nicht in Richtung zunehmender Homogenität und zunehmender Beschränkung auf ein und nur ein Fugenelement per Kompositum, sondern in die entgegengesetzte Richtung zunehmender Variabilität und mangelnder Restrictiertheit alternativer Bildungen. Da die interindividuelle Variabilität in der

Beurteilung anderer Gruppen von Komposita bzw. die Kompatibilität alternativer Fugenelemente in diesen Komposita nicht graphisch dargestellt wurde, sind entsprechende Aussagen für die Fugenelemente -en-, -ø- und -e- nur mittels Tab.A.1-11 zu erschließen. Auch bei Erwachsenen treten demnach folgende Fugenelement-Varianten nicht auf:

(I)d.\* en VAR er (vgl.1d)

(V)d.\* e VAR er (vgl.5d)

so daß also in dieser Hinsicht kein weiterer prinzipieller Unterschied zwischen 10-jährigen Informanten und kompetenten Sprechern besteht.

Vergleicht man damit die Testresultate 7-jähriger Informanten, die aus Tab.A.1-11 hervorgehen, so sind als Abweichungen von den Ergebnissen 10-jähriger Sprecher die folgenden zwei nicht als interindividuelle Fugenelement-Varianten vorkommenden Alternativen zu erkennen:

(i)\* en VAR e (vgl.1b)

(ii)\* es VAR er (vgl.3b)

Die Daten von 7-jährigen Informanten sind zu beschränkt, um allein daraus weiterreichende Schlüsse zu ziehen. i resultiert auf jeden Fall daraus, daß 7-jährige kaum Formen wie Nr.07 Kohlehändler (neben Kohlenhändler) und Nr.14 Lokomotiveführer (statt der Alternative Lokomotivenführer) verwenden; und ii basiert auf einem Vermeiden von Formen wie Nr.44 Göttergnade (gegenüber Gottesgnade).

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß auf keiner der untersuchten Stufen der Sprachentwicklung interindividuelle Invarianz der Distribution von Fugenelementen und ausschließliche Akzeptabilität einer und nur einer Form eines Kompositums anzutreffen sind, wie sie von den meisten in Kap.2 diskutierten Grammatikmodellen postuliert werden.

Im Zusammenhang mit graduell unterschiedlicher interindividueller Variabilität könnte vermutet werden, daß diese im Fall lexikalisierten Bildungen, die lediglich als Ganzes gedächtnis-

mäßig reproduziert werden, relativ gering ist. Vergleicht man in Fig.B.1 das Ausmaß der Variation zwischen alternativen Fugenelementen mit den Angaben der Sprecher zur Bekanntheit der Komposita -- was tentativ als Kriterium der Lexikalisierung interpretiert wird --, so wird diese Hypothese nicht durchweg bestätigt. Bei den Komposita Nr.53 Huhn-Knochen, 05 Huhn-Hund, 41 Huhn-Brühe beispielsweise verwenden 90% der 10-jährigen Informanten gleichermaßen -er- und 10% -Ø-; 100% von ihnen geben an, Nr.53 und 41 zu kennen, während das Kompositum Huhn-Hund nur 8% von ihnen bekannt ist. Da ähnliches öfter festzustellen ist -- Nr.01 Pferd-Stall ist 100% bekannt, Nr.03 Hund-Fest nur 23% --, kann man schließen, daß geringe interindividuelle Variabilität nicht auf Bekanntheit (Lexikalisierung) zurückzuführen ist. Von Nr.14 werden von je ungefähr 30% der 10-jährigen Informanten die Alternativen Lokomotiv-/Lokomotiven-/Lokomotive-führer gewählt; gleichzeitig ist das Kompositum 100% von ihnen bekannt. Ähnliches gilt für Nr.73: etwa die Hälfte der Informanten verwendet das Fugenelement -a-, die andere -Ø-, und etwa 95% geben an, Witz-Macher zu kennen. Auch bei Nr.79 schwanken die Informanten zwischen Zeitungsmacher (ca. 75%) und Zeitungmacher (ca. 25%), obwohl 98% angeben, das Kompositum zu kennen. Daraus ist zu schließen, daß hohe interindividuelle Variabilität nicht Bekanntheit (Lexikalisierung) eines Kompositums ausschließt; daß hohe Variabilität nicht notwendigerweise auf Unbekanntheit zurückzuführen ist.

#### 4.2.3. Inter- und intraindividuelle Variation: Auswertung von Test 1 (10-jährige Informanten) mittels Implikationskalen

Durch die Durchschnittswerte in Tab.A.1-11 und Fig.B.1-4 konnte gezeigt werden, daß die drei Gruppen von Informanten von Test 1 -- und auch die 6 erwachsenen kompetenten Sprecher -- keineswegs eine homogene Menge von Sprechern mit relativ uniformer und jeweils eindeutiger Regelung der Distribution von Fugenelementen darstellen. Was durch prozentuelle Angaben jedoch nicht charakterisiert werden kann, ist das Verhalten der einzel-

nen Informanten; ob der einzelne Sprecher etwa mehr oder weniger zufällig bei einem Kompositum ein Fugenelement verwendet und bei einem anderen -- möglicherweise bezüglich der morphologischen Klasse des Determinans ähnlichen oder sogar bezüglich der morphologischen Gestalt des Determinans identischen -- Kompositum ein beliebiges anderes Fugenelement, oder ob die Wahl von Fugenelementen innerhalb bestimmter Gruppen von Komposita von den einzelnen Sprechern relativ konsistent durchgeführt wird; und ob sich eventuell Sprecher je nach Bevorzugung des einen oder des anderen Fugenelements relativ konsistent klassifizieren lassen. Das aus der empirischen Sozialwissenschaft bzw. Sozialpsychologie stammende Konzept der Skalogramm-Analyse<sup>54</sup>, das in der jüngeren Dialektforschung, insbesondere in der Untersuchung von Kreol- und Pidgin-Sprachen,<sup>55</sup> u.a. von David DeCamp, Derek Bickerton, Charles J. Bailey und in der nicht-diskreten transformationell-generativen Syntax von John R. Ross ('Squishes') linguistisch angewandt wird, scheint sich auch für unsere Zwecke -- wenigstens teilweise -- als geeignet zu erweisen, um die intra- und inter-individuelle Variation in einer größeren Menge empirischer Daten zu analysieren und außerdem diese Daten in einer diagrammatisch aufschlußreichen Weise zu arrangieren.

Doch zuerst einige Erläuterungen zum Instrument der Implikationsskalen. Sie dienen zur Überprüfung der Frage, ob sich hinter einer Menge von Aussagen bzw. Testdaten eine gemeinsame Dimension verbirgt. Besteht z.B. ein multiple-choice-Test aus der folgenden Menge von Alternativaussagen:

- (1) Ich wiege mindestens 50 kg.
- (2) Ich wiege mindestens 70 kg.
- (3) Ich wiege mindestens 90 kg.
- (4) Ich wiege mindestens 110 kg.

so wird eine Testperson, die eine extreme Aussage akzeptiert (z.B. 4), auch sämtliche weniger extremen Aussagen akzeptieren (hier 1 bis 3). Daraus läßt sich eine perfekte Implikationsskala erstellen, die als zweite Dimension die nach Gewicht geordnete Menge der Versuchspersonen enthält; tatsächliches Gewicht korreliert offensichtlich mit der Einschätzung des eigenen Gewichts:

(5)            mind.50kg   mind.70kg   mind.90kg   mind.110kg

VP1	ja	ja	ja	ja
VP2	ja	ja	ja	nein
VP3	ja	ja	ja	nein
VP4	ja	ja	nein	nein
VP5	ja	nein	nein	nein
:				
VP100	nein	nein	nein	nein

Für jede Zeile der Matrix  $n$  impliziert ein 'ja' in einer Spalte  $n$  ein 'ja' in jeder Spalte  $m < n$  (also links davon); und ein 'nein' in einer Spalte  $n$  impliziert ein 'nein' in jeder Spalte  $m > n$  (also rechts davon). Das gleiche gilt für jede Spalte der Matrix: ein 'ja' bei einer <sup>VP</sup>impliziert ein 'ja' bei allen VPen darüber, und ein 'nein' bei einer VP impliziert ein 'nein' für alle VPen darunter. Offensichtlich erfüllen nicht alle Tests und nicht alle Populationen<sup>56</sup> derart perfekt das Kriterium der Skalierbarkeit wie obiges Beispiel mit 100%iger Voraussagbarkeit; normalerweise wird eine Menge von Aussagen als skalierbar akzeptiert, wenn etwa 90% der Testwerte, d.h. der Zellen einer Matrix, voraussagbar sind.

Im folgenden wird der Versuch gemacht, 'Aussagen' zur Verwendung von Fugenelementen in einzelnen Komposita -- die im wesentlichen aus Test 1 mit 10-jährigen Informanten resultieren -- zu skalieren. Die beiden zueinander in Beziehung gesetzten Dimensionen sind die einzelnen Informanten aus Klassen 5a und 5b und die einzelnen getesteten Komposita; die getestete Variable ist die Verwendung der einzelnen Fugenelemente. Aus der bisherigen Analyse der Daten wurde klar, daß -- entgegen den Annahmen einzelner in Kap.2 diskutierter Grammatikmodelle -- keine Matrix der Form 6 zu erwarten ist:

(6)

	Komp.1	Komp.2	Komp.3	Komp.4	Komp.5	Komp.6	...	Komp.80
Inf.1	en	en	en	∅	∅	∅		es
Inf.2	en	en	en	∅	∅	∅		es
Inf.3	en	en	en	∅	∅	∅		es
Inf.4	en	en	en	∅	∅	∅		es
Inf.5	en	en	en	∅	∅	∅		es
:								
Inf.60	en	en	en	∅	∅	∅		es

Unter der Annahme, daß die Distribution von Fugenelementen bei

den einzelnen Informanten, sowie im Hinblick auf die ganze Gruppe der Informanten nicht chaotisch nach dem reinen Zufallsprinzip verläuft, sondern daß auch einer weitgehenden inter- und intraindividuellen Variabilität eine bestimmte Ordnung und ein Prinzip zugrundeliegt, sollten sich die Elemente beider Dimensionen -- Komposita und Informanten -- zumindest teilweise skalieren lassen, so daß ein relatives Kontinuum implikationeller Beziehungen im Hinblick auf die getestete Variable etwa folgender Art entstünde:

(7) a. Wenn bei Inf.n Komp.m Fugenelement x hat, haben bei Inf.n auch alle Komposita  $k < m$  (also links davon) Fugenelement x.

b. Wenn Inf.m bei Komp.n Fugenelement x hat, dann haben bei Komp.n auch alle Informanten  $k < m$  <sup>(also darüber)</sup> Fugenelement x.

Bei geeigneter Anordnung der Daten kann so demonstriert werden, ob sich sowohl Informanten als auch Komposita in relativ homogene Klassen einteilen lassen, ob diese Klassen kontinuierlich ineinander übergehen oder strikt distinkt sind (wie etwa in 6), wo die eventuellen Übergänge von einer Klasse zur anderen etwa zu lokalisieren sind, und ob und wo intraindividuelle Inkonsistenzen vorliegen. Anschließend ist zu fragen, wie die eventuelle Dimension, in der sich die Distribution der Fugenelemente abspielt, näher charakterisiert werden kann; ob z.B. morphologische Klassen, phonologische Eigenschaften des Determinans und des Determinatums oder semantisch-syntaktische Faktoren die Position eines Kompositums auf der Skala konditionieren. Um in etwa eine Kohärenz der Implikationsskalen zu gewährleisten, werden in den Tabellen C.1-4 schon getrennte Skalen je nach morphologischer Klasse des Determinans angegeben; die Links-Rechts-Anordnung der Komposita bzw. die Oben-Unten-Anordnung der Informanten wurde nach den vorher berechneten Durchschnittswerten der Verwendung einzelner Fugenelemente durchgeführt; doch wie gesagt, die Faktoren, die das bedingen könnten, sind erst noch zu untersuchen.

#### Erläuterungen zu Tabellen C.1-4:

Spalten = getestete Komposita; Zeilen = Informanten (z.B. 5a10 = Informant 10 aus Klasse 5a)

x/y = x ist Ergebnis des 1. Tests; y Ergebnis des Wiederholungstests  
x = in einem Test wurden die alternativen Formen x und y angegeben  
y = in einem Test wurden die alternativen Formen x und y angegeben  
- = keine Angabe

Tabelle C.1: Schwache Feminina auf -e im NOM SG

GEN SG -e , NOM PL -en

Erklärung der Zahlen (=Fugenelemente):

1 = <u>-en-</u>	z.B. <u>Kohlen-</u>
2 = <u>-e-</u>	z.B. <u>Speise-</u>
bzw. <u>-a-</u>	z.B. <u>Firma-</u>
3 = <u>-∅-</u>	z.B. <u>Schul-</u>
4 = <u>-es-</u>	z.B. <u>Lokomotives-</u>
bzw. <u>-as-</u>	z.B. <u>Firmas-</u>
4* = <u>-s-</u>	z.B. <u>Lokomotivs-</u>
5 = <u>-er-</u>	z.B. <u>Seifer-</u>

getestete Komposita:

08 Seife Pulver  
22 Waffe Händler  
12 Minute Zeiger  
40 Brille Träger  
70 Frage Steller  
20 Kohle Mann  
27 Münze Fälscher  
13 Kohle Stoff  
07 Kohle Händler  
71 Violine Spieler  
65 Sprache Kenner  
31 Kohle Papier  
14 Lokomotive Führer  
64 Tür(e) Hüter/Klinke  
80 Messe Besucher  
72 Schule Leiter  
38 Schule Verwalter/Ferien  
25 Speise Karte  
67 Firma Inhaber

TABELLE C.1.a

	08	22	12	40	70	20	27	13	07	71	55	31	14	64	80	72	38	25	67
5b31	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	1/1 1/1	1/1 1/1	1/1 1	1	1	1/1 1	1	1
5b10	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 2/1	1/1 2/1	1/1 3/1	1/1 2	1	1	3/1 2	2	2
5b15	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	1/1 1/1	1/1 1/2	1/1 2	3	3	3/3 2	2	2
5b09	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	1/1 1/1	1/1 3/1	1/1 2	3	3	3/3 2	1	1
5b12	1	1	1	1	1	1	1/1 1	2/1 1	2/1 1	1/1 1	1/1 2/1	1/1 2/1	1/1 1/1	1/1 2	1	1	1/1 2	2	2
5a07	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/2 1/2	1/1 3/2	1/1 2	1	1	1/1 2	2	2	2
5a19	1	1	1	1	1	1	1/1 1	2/1 1	2/1 1	1/1 1	1/1 1/1	2/2 1/1	2/1 2	1	1	1/1 2	2	2	2
5b27	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	3/1 1/1	1/3 3/1	1/1 1	1	3	1/1 2	2	2	2
5b21	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 2	1/3 -/1	1/1 1/1	3/1 2	1/1 2	1	1	3/1 2	2	2	2
5b05	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	2/1 3/3	2/1 2	3	3	3/1 2	2	2	2
5b07	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 2	1/-	1/2 1/1	1/1 -	1/1 2	3	3	1/3 2	2	2	2
5b03	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	1/3 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5b23	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 3	3/1 1/2	1/1 3/1	2/1 2	1/1 2	3	3	3/1 2	2	2	2
5a15	1	1	1	1	2	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	3/1 3/1	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5a18	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/2	3/4*3/2	1/1 2	3	3	1/3 2	2	2	2
5b17	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	1/3 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5b01	1	1	1	1	-	1	1/1 1	1/1 1	1/1 -	-/1 1/1	3/1 -/1	-/1 -	-/1 -	-	-	3/1 2	-	-	-
5a04	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/2	1/2 5/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
<b>5b30</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1/1 1</b>	<b>1/1 1</b>	<b>1/1 2</b>	<b>1/2 1/1</b>	<b>1/1 3/3</b>	<b>2/1 2</b>	<b>1/1 3/3</b>	<b>2/1 2</b>	<b>3</b>	<b>3/3 2</b>	<b>2/1 2</b>	<b>2</b>	<b>2</b>
5b02	1	1	1	1	-	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1/1	4/2 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5b25	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/3 1/1	3/3 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5a06	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/3 1/1	3/2 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	1	1	1
5b28	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 2	2/1 1/1	2/2 3/2	2/1 2	1/1 2	2	2	2/2 2	2	2	2
5b22	1	1	1	1	1	1	-/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 2/2	1/2 3/2	2/1 2	3	3	3/3 2	1	1	1
5b20	1	1	1	1	2	1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	2/2 1/1	2/2 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5b13	1	1	1	1	1	1	1/3 1	1/1 1	1/1 1	1/1 1	1/3 1/2	-/2 3/3	2/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2
5a30	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 3	1/2 1/2	3/3 3/2	2/1 2	1/1 2	3	3	3/2 2	2	2	2
5a26	1	1	1	1	1	1	1/1 1	1/1 1	1/1 2	1/2 1/2	2/3 3/2	2/1 2	1/1 2	3	3	3/3 2	2	2	2



TABELLE C.1.b

	08	22	12	40	70	20	27	13	07	71	65	31	14	64	80	72	38	25	67
5b11	1	1	1	1	1	1	1/1	2	2/1	1	1/1	2/2	2/2	3/3	2	3	3/3	2	4
5b29	1	1	1	1	1	1	3/3	1	1/1	1	3/3	1/1	3/3	3/3	2	3	3/3	2	2
5b06	1	1	1	1	1	1	1/1	1	1/2	1	-/1	2/2	3/3	3/3	2	3	3/3	2	1
5a14	1	1	1	5	1	1	1/1	2	2/1	1	1/1	2/2	1/2	3/3	2	2	3/3	2	1
5a09	1	1	1	1	1	1	1/1	2	1/2	1	1/1	2/2	3/2	3/2	2	3	3/3	2	2
5b19	1	1	1	1	1	1	1/3	1	2/1	1	3/1	2/2	3/3	3/2	2	3	3/3	2	2
5a05	1	1	1	1	1	2	1/1	2	2/1	1	3/1	2/2	3/1	3/2	2	3	3/2	2	2
5b16	5	1	1	1	1	1	1/3	1	1/1	3	3/3	1/2	3/3	3/3	2	3	3/3	2	2
5b24	1	1	1	1	1	2	1/1	2	2/1	1	1/3	2/2	2/3	3/3	2	3	3/3	2	1
5b08	1	1	2	1	1	1	1/1	3	1/2	2	2/2	2/2	2/2	1/1	2	3	3/2	2	-
5a16	1	1	1	1	1	2	1/1	2	2/2	2	1/1	2/2	2/2	3/1	2	3	2/3	2	2
5a33	1	1	1	1	1	2	1/2	1	2/2	1	3/3	2/-	3/2	3/3	2	1	3/2	2	2
5b14	1	1	1	1	1	2	1/3	2	2/2	1	3/3	2/2	3/3	3/3	2	3	3/3	2	1
5a17	1	1	1	1	2	2	1/3	2	2/2	1	1/2	2/2	3/3	3/3	2	3	3/3	2	2

Tabelle C.2: Schwache Feminina ohne e-Erweiterung  
im NOM SG

GEN SG  $\emptyset$  , NOM PL -en

Erklärung der Zahlen (=Fugenelemente):

1 = <u>-en-</u>	z.B. <u>Lasten-</u>
1* = <u>-n-</u>	z.B. <u>Mauern-</u>
2 = <u>-e-</u>	
3 = <u>-<math>\emptyset</math>-</u>	z.B. <u>Burg-</u>
4 = <u>-es-</u>	z.B. <u>Zeitungenes-</u>
4* = <u>-s-</u>	z.B. <u>Zeitunges-</u>

getestete Komposita:

81 Last Träger  
46 Mauer Brecher  
58 Uhr Macher  
10 Burg Eroberer  
45 Burg Graf  
50 Galerie Besucher  
59 Bahn Damm  
49 Schachtel Macher  
28 Arznei Macher  
  
26 Anstalt Leiter  
55 Mannschaft Führer  
79 Zeitung Träger/Mann

TABELLE C.2.a

	81	46	58	10	45	50	59	49	28	26	55	79
5b31	1/1	1*/1*	1/3	1/1	1	1/1	1	1*/3	1/3	1/4*	4*/4*	4*
5b09	1/1	1*/3	1/1	1/1	1	1/1	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5a07	1/1	1*/1*	1/3	1/1	1	1/3	3	3/3	3/3	1/4*	4*/3	4*
5b07	1/3	1*/3	1/-	1/3	1	1/3	1	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b01	-/1	1*/1*	3/1	3/1	1	3/1	3	3/3	3/1	4*/4*	4*/4*	-
5a15	1/1	3/1*	1/1	3/3	3	3/3	3	3/1*	3/3	3/1	3/4*	3
5b05	3/3	3/1*	1/1	3/1	3	3/1	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	4*
5b19	1/1	1*/3	3/3	3/1	3	3/3	3	1*/3	1/3	4*/3	4*/4*	4*
5b12	3/3	3/1*	3/3	1/1	3	1/1	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b03	1/1	1*/1*	1/3	1/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5a19	1/1	3/1*	1/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	1/3	4*/4*	4*
5b23	3/1	1*/1*	3/3	1/1	3	3/3	3	3/3	3/3	3/4*	4*/4*	4*
5b30	1/1	1*/3	3/3	1/3	4	3/3	3	1*/3	3/3	3/4*	4*/4*	3
5b24	1/3	3/1*	3/3	3/1	3	3/3	3	3/3	3/3	1/-	4*/4*	4*
5b15	3/1	1*/1*	1/3	3/3	3	3/3	3	1*/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b11	1/1	1*/1*	3/3	4*/3	1	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5a14	3/1	3/3	1/1	3/3	3	3/3	1	3/3	1/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b16	1/3	1*/3	3/3	1/1	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b02	1/3	1*/3	1/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/3	4*
5b13	1/1	1*/1*	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b06	1/3	1*/1*	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/3	4*/4*	4*
5b10	3/1	3/3	1/1	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/3	3/4*	3
5b17	1/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	1/3	4*/3	4*
5a26	1/1	1*/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b27	3/3	3/3	3/3	3/3	3	1/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	4*
5a04	1/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	4*

TABELLE C.2.b

	81	46	58	10	45	50	59	49	28	26	55	79
5a06	1/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	4
5b29	1/1	3/3	3/3	3/3	3	3/-	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5b21	1/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	-/3	4*/4*	3
5b28	3/3	3/3	3/1	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/4*	4*/4*	3
5b22	3/1	-/3	3/3	3/3	-	3/3	3	3/3	3/3	1*/3	4*/3	4*
5b08	1/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/3	4*/4*	4*
5a33	3/3	1*/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/3	4*
5b14	1/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	3
5b25	3/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	4*/4*	4*/4*	4*
5a17	3/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/4*	4*/4*	3
5a18	3/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	3
5a30	3/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	3/4*	4*
5a16	3/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	3/4*	4*
5a05	3/1	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/3	3
5a09	3/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/4*	4*
5b20	3/3	3/3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	3/3	3/3	4*/3	3

Tabelle C.3: Starke Maskulina und Neutra mit -e  
im NOM PL (und eventuell Umlaut)

NOM SG  $\emptyset$  , GEN SG -(e)s

Erklärung der Zahlen (=Fugenelemente):

1 = <u>-en-</u>	z.B. <u>Sternen-</u>
2 = <u>-e-</u>	z.B. <u>Pferde-</u>
2* = <u>-e-</u> + Umlaut	z.B. <u>Wölfe-</u>
3 = <u>-<math>\emptyset</math>-</u>	z.B. <u>Kamel-</u>
4 = <u>-es-</u>	z.B. <u>Gesetzes-</u>
4* = <u>-s-</u>	z.B. <u>Geschäfts-</u>
5 = <u>-er-</u>	z.B. <u>Romaner-</u>

getestete Komposita:

- 34 Kamel Treiber
- 54 Gesetz Geber
- 48 Roman Schreiber
- 32 Kopf Jäger
- 52 Weltrekord Inhaber
- 21 Korb Macher
- 61 Stern Warte
- 06 Hut Macher
- 18 Stern Schein
- 60 Stern Zelt
- 42 Stern Licht
- 73 Witz Macher
- 09 Wolf Tanne
- 76 Getränk Mischer
- 23 Wolf Jäger
- 78 Geschäft Macher
- 77 Schwein Züchter
- 68 Geschäft Inhaber
- 69 Hund Fänger
- 29 Pferd Stall
- 03 Hund Fest
- 01 Pferd Stall
- 35 Pferd Händler
- 19 Hund Hütte

TABELLE C.3.a

	34	54	48	32	52	21	61	06	18	60	42	73	09	76	23	78	77	68	69	29	03	01	35	19
5b28	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	2	3/4*	3	3	3	2	3	2/2	2	3	2
5a30	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	4*/3	2	3/3	3	2	3	2	2	2/2	2	2	2
5b17	3	3	3/3	3	3	2*/3	3	2*/3	3/3	3	3/3	3	4*/3	3	3/3	4*	3	4*	2	3	2/2	2	2	2
5b27	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	3/3	2	3/4*	4*	3	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a17	3	3	3/3	3	3	3/3	3	2*/2*	3/3	3	3/3	3	3/3	3	3/4*	4*	3	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b20	3	3	3/3	3	3	2*/3	3	2*/3	3/3	3	3/-	3	3/4*	3	3/4*	3	3	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b05	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	4*/3	3	3/4*	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b02	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	4*/4*	2	3/4*	3	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b14	3	3	3/3	3	3	2*/2*	3	2*/2*	3/3	3	3/3	3	3/3	2	4*/3	2	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a05	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/1	3	1/1	2	3/4*	2	3/4*	3	2	4*	2	2	3/2	2	2	2
5a16	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	2	4*/3	2	4*/4*	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b21	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	1	4*/4*	3	4*/4*	4*	2	4*	3	2	2/2	2	2	2
5b11	3	3	4*/3	3	4*	3/3	3	3/3	3/3	3	3/3	3	4*/4*	2	4*/4*	3	3	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b06	3	3	3/3	3	3	2*/3	3	2*/3	3/3	1	3/3	2	4*/3	2	4*/3	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a09	3	3	3/3	3	3	3/3	1	3/3	3/3	1	1/3	3	4*/3	2	4*/3	4*	4*	2	2	2	2/2	2	2	2
5b24	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	1/1	1	3/1	3	4*/3	2	3/3	2	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b16	3	3	3/3	3	3	3/3	3	2*/3	3/1	3	3/3	3	4*/4*	2	4*/4*	4*	2	4*	2	2	2/3	2	2	2
5a18	3	3	3/1	3	3	3/3	3	3/3	3/1	3	1/1	2	3/4*	3	4*/4*	3	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b25	3	3	3/3	3	3	3/3	3	3/3	3/3	3	1/1	3	4*/4*	2	4*/4*	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a19	3	3	3/3	3	3	3/3	1	3/3	1/1	1	1/3	3	3/-	2	3/3	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5b23	3	3	3/3	3	3	2*/3	3	2*/2*	1/3	3	3/1	3	3/4*	3	4*/4*	4*	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a33	3	3	3/3	3	3	3/3	1	3/3	1/1	1	1/3	2	4*/3	2	4*/3	4*	2	4*	2	2	2/3	2	2	2
5a14	3	3	3/3	3	3	3/3	1	3/3	1/1	1	1/1	2	3/3	2	4*/3	2	2	4*	2	2	2/2	2	2	2
5a15	3	3	3/3	3	3	2*/2*	3	2*/2*	1/1	1	1/3	2	3/3	3	3/3	4*	2	4*	2	2	2/2	3	2	2
5b22	3	4	3/3	3	3	3/3	3	3/3	1/1	3	-/1	3	3/4*	2	4*/4*	4*	2	4*	2	-	2/2	2	2	2
5a26	3	3	3/3	3	3	3/3	2	2*/2*	3/3	2	2/3	2	4*/3	3	4*/4*	4*	2	4*	5	2	2/2	2	2	2



Tabelle C. 4: Starke Maskulina und Neutra mit -er im  
NOM PL (und eventuell Umlaut)

GEN SG -(e)s , NOM SG  $\emptyset$

Erklärung der Zahlen (=Fugenelemente):

1 = -en-

2 = -e- z.B. Rade-

3 = - $\emptyset$ - z.B. Buch-

3\* = - $\emptyset$ -+Umlaut

4 = -es- z.B. Gottes-

4\* = -s- z.B. Manns-

5 = -er- z.B. Rinder-

5\* = -er-+Umlaut z.B. Bücher-

getestete Komposita:

02 Huhn Ei  
41 Huhn Brühe  
53 Huhn Knochen  
05 Huhn Hund  
30 Rind Stall  
66 Kleid Händler  
57 Rind Züchter  
47 Lied Dichter  
43 Mann Wort  
04 Gott Bild  
16 Gott Bote  
44 Gott Gnade  
39 Buch Binder  
36 Rad Macher  
24 Wald Dunkel



TABELLE C.4.a

	02	41	53	05	30	66	57	47	43	04	16	44	39	36	24
5a15	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	5*/5*	5*	5*	5*/5*	3	3/5*	4/3
5a07	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	5*/4	5*	5*	5*/5*	5*	3/3	3/4
5b31	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	5*/4	4	4	4/4	5*	5*/3	5*/3
5b09	5*	5*	3*	5*	5	5	5	5/5	5*/5*	5	5	4/4	3	3/3	4/3
5b15	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	5*/4	4	4	4/4	5*	3/3	3/3
5b19	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	5*/4	4	4	4/4	3	5*/3	3/3
5b12	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	5*/5*	4	4	4/3	3	3/3	2/3
5a04	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	4/3	4	4	4/4	5*	5*/3	-/3
5b13	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	4/4	5*	4	4/4	3	3/3	-/-
5a26	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	4/3	4	4	4/4	3	3/5*	4*/3
5b16	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/5	4/4	4	4	4/4	3	3/3	4/4
5b03	5*	5*	5*	5*	5	5	5	3/3	5*/3	4	4	4/4	3	5*/3	3/3
5b23	5*	5*	5*	5*	3	3	3	3/3	5*/5*	4	4	4/4	3	3/3	5/5*
5b01	5*	5*	5*	5	-	-	5	5/5	5*/4	4	4	4/4	3	3/2	4/4
5b02	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	3/3	4	4	4/3	5*	3/3	3/3
5b11	5*	5*	5*	5*	5	3	3	5/3	5*/3	5*	3	5*/3	3	3/3	3/3
5b24	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	3/5*	4	4	4/4	3	3/3	3/3
5b07	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	4/4	4	4	4/4	3	3/3	4/4
5a18	5*	5*	5*	5*	3	5	5	5/5	4/4	4	4	4/4	3	3/3	4/4
5b30	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	4/4	4	4	4/4	3	3/3	4/4
5b17	5*	5*	5*	5*	5	5	5	5/3	4/4	4	4	4/4	3	3/3	4/4
5b29	5*	5*	5*	5*	5	5	5	3/3	4/4	4	4	4/4	3	3/3	3/3
5b14	5*	5*	5*	5*	5	5	5	3/3	4/4	5*	4	4/4	3	3/3	4/3
5a06	5*	5*	5*	5*	5	5	5	3/3	5*/3	4	3	4/4	3	3/3	3/3
5b06	5*	5*	5*	5*	5	5	5	3/3	4/3	4	4	4/4	3	3/3	4/3
5a14	5*	5*	5*	5*	5	5	3	3/5	4/4	4	4	4/4	3	3/3	3/3

Im strengen Sinn ergeben die Matrizen C.1-4 wohl keine perfekten Implikationsskalen, da das Kriterium 90%iger Prädiktabilität nicht erreicht ist. Trotzdem demonstrieren sie, daß in der Tat Tendenzen etwa folgender Art existieren -- denen damit in einer linguistischen Analyse, einer Grammatik des Deutschen, Rechnung zu tragen ist:

(a) Bestimmte Komposita bzw. Determinans-Glieder sind extrem eindeutige Instanzen eines Fugenelements; andere Komposita sind weniger eindeutige Instanzen dieses Fugenelements (weshalb in diesen Fällen gehäuft inter- und intraindividuelle Variation zu erwarten ist); wieder andere Komposita sind extrem eindeutige Nicht-Instanzen dieses Fugenelements.

(b) Der Übergang von einem Fugenelement zum anderen (in den Tab.C.1-4) variiert von Sprecher zu Sprecher. Diese interindividuelle Variation erfolgt nicht nach dem Zufallsprinzip; es lassen sich Informantentypen mit extrem extensiver, mit inkonsistenter und mit extrem seltener Verwendung bestimmter Fugenelemente unterscheiden.

Die die Matrizen C.1-4 und die darin impliziten Submatrizen konstituierenden Regularitäten dieser Art werden im folgenden noch einmal unterstrichen, so daß die Strukturierungen der einzelnen Tabellen deutlicher hervortreten.

In den Spalten von Tab.C.1 sind Komposita von links nach rechts nach abnehmender Häufigkeit der Verwendung des Fugenelements -en- geordnet, so daß im Prinzip Implikationsbeziehungen folgender Art zutage treten:

(1)a. Wenn in einer Zeile (=Informant) ein Kompositum (oder eine Gruppe von Komposita) als Fugenelement -en- hat (z.B. Nr.14 Lokomotivenführer), haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch -en- (Nr.31 Kohlenpapier, Nr.65 Sprachenkenner).

b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum als Fugenelement nicht -en- hat (z.B. Nr.31 Kohlepapier), haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch nicht -en- (Nr.14 Lokomotiv(e)führer, Nr.64 Türhüter etc.).

Während der Übergang zwischen den Komposita mit -en- und denen ohne -en- in den oberen Zeilen relativ weit rechts liegt -- In-

formant 5b31 verwendet ausschließlich -en- --, wandert er in unteren Zeilen der Matrix nach links, so daß sich folgende Implikationsbeziehungen ergeben:

- (2)a. Wenn in einer Spalte (=Kompositum) ein Informant das Fugenelement -en- hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch -en-.
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht -en- hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch nicht -en-.

Die Komposita Nr.20 (Kohlenmann), 27 (Münzenfälscher), 13 (Kohlenstoff) und 07 (Kohlenhändler) gehören für die Informanten in Tab.C.1.a zu den 'klaren' -en--Fällen; sie sind keine klaren Fälle mehr für die Informanten in Tab.C.1.b, die dafür häufig die Fugenelemente -e- oder -ø- verwenden. Es ist außerdem zu beobachten, daß sich intraindividuelle Variation in der Nähe von Übergangszonen häuft; während die Informanten im oberen Teil der Matrix bei den eben erwähnten Komposita konsistent -en- benutzen, treten in der unteren Hälfte im Wiederholungstest häufiger Inkonsistenzen auf, d.h. Informanten verwenden bei einem Kompositum einmal das und das andere Mal ein anderes Fugenelement. Meist ist in solchen Fällen der Variation eines der alternativen Fugenelemente das allgemein akzeptablere (also hier -en-); was eine mögliche zukünftige Stabilisierung in dieser Richtung konsistenter -en--Verwendung durch diesen Sprecher andeuten mag.

Auf der anderen Seite sind die Komposita Nr.80-38 (Messebesucher, Schule-Leiter, -Verwalter, Speise-Karte) für die unteren zwei Drittel der Informanten relativ klare Fälle von -en--Vermeidung. Nur vom oberen Drittel der Informanten wird -en- gewählt, und das außer bei 5b31 in inkonsistenter Weise. Alternative zu -en- ist entweder ausschließlich -e- (Messebesucher) oder ausschließlich -ø- (Schulleiter, -verwalter). Für die Gruppe von Komposita Nr.65-64 (Sprache-Kenner, Kohle-Papier, Lokomotive-Führer, Tür(e)-Hüter) liegt der Übergang von (vorwiegend) -en--Verwendern zu (vorwiegend) -en--Vermeidern etwas tiefer; am tiefsten bei den am weitesten links stehenden Komposita dieser Gruppe. Für alle Informanten gilt nahezu unterschiedslos, daß

Komposita Nr.08-70 (ganz links) ausschließlich Fugenelement -en- und Nr.26 (ganz rechts) ausschließlich nicht--en- aufweisen. Dazwischen gibt es auch Spalten, deren Verteilung von -en- und nicht--en- nicht mit der allgemeinen Tendenz der Skala übereinstimmt; z.B. Nr.71 (Violine-Spieler) und 67 (Firma-Inhaber). Hier scheinen die Implikationen 1 und 2 nicht zu gelten. Allgemein wird bei Nr.71 -en- und bei Nr.67 -a- bevorzugt; doch besitzt die Implikationsskala hier für die Entscheidung einzelner Sprecher kaum darüber hinausgehenden prädiktiven Wert.

Bezüglich der Verwendung von -en- ergibt sich in Tab.C.2, die eine Submatrix von Komposita mit morphologisch komplexem Determinans enthält (ganz rechts), ein anderes Bild; was für eine Trennung der schwachen Feminina, die den Singular-Stamm durch -e erweitern, von den nicht-stammerweiterten spricht. Die Oben-Unten-Reihenfolge der Informanten ist zwar im Einzelnen, aber nicht im Prinzip anders als in Tab.C.1; extreme -en- Verwender in C.1 sind nicht etwa extreme -en- Vermeider in C.2, und umgekehrt. Von links (Nr.81) nach rechts (zuerst einmal bis Nr.28) läßt sich eine abnehmende Verwendung von -en- und eine parallele Zunahme von  $-\emptyset-$  feststellen, wobei sich etwa folgende Gruppen von Komposita und Sprechern ergeben. Nr.81 (Last-Träger) ist bei häufigerem -en- Gebrauch doch wohl zu den unsystematischen Fällen von Variation zu zählen; abgesehen von den obersten drei und den untersten zwei Informanten fügt sich diese Spalte kaum in die Prädiktabilitätsmuster 3 und 4 dieser implikationellen Matrix C.2.ein:

- (3)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum -en- hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch -en-. [=1a]
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum  $-\emptyset-$  hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch  $-\emptyset-$ .
- (4)a. Wenn in einer Spalte ein Informant -en- hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch -en-. [=2a]
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant  $-\emptyset-$  hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch  $-\emptyset-$ .

Bei Nr.46 (Mauer-Brecher) und 58 (Uhr-Macher) ist die inter- und intraindividuelle Variation zwischen -en- und  $-\emptyset-$  in der oberen Hälfte der Matrix ähnlich unsystematisch; allerdings ver-

wenden die Informanten in der unteren Hälfte (etwa ab 5b17) schon konsistent  $-\emptyset-$ . Die Übergangszone von  $-\text{en}-$  zu  $-\emptyset-$  Verwendern liegt bei Nr.10-50 (Burg-Eroberer, -Graf, Galerie-Besucher) noch höher; in diesen Fällen folgt auf nur zwei konsistente  $-\text{en}-$  Benutzer eine Gruppe von etwa 15 Informanten, die zwischen  $-\text{en}-$  und  $-\emptyset-$  schwanken. Die nächsten drei Komposita (Nr.59-28) sind allgemein ziemlich klare Fälle von  $-\emptyset-$  Fuge.

In Bezug auf die Submatrix von C.2, die durch die Komposita Nr.26,55,79 gebildet wird, lassen sich kaum implikationelle Regularitäten beobachten; außer etwa <sup>daß die Gruppe von</sup> etwa der, ungefähr 6 Informanten, die im Rest der Matrix am weitgehendsten  $-\emptyset-$  auf Kosten von  $-\text{en}-$  bevorzugen, in der Wahl des Fugenelements  $-\emptyset-$  bei Nr.26 Anstalt-leiter recht homogen erscheint; und vielleicht der, daß die Informanten der oberen Hälfte der Matrix bei den Komposita Nr.26, 55,79 etwas häufiger  $-\text{s}-$  statt  $-\emptyset-$  verwenden. Das von nahezu allen Grammatikern (vgl. Kap.2) nach Determinans-Gliedern mit den derivationalen Suffixen -ung und -schaft postulierte Fugenelement  $-\text{s}-$  ist bei den Informanten für die Komposita Nr.55 und 79 keineswegs die ausnahmslose Regel. Noch eine Bemerkung zur intraindividuellen Variation in Tab.C.2. 17 von 42 Informanten sind inkonsistent im Fall von Nr.81 (Last-Träger), 13 von 42 bei Nr.46 (Mauer-Brecher), 14 von 42 bei Nr.26 (Anstalt-Leiter) und 11 von 42 bei Nr.55 (Mannschaft-Führer). Dagegen verwenden bei Nr.50 (Galerie-Besucher) und 49 (Schachtel-Macher) nur 5 von 42 Informanten im Wiederholungstest ein anderes Fugenelement als im 1. Test; bei Nr.28 (Arznei-Macher) gar nur 4 von 42. Dazu paßt, daß die Komposita mit hoher intraindividuelle Variabilität sich kaum in irgendwelche implikationelle Beziehungen setzen lassen.

In Tab.C.3 geht es um die Distribution von vier Fugenelementen:  $-\emptyset-$  (linke Spalten),  $-\text{e}-$  (rechte Spalten),  $-\text{s}-$  und  $-\text{en}-$  (dazwischen); und deshalb sind Implikationsverhältnisse in einer zweidimensionalen Matrix auch nur schwer klar darstellbar. Deutlich zu identifizieren ist rechts außen eine Gruppe von Komposita mit interindividuell nahezu unterschiedsloser  $-\text{e}-$  Fuge: Nr.77 (Schweinezüchter), 69 (Hundefänger), 29 und 01 (Pferdestall), 03

(Hundefest), 35 (Pferdehändler), 19 (Hundehütte). Demgegenüber steht links die große Gruppe von Komposita von Nr.34 bis etwa Nr.78 mit von links nach rechts und von oben nach unten abnehmend häufig gebrauchtem Fugenelement  $-\emptyset-$  -- Nr.32 (Kopfjäger), das in der Matrix leider nicht ganz links plaziert ist, hat nahezu ausschließlich  $-\emptyset-$ -Fuge --, so daß sich vorerst folgende Implikationen formulieren lassen:

- (5)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum  $-\emptyset-$  hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch  $-\emptyset-$ .
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum nicht  $-\emptyset-$  hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch nicht  $-\emptyset-$ .
- c. Wenn in einer Zeile ein Kompositum  $-\underline{e}-$  hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch  $-\underline{e}-$ .
- d. Wenn in einer Zeile ein Kompositum nicht  $-\underline{e}-$  hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch nicht  $-\underline{e}-$ .
- (6)a. Wenn in einer Spalte ein Informant  $-\emptyset-$  hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch  $-\emptyset-$ .
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht  $-\emptyset-$  hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch nicht  $-\emptyset-$ .
- c. Wenn in einer Spalte ein Informant  $-\underline{e}-$  hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch  $-\underline{e}-$ .
- d. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht  $-\underline{e}-$  hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch nicht  $-\underline{e}-$ .

Eine weitere Regularität besteht hinsichtlich der Distribution eines Falles von nicht- $\emptyset$ , nämlich des Fugenelements  $-\underline{en}-$ ; und dafür sind Spalten 34-42 relevant.-- mit Ausnahme von Nr.32 (Kopfjäger), 21 (Korb-Macher), 06 (Hut-Macher). Von oben nach unten und von links nach rechts zunehmend taucht in diesem Bereich der Matrix anstelle von  $-\emptyset-$  das Fugenelement  $-\underline{en}-$  auf, das nicht zum Flexions- bzw. Stammbildungsparadigma der Determinans-Nomina Nr.34 (Kamelen-), 54 (Gesetzen-), 48 (Romanen-), 52 (Weltrekorden-), 61,18,16,42 (Sternen-) gehört. Signifikant ist, daß Informant 5b31, der in Tab.C.1-2 das Extrem der  $-\underline{en}-$ -Verwendung bildet, auch hier die extreme Position in der Skala der  $-\underline{en}-$ -Verwendung und parallel dazu  $-\emptyset-$ -Vermeidung einnimmt. Somit kann für diesen Bereich eine weitere Implikation etabliert werden:

- (7)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum  $-\underline{en}-$  hat, haben in

- dieser Zeile die Komposita rechts davon auch -en-. [=1a]
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum nicht -en- (meist  $-\emptyset-$ ) hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch nicht -en- (meist  $-\emptyset-$ ). [=1b]
- (8)a. Wenn in einer Spalte ein Informant -en- hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch -en-. [=2a]
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht -en- (meist  $-\emptyset-$ ) hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch nicht -en- (meist  $-\emptyset-$ ). [=2b]

Während bei dieser Gruppe von Komposita  $-\emptyset-$  eine inter- und intraindividuelle Variante -en- besitzt, nimmt bei Nr.21 (Korb-Macher), 06 (Hut-Macher) und 73 (Witz-Macher) von oben nach unten die Verwendung von -e- auf Kosten von  $-\emptyset-$  zu; am stärksten und ehesten wohl bei Nr.73, am wenigsten und spätesten bei Nr.21. Für diesen Bereich der Matrix gilt somit:

- (9)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum -e- hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch -e-. [=5c]
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum nicht -e- hat (sondern  $-\emptyset-$ ), haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch nicht -e- (sondern  $-\emptyset-$ ). [=5d,3b]
- (10)a. Wenn in einer Spalte ein Informant -e- hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch -e-. [=6c]
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht -e- (sondern  $-\emptyset-$ ) hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch nicht -e- (sondern  $-\emptyset-$ ). [=6d,4b]

Aus 7-10 folgt, daß ein Informant, der in den einschlägigen Komposita von Tab.C.3 statt  $-\emptyset-$  die Variante -en- verwendet, in den eben erwähnten Komposita statt  $-\emptyset-$  eher zu -e- tendiert, und umgekehrt; mit anderen Worten, daß im allgemeinen potentielle -e--Benutzer in einem Fall mit potentiellen -en--Benutzern im anderen Fall identisch sind; und konkreter: wer beispielsweise die Form Witzemacher bevorzugt, wird auch eher zu Sternenzelt tendieren, und umgekehrt.

Neben dem kaum skalierbaren Kompositum Nr.76 (Getränk-Mischer) weist Tab.C.3 noch eine weitere aus den Komposita Nr.09, 23 (Wolf-Tanne, -Jäger), 68 (Geschäft-Inhaber) und teilweise 78 (Geschäft-

Macher) -- wo noch -e- interferiert -- bestehende Submatrix mit den alternativen Fugenelementen -ø- (Informanten oben) und -s- (Informanten unten) auf, die in etwa parallel zu den beiden anderen Submatrizen für -en- und -e- als Varianten von -ø- strukturiert ist. Die Reihenfolge abnehmender -ø--Verwendung ist etwa Nr.09, 23, 68; so daß für diesen Bereich gilt:

- (11)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum -s- hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch -s-.
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum nicht -s- (d.h. -ø-) hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch nicht -s- (d.h. -ø-).
- (12)a. Wenn in einer Spalte ein Informant -s- hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch -s-.
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant nicht -s- (d.h. -ø-) hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch nicht -s- (d.h. -ø-).

Aus 7-12 folgt (s.o.), daß im Prinzip die gleichen Informanten die zu -ø- alternativen Formen Witzemacher, Sternenzelt und auch Geschäftsinhaber und Wolfstanne bevorzugen -- um die Parallelität gleich durch ein konkretes Beispiel zu illustrieren.

In Tab.C.4 werden in von links nach rechts zunehmendem Ausmaß von immer mehr Informanten alternative Fugenelemente von -er- verwendet, nämlich einerseits -ø-, andererseits -es- bzw. -es- und -ø- variierend, wobei das Verhältnis der letzten beiden Varianten, -es- und -ø-, zueinander in einer zweidimensionalen Matrix wieder schwer darzustellen ist. Das Spektrum der -er-/ø--Varianten reicht von ausschließlichem -er--Gebrauch durch alle Informanten (Nr.02 Hühnerrei) über einen Bereich vorherrschender -er--Verwendung (Nr.41-57: Hühnerbrühe, -knochen, -hund, Rinderstall, Kleiderhändler, Rinderzüchter) zu vorherrschender bis nahezu ausnahmsloser -ø--Verwendung auf Kosten von -er- (Nr.47 Lied(er)dichter, 39 Büch(er)binder, 36 Räd(er)macher). Dieser Bereich der Matrix ist relativ gut folgendermaßen skalierbar:

- (13)a. Wenn in einer Zeile ein Kompositum -er- hat, haben in dieser Zeile die Komposita links davon auch -er-.
- b. Wenn in einer Zeile ein Kompositum -ø- (d.h. nicht--er-)



hat, haben in dieser Zeile die Komposita rechts davon auch  $-\emptyset-$  (d.h. nicht-er-). [=3b]

- (14)a. Wenn in einer Spalte ein Informant er- hat, haben die Informanten darüber in dieser Spalte auch er-.
- b. Wenn in einer Spalte ein Informant  $-\emptyset-$  (nicht-er-) hat, haben die Informanten darunter in dieser Spalte auch  $-\emptyset-$  (nicht-er-). [=4b]

Damit ergibt sich eine für prädiktive Zwecke nutzbare Korrespondenz von Vermeidung und Bevorzugung alternativer Fugenelemente: Informanten, die in den einschlägigen Komposita er- bevorzugen, vermeiden  $-\emptyset-$ , und umgekehrt.

Die Komposita Nr.43-44 (Mann-Wort, Gott-Bild, -Bote, -Gnade) und 24 (Wald-Dunkel) sind durch zunehmende er-Vermeidung gekennzeichnet. Mit der er-Alternative  $-\emptyset-$  konkurriert in diesen Fällen jedoch außerdem das Fugenelement es-, wobei die es-Verwendung bei Nr.24 noch am seltensten, bei Nr.04 und 44 häufiger, und bei Nr.16 (Gottesbote) nahezu ausschließlich ist. Für es- gelten also analog die Implikationen 13 und 14 mit nicht-er- = es- statt nicht-er- =  $-\emptyset-$ . In der zweidimensionalen Gesamtmatrix C.4 nicht deutlich genug explizierbar ist die Korrespondenz von es-Vermeidung und  $-\emptyset$ -Bevorzugung bzw. es-Bevorzugung und  $-\emptyset$ -Vermeidung -- vorausgesetzt ein Informant bevorzugt nicht durchgehend er-, wie z.B. 5a15 und 5a07. 5b11, 5a19, 5a17, 5a09 und 5b20 beispielsweise sind Informanten mit relativ starker Tendenz der Vermeidung von s-; gleichzeitig bilden dies Informanten Extremfälle auf der Skala der  $-\emptyset$ -Bevorzuger.

Bisher wurden vorwiegend implikationelle Beziehungen zwischen Komposita diskutiert, die eine Skala mehr oder weniger häufiger Verwendung jeweils nur eines Fugenelements ergeben. Die anschließenden Überlegungen, inwieweit im allgemeinen Bevorzugung eines Fugenelements die Vermeidung anderer Fugenelemente impliziert (und umgekehrt), sollen dazu dienen, auch eventuelle Zusammenhänge zwischen den nach morphologischer Klasse von Determinans-Gliedern unterschiedenen Einzeltabellen C.1-4 herzustellen.

Matrix C.4 und die darin impliziten Submatrizen ergeben, wie oben ausgeführt, die folgenden gegenseitigen Implikationen:<sup>57</sup>

- |        |                          |                   |                           |  |
|--------|--------------------------|-------------------|---------------------------|--|
| (15)a. | - <u>es</u> -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Bevorzugung | } außer bei <u>er</u> -Bevorzugung; dann gilt c. |
| b.     | - <u>es</u> -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Vermeidung  |  |
| c.     | - <u>es</u> -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Vermeidung  |  |
| (16)a. | - <u>er</u> -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Vermeidung  |  |
| b.     | - <u>er</u> -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Bevorzugung |  |
| (17)a. | - <u>er</u> -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Vermeidung   |  |
| b.     | - <u>er</u> -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Bevorzugung  |  |

Welche Beziehungen gelten zwischen einzelnen Fugenelementen in den anderen Tabellen, und stimmen diese Beziehungen überein?

In Tab.C.3 gelten:

- |        |                           |                   |                           |        |
|--------|---------------------------|-------------------|---------------------------|--------|
| (18)a. | $-\emptyset$ -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | - <u>e</u> -Vermeidung    |        |
| b.     | $-\emptyset$ -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | - <u>e</u> -Bevorzugung   |        |
| (19)a. | - <u>e</u> -Bevorzugung   | $\leftrightarrow$ | - <u>s</u> -Vermeidung    |        |
| b.     | - <u>e</u> -Bevorzugung   | $\leftrightarrow$ | - <u>s</u> -Bevorzugung?  |        |
| c.     | - <u>e</u> -Vermeidung    | $\leftrightarrow$ | - <u>s</u> -Vermeidung    |        |
| (20)a. | - <u>e</u> -Bevorzugung   | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Bevorzugung  |        |
| b.     | - <u>e</u> -Bevorzugung   | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Vermeidung   |        |
| c.     | - <u>e</u> -Vermeidung    | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Vermeidung   |        |
| (21)a. | - <u>es</u> -Bevorzugung  | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Vermeidung? | [=15b] |
| b.     | - <u>es</u> -Vermeidung   | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Bevorzugung | [=15a] |
| (22)a. | - <u>es</u> -Bevorzugung  | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Bevorzugung  |        |
| b.     | - <u>es</u> -Bevorzugung  | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Vermeidung   |        |
| c.     | - <u>es</u> -Vermeidung   | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Vermeidung?  |        |
| (23)a. | $-\emptyset$ -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Vermeidung   |        |
| b.     | $-\emptyset$ -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | - <u>en</u> -Bevorzugung  |        |

In Tab.C.2 gelten:

- |        |                           |                   |                           |             |
|--------|---------------------------|-------------------|---------------------------|-------------|
| (24)a. | - <u>en</u> -Bevorzugung  | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Vermeidung  | [=23b]      |
| b.     | - <u>en</u> -Vermeidung   | $\leftrightarrow$ | $-\emptyset$ -Bevorzugung | [=23a]      |
| (25)a. | - <u>en</u> -Bevorzugung  | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Vermeidung   |             |
| b.     | - <u>en</u> -Vermeidung   | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Bevorzugung  | [=22b]      |
| c.     | - <u>en</u> -Vermeidung   | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Vermeidung   | [=22c]      |
| (26)a. | $-\emptyset$ -Bevorzugung | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Vermeidung   | [=15a, 21b] |
| b.     | $-\emptyset$ -Vermeidung  | $\leftrightarrow$ | - <u>es</u> -Bevorzugung  | [=15b, 21a] |

Es bleibt Tab.C.1:

- (27)a. -en-Bevorzugung  $\leftrightarrow$  -e-Vermeidung?  
b. -en-Vermeidung  $\leftrightarrow$  -e-Bevorzugung [=20b]  
c. -en-Vermeidung  $\leftrightarrow$  -e-Vermeidung [=20c]
- (28)a. -en-Bevorzugung  $\leftrightarrow$   $\emptyset$ -Vermeidung [=23b,24a]  
b. -en-Vermeidung  $\leftrightarrow$   $\emptyset$ -Bevorzugung [=23a,24b]
- (29)a. -e-Bevorzugung  $\leftrightarrow$   $\emptyset$ -Vermeidung? [=18b]  
b. -e-Vermeidung  $\leftrightarrow$   $\emptyset$ -Bevorzugung? [=18a]  
c. -e-Vermeidung  $\leftrightarrow$   $\emptyset$ -Vermeidung?

Ein Vergleich von 20c und 27c zeigt, daß das Verhältnis von Fugenelement-Alternativen je nach morphologischer Klasse des Determinans auch verschieden sein kann; während bei starken Maskulina und Neutra mit -e im NOM PL (z.B. Stern) Informanten, die das Fugenelement -en- vermeiden, gleichzeitig auch -e- vermeiden (und umgekehrt), braucht dies bei schwachen Feminina mit e-Erweiterung im Singular (z.B. Frage) nicht der Fall zu sein. Als Grund kommt dafür wohl in Frage, daß die den Fugenelementen -en- und -e- entsprechenden Flexive in den beiden Deklinationsparadigmen ganz unterschiedliche Funktionen erfüllen bzw. teilweise (-en bei Stern) gar nicht vorkommen.

Ob die Tendenz eines Informanten, bevorzugt das Fugenelement -er- zu verwenden, von Relevanz für die Häufigkeit der Verwendung von -e- und -en- ist, konnte bisher noch nicht geklärt werden, da diese Varianten nie zusammen in einer Matrix auftauchen. Die Informanten, die in Tab.C.1 und 2 am oberen Ende der Skala stehen -- insbesondere 5b31 --, haben eine ausgeprägte Präferenz für das Fugenelement -en-. Wie Tab.C.4 zeigt, stehen diese gleichen Informanten im wesentlichen auch am oberen Ende der Skala der -er-Bevorzugung; so daß gilt:

- (30)a. -er-Bevorzugung  $\leftrightarrow$  -en-Bevorzugung

Dagegen sind die Positionen der Informanten, die in Tab.C.4 -er- vermeiden, zumindest in Tab.C.1 -- weniger in Tab.C.2 -- eher über die ganze Skala verstreut, so daß die folgende Beziehung nur als tentativ gelten kann:

- (30)b. -er-Vermeidung  $\leftrightarrow$  -en-Vermeidung?

Vergleicht man die Distribution von -er- in Matrix C.4 mit der von -e- in den Matrizen C.1 und C.3, erscheint eine gegenseitige

Unabhängigkeit der Tendenzen am wahrscheinlichsten, diese Fugenelemente bevorzugt zu verwenden oder zu vermeiden:

- (31)a. -er-Vermeidung  $\leftrightarrow$  -e-Bevorzugung
- b. -er-Bevorzugung  $\leftrightarrow$  -e-Vermeidung
- c. -er-Vermeidung  $\leftrightarrow$  -e-Vermeidung
- d. -er-Bevorzugung  $\leftrightarrow$  -e-Bevorzugung

Nachdem der Versuch gemacht wurde, Strukturierungsprinzipien bzw. -tendenzen der inter- und intraindividuellen Variation in der Distribution von Fugenelementen zu skizzieren, ist zu überlegen, welche Faktoren determinieren, wie sich beliebige Komposita in diesen Beziehungssystemen verhalten; mit anderen Worten, wodurch determiniert ist, welchen Platz ein beliebiges Kompositum in den Skalen der Matrizen C.1-4 einnimmt. Können für beliebige Komposita solche determinierenden Faktoren identifiziert werden, so sollten die bisher formulierten Implikationsbeziehungen, zusammen mit der Information, wo die einzelnen Sprecher auf den Skalen C.1-4 einzuordnen sind, im Rahmen des Möglichen verlässliche prädiktive Aussagen darüber erlauben, wie die Distribution der Fugenelemente in beliebigen Komposita von beliebigen Sprechern geregelt wird; ob bezüglich eines Kompositums weitgehende inter- und intraindividuelle Variation zu erwarten ist; und im Rahmen welcher Alternativformen sich diese Variation gegebenenfalls abspielen wird.

##### 5. Determinierende Faktoren und Prädiktabilität der Distribution von Fugenelementen

Im Licht einer gesicherteren empirischen Grundlage können jetzt einige der in früheren Kapiteln referierten und vor allem hinsichtlich theoretischer und methodologischer Inkonsistenzen kritisierten Hypothesen zur Distribution der Fugenelemente überprüft werden. Doch neben der eventuellen Falsifizierung oder partiellen Bestätigung einzelner Aussagen ist es dabei von wesent-

lich größerem Interesse, weiterreichende Generalisierungen, die mit den empirischen Daten kompatibel sind, zu diskutieren und zu fragen, wie solche Generalisierungen in einer linguistischen Beschreibung, einer Grammatik, erfaßt werden können.

### 5.1. Syntaktische Konditionierung durch Kasusverhältnisse

Aus der Perspektive linguistischer Theorien, die Nominalkomposita als syntaktische Oberflächenstrukturen betrachten und sie von zugrundeliegenden syntaktisch-semantischen Repräsentationen ableiten -- man vergleiche etwa Jacob Grimms uneigentliche Komposition und transformationelle Analysen von Komposita --, wäre es eventuell nicht a priori implausibel, Fugenelemente als Reflexe von Kasusverhältnissen, wenn nicht als Flexive selbst zu interpretieren. Für den Fall lexikalisierten, syntaktisch möglicherweise unanalysierter Bildungen wäre dabei eventuell dahingehend zu differenzieren, daß die Fugenelemente solcher Komposita (z.B. Hahnenfuß) Relikte früherer nominaler Deklinationsparadigmen darstellen. Wenn auch die Beziehungen zwischen den Konstituenten von Komposita in irgendeiner Weise auf syntaktische Relationen zwischen Satzgliedern zurückzuführen sein mögen, so erweisen doch die vorliegenden Daten sowie die teilweise oben referierten Argumente, die in der einschlägigen Literatur zu finden sind, die Erklärungshypothese der Fugenelemente als Kasus-Flexive -- für den Augenblick wird von semantischen Numerus-Verhältnissen abgesehen -- als unbegründet.

Als allgemeinsten gemeinsamer und oberflächennächster Nenner von Kasus-Verhältnissen käme der Genitiv in Frage. In einer oberflächennahen syntaktischen Repräsentation von Nominalkomposita, die für morphologische Kasus-Zuweisung relevant wäre, könnte man die strukturellen Bedingungen für eine Genitiv-Markierung des Determinans als erfüllt ansehen; man vergleiche, daß in anderen Nominalisierungen der Genitiv als Neutralisierung sämtlicher anderer verbal regierter Kasus und des Nominativs fungiert:

(1)a. Der Feind (NOM) zerstört die Stadt (AKK).

- b. des Feindes (GEN) Zerstörung der Stadt (GEN)  
(2) Bielefelds Klima (GEN als Realisierung einer zugrundeliegenden lokalen Relation)

Die Genitiv-Zuweisungsregel wäre dann am generellsten so zu formulieren, daß in einer Konfiguration  $(NP N)_N$  oder  $(N NP)_N$  die Nominalphrase genitivisch markiert wird; und sie wäre mit leichten Modifikationen auch auf Nominalkomposita anwendbar. Wie sich mittels der Implikationsskalen C.1-4 demonstrieren läßt, geht keiner der 10-jährigen Informanten aus Test 1 bei der Distribution der Fugenelemente nach diesem Prinzip der Genitiv-Markierung vor. Das Fugenelement -en- z.B. ließe sich in Tab.C.1 als GEN-Flexiv -- und zwar GEN PL -- interpretieren, und Informant 5b31 verwendet es auffallenderweise durchgängig bei jedem Determinans der betreffenden morphologischen Klasse. Auch in Tab.C.2 lassen sich die von Informant 5b31 bevorzugten Fugenelemente wieder als genitivische Flexive interpretieren. Aus Tab.C.3, wo -en- mit Determinans-Gliedern wie Stern-, Kamel- und Gesetz- nicht als Flexiv interpretierbar ist, kann dann jedoch geschlossen werden, daß auch in der Grammatik von 5b31 die Distribution der Fugenelemente nicht durch Kasus-Verhältnisse konditioniert ist, sondern daß er eher zu einer starken Übergeneralisierung von -en- tendiert, unabhängig von dessen möglicher kasueller Funktion. Was seit längerem lexikalisierte Bildungen betrifft, genauer gesagt, solche lexikalisch tradierte Komposita, die zu einem Zeitpunkt lexikalisiert wurden, als das Programm der Nominalkomposition noch nicht derart produktiv war wie im gegenwärtigen Nhd., mag es sehr wohl sein, daß deren Fugenelemente Reflexe des Genitiv-Flexivs der historisch zugrundeliegenden syntaktischen Konstruktion sind. Einschlägige Beispiele sind Bildungen wie Kindeskinder bzw. Kindskinder oder Kindsvater, bei denen nach Okrajek (1966:138) seit Luther das ursprüngliche GEN SG-Flexiv zum festen Fugenzeichen wird. Und in ihrer Funktion als feste Fugenelemente können diese ehemaligen Flexive lexikalisierter Bildungen auch als Muster der Fugenelemente produktiver Neubildungen einer historisch späteren Phase dienen.

Während sich die Genitiv-Hypothese auf relativ oberflächennahe syntaktische Strukturen stützen würde, müßte die Annahme

von Akkusativ-Komposita<sup>58</sup> auf 'tiefere' syntaktische Repräsentationen rekurrieren. Ein bestimmter Typ von Komposita scheint am bequemsten eine Überprüfung der Korrelation von zugrundeliegenden Kasus-Relationen und flexivisch interpretierten Fugenelementen zuzulassen, nämlich die sog. synthetischen Komposita oder Zusammenbildungen,<sup>59</sup> die deverbale nomina agentis als Determinatum -- zumindest auf der morphologischen Ebene<sup>60</sup> -- enthalten, wobei diese nomina agentis, wie etwa -geber, -tuer, -nehmer, nicht als Simplizia üblich sein mögen. Geeignete Auswahl der Verben, die den nomina agentis zugrundeliegen, erlaubt es, eine Variante, nämlich das zugrundeliegende Kasus-Verhältnis, d.h. den vom Verb regierten Objekt-Kasus, konstant zu halten; und unter der Annahme einer syntaktischen Konditionierung des Fugenelements müßte dann die zu testende Variable, das 'flexivische' Fugenelement, positiv damit korrelieren. Mit den Worten Jacob Grimms (1828:617) lautete also dann die Hypothese: 'Hier wäre dann die verbale kraft der casusrection gleichsam in den subst. noch nicht erloschen und vogel-fänger soviel wie: den vogel (die vögel) fengend.' Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden aus Maters (1967) rückläufigem Wörterbuch sämtliche Komposita mit expliziten nomina agentis auf -er exzerpiert, deren zugrundeliegende Verben die erste Konstituente des Kompositums als Akkusativ-Objekt regieren würden; also Komposita wie Kreditgeber, Wohnungsgeber, Stundengeber, Büchsenmacher, Schuhmacher, Revolutionsmacher. Es wurde davon abgesehen, diese Untersuchung hier in irgendeiner Form näher auszuwerten, da sogleich offensichtlich ist, daß eine Korrelation der beiden Variablen weit davon entfernt ist, signifikant zu sein. Zusammenbildungen mit nomina actionis ließen sich in analoger Weise überprüfen; auf der anderen Seite wäre es dabei auch nicht implausibel, mit Briegleb (1911:14) Fugenelemente in solchen Fällen als Reflexe oberflächennäherer syntaktischer Genitiv-Konstruktionen zu interpretieren, was jedoch empirisch letztlich genauso inadäquat wäre.

Um dem Verdacht zu begegnen, daß dieses Resultat lediglich für lexikalisierte synthetische Komposita zutrifft, wurden ähnliche Nominalkomposita, die für die meisten Sprecher kaum den

Status von Lexikalisierungen haben dürften -- eine Erwartung, die meistens auch durch die Angaben der Informanten bestätigt wurde --, mit den verschiedenen Gruppen von Informanten getestet. Wie die einzelnen Tabellen demonstrieren, wird offensichtlich in keinem der näher untersuchten relativ späten Stadien der Sprachentwicklung die Hypothese unterhalten, daß zugrundeliegende Akkusativ-Verhältnisse die Auswahl des Fugenelements konditionieren. In vielen Fällen sind AKK SG und AKK PL zwar mit den NOM- und teilweise auch den GEN-Formen identisch, so daß in diesen Fällen die Hypothese der Akkusativ-Komposition theoretisch nicht falsifiziert werden kann, doch Testbeispiele wie Nr.26 (Anstalt-Leiter), 55 (Mannschaft-Führer), 79 (Zeitung-Träger) und 51 (Friede(n)-Brecher) demonstrieren, daß das betreffende Fugenelement nicht als AKK-Flexiv aufgefaßt wird. In Beispiel Nr.78 wird relativ zu erwachsenen kompetenten Sprechern von 10-jährigen Informanten sogar signifikant öfter das nicht akkusativisch interpretierbare Fugenelement -s- verwendet (also Geschäftsmacher). Auch in den Beispielen Nr.23 (Wolf-Jäger) und 09 (Wolf-Tanne), wo nur das erste akkusativisch interpretiert werden kann, zeigt sich, daß 10-jährige Informanten in beiden Fällen in gleicher Weise -s- bevorzugen. Daß dagegen 7-jährige Informanten Wolfjäger und Wolfsjäger etwa gleich häufig gebrauchen, und somit noch etwas weiter vom nicht-akkusativischen Standard (Wolfs-) entfernt sind, dürfte anders zu erklären sein. Im übrigen sollte deutlich geworden sein, daß sich bezüglich der Kompositionsfuge synthetische Komposita ebenso wie alle anderen ('echten') Komposita verhalten; daß in keinem Fall Fugenelemente syntaktisch durch Kasus-Verhältnisse konditioniert sind.

## 5.2. Semantische Konditionierung durch Numerus bzw. Abzählbarkeit

Sicher ist eine generelle Interpretation der Fugenelemente als sprachliche Zeichen mit der Funktion, Numerus-Verhältnisse zu symbolisieren, empirisch nicht haltbar; mit anderen Worten, semantische Numerus-Verhältnisse sind weder ein notwendiges noch ein hinreichendes Kriterium für die Einordnung bestimmter Kompo-



sita in implikationelle Beziehungssysteme wie Tab.C.1-4. Doch aus einer differenzierteren Perspektive, die in Kap.2 und 3 angedeutet wurde, erscheint die Frage einer derartigen semantischen Konditionierung der Distribution der Fugenelemente einer nochmaligen empirischen Überprüfung wert: Neigen Sprecher und insbesondere Sprachlerner dazu, die semiotisch anderweitig eventuell nicht funktionalen Fugenelemente in beschränktem Ausmaß und möglicherweise unsystematischer Weise als Numerus-Suffixe zu interpretieren und demzufolge Regeln für deren Distribution in 'neuen' Komposita zu konstruieren, wie etwa Briegleb (1911; 1928) annimmt und was er als Mißachtung der traditionellen unsemantischen Regelung der Kompositionsfuge kritisiert?

Dazu ist zuerst eine Beobachtung zum metasprachlichen Verhalten der Informanten aus Tests 1-3 anzuführen. Obwohl den Schulkindern aus Test 1 nahegelegt wurde, nach Möglichkeit wohlgeformte Komposita mit alternativen Fugenelementen anzugeben, wurde kaum von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht; was man auch so interpretieren könnte, daß eben keine Intentionen bestanden oder daß die Möglichkeit nicht gesehen wurde, tatsächlich alternative Formen, etwa für Singular und Plural des Determinans, zu unterscheiden. Die einzigen zwei angegebenen Varianten, Türenhüter/Türhüter (Informant 5b09) und Schulverwalter/Schulenverwalter (5b21), ließen sich theoretisch zwar als Singular- und Plural-Formen interpretieren; sie treten jedoch inter- und intra-individuell viel zu selten auf, um eine derartige Generalisierung unterstützen zu können. Im Fall von Informant 5b09 bietet sich zudem noch eine andere, plausiblere Erklärung an: 5b09 weist eine deutliche Präferenz für das Fugenelement -en- auf, und beim Kompositum Tür(en)hüter interferiert die lexikalisierte Bildung Türhüter mit der anderweitig produktiven Regel der -en-Selektion. Ähnlich war in Test 2 mit deutschlernenden Ausländern kaum eine Tendenz zu beobachten, etwaigen zugrundeliegenden Numerus-Verhältnissen einen Einfluß auf die Wahl des Fugenelements zuzugestehen; vielleicht mit Ausnahme einer Informantin mit einer sehr guten L2-Kompetenz, die lediglich in einigen für sie zweifelhaften Fällen durch Numerus bedingte Varianten angab, etwa Kuh-

Kühestall, Arznei(en)macher, Rad-/Rädermacher, Lied(er)dichter, Roman(e)schreiber. Angenommen, in der Nominalkomposition könnte in der Tat eine Unterscheidung von Singular und Plural des Determinans getroffen werden, so sollten die Akzeptabilitätsurteile kompetenter Sprecher auch die Formen, die als Singular und Plural interpretiert werden könnten, als gleichermaßen wohlgeformt einstufen. Einige Daten aus Tab.A scheinen diese Hypothese zu unterstützen: Staatsauflösung und Staatenauflösung erhielten den durchschnittlichen Akzeptabilitätsgrad 1.2 bzw. 1.5, Galeriebesucher und Galerienbesucher 1.0 bzw. 1.5, Lastträger und Lastenträger beide 1.3, Gottesbild und Götterbild beide 1.0 (genauso Gottes-/Götterbote), Lieddichter und Liederdichter 1.7 bzw. 1.0, Vogelzüchter und Vögelzüchter 1.0 bzw. 1.8. Demgegenüber stehen allerdings unverhältnismäßig viele Beispiele, bei denen alternative, als Singular- und Plural-Formen des Determinans interpretierbare Komposita auf der Akzeptabilitätsskala ganz unterschiedlich eingestuft wurden.

Bisher konnte also nicht ausgeschlossen werden, daß in einigen Fällen alternative Wahl von Fugenelementen durch singularische bzw. pluralische 'Bedeutung' des Determinans konditioniert ist. Eine weitere Frage ist, ob in Nominalkomposita, die nur eine 'Bedeutung' zulassen, also entweder Singular oder Plural des Determinans, das Fugenelement dementsprechend ausgewählt wird. Dieser Hypothese zufolge wären Komposita wie Bischofskonferenz und Gastwirtsverband 'Regelverletzungen', und Sprecher sollten eher Bischöfekonferenz und Gastwirteverband oder Gästewirteverband bilden, zumindest in noch nicht stark lexikalisch abgesicherten Neubildungen. Unsere Daten enthalten nun kaum einen Hinweis darauf, daß diese Hypothese generellere empirische Realität besitzt. Es ist z.B. festzustellen, daß nahezu 20% der 10-jährigen Informanten Kohlehändler bevorzugen, nahezu 100% von ihnen Speisekarte, obwohl Erwachsene die Form Speisenkarte immerhin als 'könnte man auch sagen' (Grad 2.0) bewerten.<sup>61</sup> Bei dieser Art einer syntagmatisch-semantischen Konditionierung wären eigentlich noch -- wie Briegleb (1928; vgl. oben Kap.3) bemerkt -- weitere komplizierende Faktoren wie Singular

oder Plural des Determinatums zu berücksichtigen; jedoch scheinen auch ohne diese Differenzierung noch die folgenden Daten gegen die Hypothese der Singular-Plural-Komposition zu sprechen. Trotz mutmaßlicher singularischer Bedeutung gebrauchen 100% der Informanten aus Test 1 Brillenträger, Hühnerei und Hundehütte. Im Zusammenhang mit einem Merkmal wie 'habituell' wäre bei folgenden Beispielen pluralisches Determinans anzunehmen, und doch verwenden lediglich 9% (7-jährig) bzw. 20% (10-jährig) Würstehändler, 10% (7-jährig) bzw. 2% <sup>(10-jährig)</sup> Wolfejäger und 11% Bücherbinder. Höhere Prozentwerte für pluralische Formen treten allerdings auf bei Hütemacher (36% bei 7-jährigen und 30% bei 10-jährigen) und auch bei Körbemacher (16% bei 10-jährigen). Erwachsene bewerten diese wohl kaum lexikalisierten Formen -- allerdings geben nur ca. 30% der Informanten an, Hut-/Hütemacher nicht zu kennen; bei Korb-/Körbemacher gar nur ca. 10% -- mit Grad 2.0.

Betrachtet man die Implikationsskalen, die das Verhalten der einzelnen Sprecher wiedergeben, ergibt sich auch hieraus kein Hinweis, daß die Distribution der Fugenelemente von einzelnen Sprechern generell mittels der Singular-Plural-Unterscheidung geregelt würde. Daß Sprecher möglicherweise einmal eine derartige Hypothese unterhielten, um dann ausschließlich entweder Singular- oder Plural-Formen zu verwenden, ohne daß dabei noch von einer semantischen Konditionierung gesprochen werden könnte, ließe sich durch Vergleich der einzelnen Implikationsskalen demonstrieren. Tab.C.1 und 2 z.B. zeigen, daß Informant 5b31 -- ähnliches gilt für 5b09 -- das Fugenelement -en-, das pluralisch interpretiert werden könnte, extrem übergeneralisiert, während Informant 5a17 'singularisches' -e- und -ø- bevorzugt. In Tab.C.3 wäre -e- das einzige 'pluralische' Fugenelement; es taucht allerdings nicht übermäßig häufig bei 5b31 auf, der auffallenderweise wieder überdurchschnittlich oft 'unparadigmisches' (Wellmann et al. 1974) -en- verwendet. In Tab.C.4 befindet sich 5b31 recht weit oben in der Skala derer, die bevorzugt pluralisch interpretierbares -er- benutzen. 5a17 gehört in den letzten beiden Tabellen jeweils zu den extremeren Werten der Skala; seine Bevorzugung von -ø- ist allerdings nicht unbedingt als Evidenz für eine Über-

generalisierung der Singular-Komposition zu verstehen.

Es wird darauf verzichtet, im einzelnen zu überprüfen, ob die Faktoren, die Wurzel (1970) als 'Abzählbarkeit' und Wellmann et al. (1974) als 'Pluralfähigkeit' des Determinans-Lexems charakterisieren, in irgend einer Weise einen generelleren prädikativen Anspruch erheben können. Erstens ist die diesbezügliche Datengrundlage unzureichend -- doch man vergleiche z.B., daß das kaum pluralfähige Determinans Seife bei jedem Informanten mit dem Fugenelement -en- auftritt --, und zweitens scheint die höchstens marginale Geltung dieser Hypothese offensichtlich. Wellmanns et al. (1974:367-9,374) Annahme, daß 'die Beziehung des Erstgliedes auf eine Vielheit von Dingen' in einer Reihe von Fällen mit -en-Fuge eine notwendige Bedingung für die Wahl dieses Fugenelements sei, scheint eher eine Überinterpretation auch ihrer eigenen Daten darzustellen. Ohne weiter auf eine semantische Analyse von Nominalkomposita eingehen zu können, dürfte ein Satz wie Die Minderheitenfrage ist endgültig gelöst, in jeder Hinsicht wohlgeformt sein, auch wenn das Land, in dem er geäußert wird, nur eine Minderheit hat(te); und der Unterschied zwischen Minderheitenfrage und Minderheitsfrage scheint nicht unbedingt einer der Anzahl der vom Determinans denotierten Minderheiten zu sein. Die Hypothese der Singular-Plural-Komposition zusammenfassend kann man feststellen, daß sie keineswegs prädikative Geltung besitzt; daß Numerus-Verhältnisse weder hinreichende noch notwendige Bedingungen dafür sind, ein singularisch oder pluralisch interpretierbares Fugenelement zu verwenden; daß Kenntnis der morphologischen Klasse eines Determinans und Numerus-Verhältnisse zusammengenommen nicht ermöglichen, ein Kompositum auf der Skala der Implikationsmatrizen C.1-4 'richtig' einzuordnen.

In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Frage von theoretischem Interesse, die hin und wieder in der einschlägigen Literatur angeschnitten wird. Warum ist die mutmaßliche Singular-Plural-Differenzierung des Determinans keine generelle Möglichkeit, sondern im Einzelfall von bestimmten Voraussetzungen abhängig, wie etwa der, daß bereits alternative, singularisch und

pluralisch interpretierbare Formen eines Kompositums existieren (vgl. etwa Wurzel 1970:100-101). Wie die Daten in Kap.4 zeigen, gibt es nun relativ große interindividuelle Differenzen auch darin, welche Form eines Determinans und wieviele und welche Alternativen akzeptabel sind. Betrachtet man nur einige Beispiele, für die nach Wurzel keine Alternativbildungen existieren und die folglich auch nicht Abzählbarkeit bzw. Nicht-Abzählbarkeit ausdrücken könnten. Hütemacher -- nach Wurzel nicht wohlgeformt -- erhielt bei Erwachsenen einen durchschnittlichen Akzeptabilitätsgrad von 2.0 und ca. 30% der Informanten aus Test 1 entschieden sich für diese Form; auch Huhnknochen/-brühe/-hund wird von etwa 10% dieser Informanten verwendet. Folglich würde eine relativ große Gruppe von Sprechern damit Abzählbarkeit/Nicht-Abzählbarkeit bzw. Singular/Plural unterscheiden können, der Rest der Sprecher, für die nur eine Alternative akzeptabel ist, dagegen nicht; woraus in beschränktem Ausmaß Kommunikationskonflikte resultieren dürften.

Wenn diese partiell semantisch konditionierte Distribution der Fugenelemente in dieser Weise synchronisch funktionierte, handelte es sich in der Tat um ein recht kompliziertes Subsystem der nhd. Grammatik. Aus einer (makro-)diachronischen Perspektive wäre dann mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß sich auf diesem Gebiet Grammatikveränderungen, d.h. Vereinfachungen, abspielen. Eine von Wurzels (1970), Pavlovs (1972), Wellmanns et al. (1974) und Henzens (1965) Vorstellungen von Singular-Plural-Komposition nahegelegte Hypothese wäre etwa, daß das komplizierte, eventuell chaotische Regelsystem der Distribution von Fugenelementen nach einem semiotisch relevanten Prinzip restrukturiert wird; und die grundsätzliche Möglichkeit der Unterscheidung von Singular und Plural des Determinans könnte so ein Prinzip abgeben. Da für Determinans-Glieder aus jeder Flexionsklasse prinzipiell die Möglichkeit gegeben ist, die semantische Numerus-Opposition auch morphologisch zu symbolisieren -- nämlich dadurch, daß für jede Flexionsklasse zumindest je ein Suffix (eventuell nur Umlaut) aus der singularischen Flexion bzw. Stammbildung und eines aus der pluralischen als Fugenelementvarianten zur Verfü-

gung stehen --, sind auch die Bedingungen der Möglichkeit einer derartigen Reorganisierung erfüllt. Tatsächliche (makro-)diachronische Veränderungen dieses Systems seit dem Frühnd. -- für entsprechende Daten vergleiche etwa Okrajek (1966) und auch Wellmann et al. (1974) -- bieten nun keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß Innovationen, Veränderungen, und auch -- was mit Hilfe von Wörterbüchern überprüfbar ist -- Re-Lexikalisierungen nach diesem Prinzip erfolgten. Daß darüberhinaus auch die Variabilität gegenwärtiger Sprecher und insbesondere Sprachlerner nicht in mehr als marginaler Weise in dieser Richtung interpretiert werden kann, scheint indirekte Evidenz dafür zu liefern, daß der Hypothese der Singular-Plural-Komposition kaum Signifikanz beizumessen ist.

### 5.3. Phonologische Konditionierung, Grenzsignale

In der einschlägigen Literatur wird einer Reihe von phonologischen Faktoren ein -- zumindest partieller -- Einfluß auf die Distribution von Fugenelementen zugeschrieben. Es wird zuerst diskutiert, wie sich einige dieser Annahmen mit den ermittelten empirischen Daten vertragen, um dann allgemeiner die Hypothese von den Fugenelementen als Grenzsignalen zu erörtern, sowie auf die Relevanz und den Charakter euphonischer und eurhythmischer Bedingungen für die Wahl einzelner Fugenelemente einzugehen.

Es ist klar und in der Literatur unbestritten, daß die segmentale phonologische Umgebung der Kompositionsfuge, also Auslaut des Determinans und Anlaut des Determinatums, keine unike, generelle Determinierung des Fugenelements zuläßt. Jedoch wird des öfteren angenommen, daß insbesondere der Auslaut des Determinans die Wahl eines Fugenelements bis zu einem gewissen Grad beeinflussen kann. In diese Richtung geht Jacob Grimms (1828:424) Behauptung über die Distribution von -e- und -ø- im Nhd.: 'Gleichwohl hat sich in einzelnen zusammensetzungen und gern nach mediis das e erhalten, z.b. ... bádegast, ... hundeloch, pferdefleisch, tágebuch ..., aber die verkürzung gilt daneben ... immer.' Ähn-

lich zu interpretieren sind Böhntlingks (1900:206) statistische Auswertungen von Komposita mit verbalem Determinans vom Typ Bindfaden - Bindewort, die ergaben, 'dass nach den vier Mediae b,d,g,s und nach dem Nasal ng das e am Häufigsten erscheint, dass dagegen nach den übrigen Consonanten und nach Vocalen das e so gut wie nie angetroffen wird'. Böhntlingks (1900:206) Erklärung dafür ist teleologischer Art: 'Dieses e bewahrt die Media vor der Aussprache als Tenuis und läßt auf diese Weise den Stamm deutlicher hervortreten.'<sup>62</sup> Diese Erklärung kann keine generelle, im besten Fall noch statistische Geltung beanspruchen; als wichtig daran ist jedoch festzuhalten, daß den Fugenelementen die Funktion zugeschrieben wird, den lexikalischen Stamm des Determinans betonen zu helfen und phonologische Veränderungen des Stamms zu verhindern. Fraglich ist nur, ob die Auslautverhärtung, die durch das -e- und die dadurch bedingte Silbifizierung des Determinans verhindert wird, eine solch schwerwiegende, nicht tolerierbare Entstellung des Stamms ist. Überprüfen wir jedoch, ob Stimmhaftigkeit/Stimmlosigkeit des Determinans-Auslauts ein relevantes Strukturierungsprinzip der Tab. C.1-4 ist, und zwar in Bezug auf die Distribution von -ø- und -e-. Die Spalten rechtsaußen in Tab.C.3 werden durch die Determinans-Glieder Hund- und Pferd- gebildet; stimmhafter Verschlusslaut im Auslaut korreliert in diesen Fällen mit eindeutiger Bevorzugung des Fugenelements -e-. Doch auch bei Nr.77 (Schweinezüchter) wird allgemein -e- bevorzugt; und der Nasal im Auslaut dieses Determinans ist zwar stimmhaft, aber ungleich Verschlusslauten kann er durch keine phonologische Auslautregel -- außer natürlich Assimilierung an einen folgenden Velar wie in Bahngleis -- beeinflusst werden, so daß hier Stammbewahrung nicht als Motiv für die Wahl von -e- in Betracht gezogen werden könnte. Weiter haben Nr.52 (Weltrekordinhaber) und 21 (Korbmacher) potentiell stimmhafte Verschlusslaute im Auslaut des Determinans; jedoch tritt Auslautverhärtung ein, da -e- nicht gegenüber -ø- bevorzugt wird. Der Auslaut des Determinans von Nr.06 (Hut-Macher) ist ein stimmloser, in keiner Silbenposition stimmhafter Verschlusslaut, und dennoch wird hier von mehr Informanten als bei Korb-Macher das Fugenelement -e- gewählt. Auch für die anderen Tabellen gilt,

daß das phonologische Charakteristikum der Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit des Konsonanten im Auslaut der Determinans-Wurzel nicht die relative Distribution von  $\emptyset$ - und anderen Fugenelementen, d.h. insbesondere e-, determiniert.

Unter anderem um die relative Distribution von -en- und -e- motivieren zu können, greifen Wellmann et al. (1974) auf eine mutmaßlich phonologische Eigenschaft von Determinans-Gliedern zurück, nämlich darauf, ob diese in der angenommenen 'Grundform', dem NOM SG, vokalisch auslauten oder nicht. Wie auch die in dieser Arbeit vorgenommene Trennung von schwachen Feminina, die auf unbetontes e auslauten (Tab.C.1) und solchen ohne e (Tab.C.2), empirisch nachweisen kann, ist diese Unterscheidung tatsächlich gerechtfertigt; nur dürfte es sich dabei nicht um einen phonologischen, sondern um einen morphologischen Konditionierungsfaktor handeln: die zwei Gruppen von Determinans-Gliedern gehören zwei verschiedenen Deklinations- bzw. -- mit Wurzel (1970) -- Stammbildungsparadigmen an. Jedoch auch in dieser morphologischen Form ist die Umgebungsangabe 'Determinans mit auslautendem e im NOM SG' noch kein notwendiges und hinreichendes Kriterium für die unike Distribution bestimmter Fugenelemente; allerdings kann sie dazu dienen, bestimmte Fugenelemente als mögliche und eher zu erwartende Varianten zu spezifizieren -- man vergleiche nur die unterschiedlichen Strukturierungen von Matrizen C.1 und 2.

Als phonologische Umgebung, die das Vorkommen des 'unflexivischen' Fugenelements -s- mit femininen, morphologisch komplexen Determinans-Gliedern fördert, jedoch weder eine notwendige, noch eine hinreichende Bedingung dafür ist, zieht Jacob Grimm (1828: 934-45) den Auslaut des Determinans auf 'Lingualtenuis', d.h. [t], bzw. auf Konsonantenverbindungen mit [t] wie [xt], [çt] oder [ft] -- nicht aber [st] -- heran. Fällen, denen eine solche Regel gerecht werden könnte -- etwa Heiratsschwindler, Andachtsübung, Geburtsstunde, Hochzeitsfest, Allerweltsnarr, Unterweltsdrama, Vorsichtsmaßnahme -- stehen, wie üblich, die Ausnahmen gegenüber -- etwa Umweltverschmutzung, Mitgiftjäger, Vernunftglaube. Bei dem einschlägigen getesteten Beispiel Nr.26 (Anstalt-Leiter) schwanken die 16-jährigen Informanten zwischen den Fugenelementen -en-,



-Ø- und -s- (vgl. Tab.C.2), während Erwachsene weit stärker zu -s- (Akzeptabilitätsgrad 1.0) als zu -en- (2.3) und -Ø- (2.3) tendieren. Interessanterweise scheint dieser altersbedingte Unterschied einer diachronischen Tendenz zu entsprechen: Grimm (1828:935) selbst gibt noch als Beispiele für Ausnahmen der s-Regel die Determinans-Glieder Unzucht und Ohnmacht an; und beide erscheinen im gegenwärtigen Deutsch in der Tat eher mit -s- akzeptabel als mit -Ø-, vgl. Unzuchtshandlung, Ohnmachtsanfall. Wenn also dieses mutmaßlich phonologische Faktum eine periphere Rolle bei der Distribution des Fugenelements -s- spielen sollte, so ist es doch nicht unabhängig von dem morphologischen Faktum der Komplexität des Determinans zu sehen. Das segmental-phonologische Kriterium des auslautenden stimmlosen Dentals allein garantiert nämlich nicht -- wie auch Grimm (1828:935) bemerkt -- eine Tendenz zur Bevorzugung von -s-, wie die folgenden Komposita mit nicht-komplexen Formen einiger der oben angeführten Determinans-Glieder demonstrieren: Weltwirtschaft, Weltenbummler, Zeitvertreib, Zeitenwende, Sichtschutz.

Einige der schwachen Feminina mit auslautendem -e im NOM SG erscheinen als Determinans ohne dieses NOM SG-Flexiv bzw. singularische Stammbildungsformativ, so daß -- vgl. Tab.C.1 -- innerhalb dieser morphologischen Klasse von Determinans-Nomina Fugenelement-Varianten -en- (Seifenpulver, Sprachenkenner, Waffenhändler, Kohlenmann), -e- (Speisekarte, Messebesucher, Kohlepapier) und -Ø- (Schulleiter, Lokomotivführer, Sprachkenner) koexistieren. Fleischer (1969:119) gibt eine segmental-phonologische Bedingung für die relative Distribution dieser Alternativen an: 'Offensichtlich wird das -e- in der Regel nach stimmlosen Konsonanten unterdrückt.' Als Beispiele dafür zitiert Fleischer u.a. Strafvollzug, Münzfernsprecher, Lokomotivführer. Von den 7- und 10-jährigen Informanten verwendet nun jedoch im Fall von Münze-Fälscher kaum jemand (weniger als 10%) und von Lokomotive-Führer höchstens jeder zweite -Ø-. Bei Erwachsenen allerdings erhält Lokomotivführer den Akzeptabilitätsgrad 1.0 (Lokomotivenführer 2.0) und Münzfälscher 1.3 (aber auch Münzenfälscher 1.5). In keiner Informantengruppe erscheint bei den übrigen Komposita dieser Gruppe (vgl.

Tab.A.3 und C.1) stimmloser Konsonant im Auslaut des Determinans bevorzugte Verwendung von  $-\emptyset-$  zu implizieren; im Gegenteil, wo in den getesteten Beispielen bevorzugt  $-\emptyset-$  verwendet wird, lautet das Determinans auf stimmhaften Konsonanten aus: Schulleiter, -ferien, Türhüter. Interpretiert man Fleischers 'Regel' so, daß nach stimmloser Konsonanz lediglich  $-\emptyset-$  gegenüber -e- (und nicht gegenüber -en-) bevorzugt wird, so ist auch dafür in den Daten kein Anhaltspunkt zu finden. In Messe-Besucher beispielsweise würde die Determinans-Wurzel auf stimmlose Konsonanz enden, und dennoch wird allgemein -- von 80% der 10-jährigen Informanten, Akzeptabilitätsgrad 1.0 bei Erwachsenen -- Messebesucher bevorzugt (gegenüber 0% und Grad 3.2 für Messebesucher).

Es gibt jedoch neben der offensichtlich nicht stichhaltigen phonologischen eine andere Möglichkeit, der Distribution von  $-\emptyset-$  versus -e- und -en- in dieser Gruppe von Determinans-Gliedern wenigstens teilweise Rechnung zu tragen; und darauf weist Briegleb (1911:25-26; 1928:5) hin. Synchronisch unterscheidet sich die Deklination von Substantiven wie Schule, Sprache, Münze, Ehre, Grenze, Messe einerseits und Seife, Brille, Blume, Zunge, Ameise andererseits in keiner Hinsicht. Im Ahd. und Mhd. jedoch gehört erstere Gruppe von Feminina zur  $\bar{o}$ -Deklination, während letztere zu den konsonantischen Stämmen zählen; und eine Reihe solcher Feminina weisen besonders seit dem Mhd. Formen der starken wie auch der schwachen Deklination auf (z.B. Speise, Sonne, Erde). Das Deklinationsparadigma der  $\bar{o}$ -Stämme enthielt, außer im GEN PL und DAT PL, kein Flexiv oder Stammbildungsformativ mit einem auslautenden Nasal -n; das Determinans wurde im allgemeinen durch den verkürzten Stamm gebildet -- vgl. mhd. schulgang 'Schulbesuch', mhd. schulmeister, mhd. sprachhūs 'Rathaus', mhd. münzmeister, mhd. münzfisen 'Münzstempel' --, während in der n-Deklination GEN SG, AKK SG sowie NOM PL und AKK PL auf Nasal -n auslauten (das Paradigma ist ahd. zungūn, mhd. zungen), und damit auch das Determinans in der Nominalkomposition gebildet wird; vgl. mhd. zungenklaffer 'Verleumder', mhd. bluomenkranz. Und viele Nomina bilden aufgrund schwankender Deklinationsklassen-

zugehörigkeit auch unterschiedliche Determinans-Formen aus; z.B. ahd. erden- und erde-, ahd. eren- und ere- und auch er-, ahd. kirch- und kirchen-, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß jeweils mehrere Alternativen lexikalisiert werden. Wenn man annimmt, daß Sprecher des heutigen Deutsch sich bei Neubildungen von Komposita an lexikalischen Mustern ausrichten, statt von Lexikalisierungen prinzipiell unabhängigen 'Regeln' zu folgen (vgl. Wurzel 1970), kann so ein historischer, synchronisch nicht mehr existenter Unterschied in der Deklination der entsprechenden Simplizia, der in der Distribution bestimmter Fugenelemente reflektiert wird, als Erklärung dieser Distribution dienen, die anderweitig -- etwa durch phonologische Faktoren -- wohl kaum als irgendwie generell analysiert werden kann.

Es ist weiter zu überlegen, ob neben qualitativen auch quantitative phonologische Faktoren, wie z.B. Länge oder Silbenzahl des Determinans, für die Distribution von Fugenelementen von Relevanz sein können. Daß eine solche Vermutung nicht a priori abwegig ist, lehrt ein Blick auf die diachronischen Phasen der Synkopierung des Fugenvokals der eigentlichen Komposition im Germanischen, etwa seit dem Gotischen. Schon im Ahd. ist das Auftreten und die eventuelle Form des Kompositionsvokals von einer Reihe von Faktoren -- u.a. der segmental-phonologischen Umgebung -- in recht unsystematischer Weise beeinflusst. Als relativ generelle Tendenz ist jedoch zu erkennen, daß er zuerst nach langen Stammsilben und auch mehrsilbigen Determinans-Gliedern fehlt.<sup>63</sup> Für das Nhd. wird etwa von Jacob Grimm (1828:941) für die oben diskutierten Fälle des 'unflexivischen compositions-s' neben der segmental-phonologischen auch die quantitative Bedingung der 'vielsilbigkeit und schweren bewegung' des Determinans angegeben. Allerdings ist die Wahl des Fugenelements -s- keine notwendige Folge davon, keine 'naturconsequenz' (Grimm 1828:941); und zudem scheint die tatsächliche -- wenn auch nicht allzu generelle -- Generalisierung eher mit dem Kriterium der morphologischen Komplexität des Determinans zusammenzuhängen, die erst -- als Epiphänomen -- Vielsilbigkeit notwendig impliziert. Fleischer (1969:117) führt die Bevorzugung von -e- gegenüber -en- bei schwachen Feminina,

z.B. Aufnahmeprüfung, auf Vielsilbigkeit, d.h. Mehr-als-zwei-Silbigkeit, des Determinans zurück. Wieder dürfte der entscheidendere Faktor morphologische Komplexität sein, wie Formen wie Raketenprüfung, Granateneinschlag, Kastanienbaum, Ameisenbär andeuten; genaugenommen -- wie Wellmann et al. (1974:369-70) ausführen -- genügt als Grund für eine leichte Bevorzugung von -e- gegenüber -en-, daß das Determinans eine deadjektivische oder deverbale Ableitung mit dem Suffix -e ist, die nicht einmal mehr als zweisilbig -- wie Fleischer annimmt -- zu sein braucht; vgl. Dürrejahr, Schwächeanfall, Ausnahmeerscheinung, Fragezeichen, Klagelied, Reisebekanntschaft.<sup>64</sup>

Die Grenzsignalfunktion von Fugenelementen läßt sich aus zwei verschiedenen Perspektiven sehen:<sup>65</sup> erstens könnten Fugenelemente als Hilfsmittel der Markierung der unmittelbaren-Konstituenten-Struktur von komplexeren Mehrfach- oder Dekomposita betrachtet werden (vgl. Dampf+schiffahrt vs. Dampfschiffs+fahrt) -- dieser Aspekt wird auch in Kap.5.4 berücksichtigt; und zweitens könnte man sie als phonotaktisches Hilfsmittel der 'Abgrenzung der einzelnen Bedeutungseinheiten' (Trubetzkoy 1971:241), hier der Lexeme, die die Konstituenten eines Kompositums bilden, interpretieren.

Trubetzkoy (1971:241-61) unterscheidet obligatorische 'distinktive' und fakultative 'delimitative Schallfunktionen'. Während die distinktive Funktion gewährleistet, daß distinkte Bedeutungseinheiten auch formal (d.h. phonetisch) distinkt realisiert werden, ist die delimitative Funktion der Abgrenzung bedeutungstragender Schallkomplexe im Lautkontinuum der Rede hochgradig redundant, da die einzelnen bedeutungstragenden Einheiten, etwa Lexeme, auch weitgehend auf andere Weise, etwa lexikalisch und/oder kontextuell, vom Hörer identifiziert werden können. Den Typ von lexem- bzw. morphem-limitierenden Grenzsignalen, der demnach auch von Fugenelementen verkörpert werden kann, charakterisiert Trubetzkoy (1971:247) folgendermaßen: 'Phonematische Gruppensignale sind Verbindungen von Phonemen, die nur an einer Grenze zwischen zwei Bedeutungseinheiten vorkommen, wobei der erste Teil

dieser Verbindung zum Ausgang der vorhergehenden, und der zweite Teil zum Beginn der folgenden Bedeutungseinheit gehört.<sup>66</sup> Für das Nhd. charakteristische phonematische Gruppensignale sind bestimmte Konsonantenkombinationen, die aus phonotaktischen Gründen nicht Bestandteil eines einzigen Morphems sein können; und darauf stützt Weinrich (1964) seine Analyse der Kompositionsfuge. Eine Konsonantenhäufung wie [lksv] signalisiert dem Hörer eine Nahtstelle zwischen semantischen Einheiten; und allein aufgrund der Kenntnis der phonotaktischen Struktur des Deutschen, d.h. ohne Kenntnis der beiden Morpheme bzw. Lexeme, ist demnach ein Hörer in der Lage, das Kompositum Volkswagen richtig, d.h. als Volks+wagen und nicht etwa als Vol+kswagen, zu segmentieren. Nicht immer jedoch ist so eindeutige Segmentierung gewährleistet. So kann ein anderes Beispiel Weinrichs, Deutschland, auf zweierlei Weise segmentiert werden: Deut+schland und Deutsch+land; die Konsonantengruppe [tʃl] legt nicht eindeutig -- entgegen Weinrich (1964:105) -- die Grenze zwischen zwei Lexemen fest. Mit Recht bestreitet dann Weinrich (1964:105) die synchronische Relevanz der Interpretation des Fugenelements -es- in Liebeslabyrinth als 'alter Genitiv'; vielmehr ist es aus seiner phonologischen Perspektive die Funktion der Konsonantensequenz [sl], eine semantische Grenze zu markieren. Lassen sich nun aus der Annahme, daß die Kompositionsfuge im Nhd. phonologisch signalisiert wird, -- die im übrigen nicht a priori gegeben, sondern erst zu rechtfertigen ist; man vergleiche, daß das Deutsche die Kompositionsfuge im graphischen Ausdrucksmedium nicht durch Grenzschnitte wie Bindestrich oder Zwischenraum -- wie teilweise das Englische -- signalisiert -- generelle Bedingungen der Distribution von Fugenelementen ableiten? Aus zwei Gründen ist diese Frage negativ zu beantworten. Erstens ist die delimitative Schallfunktion -- wie Trubetzkoy betont -- im Prinzip nicht unentbehrlich. Keine grammatischen, d.h. phonologischen, morphologischen oder syntaktischen Prozesse sind systematisch, notwendig und hinreichend durch die Abgrenzungsfunktion konditioniert; also lassen sich daraus auch keine generellen Bedingungen für die Distribution der Fugenelemente, für die Anordnung beliebiger neuer Komposita in den Implikationsmatrizen C.1-4 gewinnen. Zweitens kann durch

die strukturellen Bedingungen, denen Konsonantengruppen unterliegen, um als Grenzsingale fungieren zu können, nicht eindeutig die Bevorzugung eines bei gleichzeitiger Vermeidung der anderen Fugenelemente motiviert werden. Das wird schon an Weinrichs eigenen Beispielen deutlich. Bei Liebeslabyrinth werden durch die Forderung der Morphemgrenzensignalisierung die Fugenelemente -e-, -ø- und -er- ausgeschaltet; doch im Gegensatz zu den Formen Liebelabyrinth, Lieberlabyrinth und Lieblabyrinth signalisierte Liebenlabyrinth genau wie Liebeslabyrinth die Morphemgrenze, und zwar mittels der Konsonantensequenz [nl].<sup>67</sup> Ähnliches gilt für Volkswagen: nicht nur [lksv], sondern auch [rv] (Völkerwagen) signalisiert eindeutig die Grenze zwischen den semantischen Einheiten; nicht dagegen [lkv] (Volkwagen) -- [kv] ist möglicher Silben- bzw. Morphemlaut, vgl. Qual -- und [lkev] (Volkewagen) mit dem Fugenelement -e-, das als silbisches Segment eine Konsonantenhäufung verhindert.

Zusammenfassend kann man daraus schließen, daß dieser spezielle Ansatz einer Grenzsignaltheorie keine relevanten notwendigen und hinreichenden Bedingungen der Distribution von Fugenelementen, deren charakteristischer inter- und intraindividuel-ler Variabilität, spezifizieren kann. Nach dem Kriterium einer notwendigen Signalisierung der Morphemfuge würde lediglich die Verwendung des Fugenelements -e- generell -- d.h. zumindest vor anlautenden Konsonanten -- sanktioniert, das aufgrund seines silbenbildenden Charakters eine Signalisierung der Fuge mittels Konsonantensequenzen eben gerade verhindert. Abschnitte eines Lautkontinuums wie [vólfsəln] und [vólflókən] (Beispiele aus Porzig 1967:203) signalisieren Morphemgrenzen, jedoch nicht eindeutig, und stellen damit insbesondere für den Sprachlerner ein Problem dar, dem in Unkenntnis einzelner Morpheme (vgl. 2) folgende Segmentierungsmöglichkeiten offenstünden:

- |                          |                        |
|--------------------------|------------------------|
| (1)a. <u>Wolf+Locken</u> | b. <u>Woll+Flocken</u> |
| (2)a. <u>Wolf+Usseln</u> | b. <u>Woll+Fusseln</u> |

Fugenelemente könnten nun im Prinzip diese Störungen des Grundsatzes 'eine Bedeutung - eine Form' (vgl. Anttila 1974) systematisch beseitigen helfen; vgl. 3 und 4:

(3) Wollefusseln, Wolleflocken

(4) Wolfslocken

es dürften jedoch kaum tatsächliche Fälle zu finden sein, wo die Distribution bestimmter Fugenelemente dadurch motiviert ist. Eher werden solche kommunikationsstörenden Ambiguitäten bis zu einem gewissen Grad toleriert (vgl. englisch night-rate vs. nitrate), wenn schon nicht andere Mechanismen der Disambiguierung zur Verfügung stehen; etwa nicht-linguistischer Kontext oder andere phonologische Mittel wie eine virtuelle Pause zwischen den Konstituenten eines Kompositums oder das Grenzsinal des Glottisverschlusses vor anlautenden Vokalen -- der auch eine Segmentierung wie 2a verhindern sollte.

Es versteht sich von selbst, daß in diesem Rahmen das Problem des Wohlklangs nicht adäquat und ausführlich behandelt werden kann; zumal theoretische Begründungen dieses Konzepts etwa auf phonetischer (z.B. artikulatorische Bequemlichkeit), psychologischer und ästhetischer Basis von der nicht-normativen Sprachwissenschaft bisher kaum gegeben werden. Es sollte aber erwähnt werden, daß eine Reihe von mutmaßlich eu- oder kakophonischen Faktoren in der Literatur als relevant für die Wahl einiger Fugenelemente betrachtet werden. Die Konsonantenhäufungen des Nhd., die als Grenzsinalen funktional sind, werden andererseits häufig als dem Wohlklang abträglich kritisiert, da ein regelmäßigerer Wechsel von Konsonanten und Vokalen im Lautkontinuum einer Äußerung gemeinhin als Kriterium des Wohlklangs gilt. Dadurch ist etwa der Kampf einiger Sprachverbesserer gegen das 'mißtönende' Fugen-s motiviert; vgl. beispielsweise Jean Pauls (1938:199) Forderung, die -ungs 'aus unserer Sprache herauszutreiben': 'Es ist Pflicht, unsere auf knarrenden und kreischenden Mitlautern daherziehende Sprache wenigstens von dem Genitiv-g, als einem fünften Knarrad am Wagen, zu befreien und die Musik der Selblauter nach Vermögen von Mitlautergekreische zu entfernen' (J.Paul 1938:201).<sup>68</sup> Auf der anderen Seite wird gerade das Fugen-s des öfteren als euphonisch charakterisiert; so z.B. von Fleischer (1969:117) im Fall von Blutstropfen. Man vergleiche auch Jacob Grimm (1828:942): 'Ohnehin ist das reine -s ... kein mislaut, sondern, gleich allen spi-

ranten, den zusammenfluß stummer und flüßiger buchstaben belebend. Wahrheitsliebe ... klingt unserm ohr unstreitig angenehmer als wahrheitliebe ...' Die phonetischen Grundlagen der Distribution von -s- versus -Ø- in der Kompositionsfuge wären noch detaillierter zu untersuchen;<sup>69</sup> es wird jedoch in der Literatur nirgends -- auch von Jean Paul nicht -- bestritten, daß euphonische Faktoren nicht in genereller und konsistenter Weise bestimmte Fugenelemente konditionieren. In der Tat scheint allerdings gerade im Fall von -s- eine -- möglicherweise phonetische -- Regelmäßigkeit vorzuliegen, da -- wie die in Kap.4 diskutierten Daten nahelegen -- Erwachsene extensiver -s- auf Kosten anderer Fugenelement-Varianten verwenden, und auch diachronisch eine Tendenz zur Bevorzugung von -s- gegenüber -Ø- festzustellen ist. Man vergleiche Briegleb (1911:14-15), wonach Rathaus, Himmelreich, Amtmann ältere, jedoch in dieser Form lexikalisch tradierte Bildungen sind, denen jüngere Komposita mit jetzt produktiverer -s--Fuge gegenüberstehen: Ratsherr, Ratskeller, Himmelstür, Amtsrichter, Amtsmißbrauch.<sup>70</sup>

Durch die Wahl eines der Fugenelemente, die silbenbildendes [ə] enthalten, wird gegenüber der Verwendung nicht-vokalischer Fugenelemente die (Sprech-)Silbenstruktur und damit das Akzentmuster eines Kompositums verändert; und es ist zu überlegen, ob die Distribution einiger Fugenelemente durch solche als 'eurythmisch' charakterisierbare Faktoren beeinflusst werden kann, zumal andere in der Synchronie und Diachronie des Deutschen vorkommende e-Epenthesen, e-Eliminierungen und e-Schwächungen durch Regularitäten wie den folgenden determiniert sind.

- (5)a. 'Streben nach Abwechslung zwischen betonter und unbetonter Silbe' (Hermann Paul 1916:155,157);
  - b. 'Zusammentreffen einer Haupthebung mit einer starken Nebenhebung' wird vermieden (H.Paul 1916:157);
  - c. 'Vermieden werden drei Silben hintereinander mit absteigender Betonung' (H.Paul 1916:157);
  - d. 'e ist in der schwächstbetonten Silbe des drei- oder mehrsilbigen Sprechtaktes geschwunden' (H.Paul 1916:233).
- Man könnte vermuten, daß derart etwa die Wahl von -es- oder -s-



motiviert ist;<sup>71</sup> jedoch ist auch bei den GEN SG-Flexiven von Simplizia keineswegs konsistent schwa-lose oder Schwa-Form dadurch konditioniert. Und für Daten wie unter 6:

- (6)a. Stabes, Stabs; \*Stabesarzt, Stabsarzt (d.h. \* $\text{xxx}$ ,  $\text{xx}$ )
- b. Staates, Staats; \*Staateskirche, Staatskirche (\* $\text{xxx}$ ,  $\text{xx}$ )
- c. Wolfes, Wolfs; \*Wolfestanne, Wolfstanne (\* $\text{xxx}$ ,  $\text{xx}$ )
- d. Hundes, ?Hunds; \*Hundestage, Hundstage (\* $\text{xxx}$ ,  $\text{xx}$ )
- e. Todes, Tods; Todesfurcht, \*Todsfurcht ( $\text{xxx}$ , \* $\text{xx}$ )
- f. Mannes, ?Manns; Manneswort, Mannsvolk ( $\text{xxx}$ ,  $\text{xx}$ )

zieht z.B. Hermann Paul (1916:236) nicht eine phonologische, sondern eine lexikalische Erklärung heran: -s- steht vor allem in älteren, lexikalisch tradierten Zusammensetzungen, während in jüngeren Bildungen, die inzwischen möglicherweise auch lexikalisiert sind, -es- bevorzugt wird. Auf jeden Fall ist auch die Tendenz zur 'rhythmischen Inertie' (Trubetzkoy 1971:253), zur Verlagerung der Nebenakzente auf ungerade Wortsilben, kein notwendiges oder gar hinreichendes und generelles Kriterium, nach dem Fugenelemente distribuiert sind. Wörterbuch ( $\text{xxx}$ ) und Eierschale ( $\text{xxx}$ ) gehen mit dieser Tendenz konform, nicht dagegen Gasthaus ( $\text{xx}$ ), Buchbinder ( $\text{xx}$ ), Schiffsflotte ( $\text{xx}$ ), die gleichwohl durch geeignete Fugenelemente (Gästehaus, Bücherbinder, Schiffeflotte) diesen Akzentrhythmus ermöglichen könnten. Wollte man den Informanten aus Tab.C.1-4, die in einigen Fällen tatsächlich solche rhythmisch bevorzugten Kompositums-Formen verwenden, unterstellen, daß diese Formen eurhythmisch konditioniert seien, so würden damit im allgemeinen falsche Generalisierungen vorgenommen, wie Formen mit dem gleichen, möglicherweise vom allgemeinen Standard abweichenden, Fugenelement demonstrieren könnten, die dem Rhythmus-Prinzip widersprechen. Darüberhinaus müßte eine Hypothese eurhythmischer Konditionierung -- nicht nur für den Bereich der Fugenelemente -- weitere Faktoren wie Sprechstil, Sprechgeschwindigkeit etc. miteinbeziehen, um tatsächlich relevante und nicht nur mehr oder weniger zufällige Aussagen machen zu können. Diese Arbeit kann hier jedoch nicht mehr geleistet werden.

#### 5.4. Morphologische Konditionierung durch Komplexität und morphologische Klasse des Determinans

In zweierlei Hinsicht ist morphologische Information über das Determinans relevant für die Distribution der Fugenelemente: erstens ist die morphologische Komplexität des Determinans in einer Reihe von Fällen ein wesentlicher und notwendiger Faktor bei der Konditionierung von -g-; zweitens steckt -- falls das Kriterium der Komplexität nicht erfüllt ist -- die Deklinationsklasse des Determinans einen Rahmen ab, in dem sich die Wahl des Fugenelements bzw. der Fugenelementvarianten vornehmlich abspielt. Beide Aspekte wurden bereits des öfteren angeschnitten und gingen auch aufgrund eines 'Vorurteils' in die Anordnung insbesondere der Tabellen C.1-4 ein; so daß hier nur noch auf einige Punkte hinzuweisen ist.

Es dürfte eine zulässige Generalisierung sein, auf der grammatischen Systemebene die Stammform, die NOM SG-, GEN SG- und NOM PL-Form eines Determinans-Nomens als mögliche Fugenelement-Varianten zu spezifizieren. Dadurch kann dem Phänomen der sekundären semantischen und stilistischen Motivierung am ehesten Rechnung getragen werden. Angenommen die usuelle Determinans-Form eines Nomens wie Tag ist Tage-, vgl. Tagebuch, Tagereise. Dann stehen einem Sprecher systematisch auch andere Varianten wie Tages-, Tag- zur Verfügung; und lediglich durch eine Konvention, die von anderen Sprechern akzeptiert und lexikalisiert werden kann, kann der vorher freien Variante Tagesbuch etwa sekundär eine von der von Tagebuch distinkte Bedeutung zugewiesen werden. Diese erst a posteriori motivierte Bedeutung ist arbiträr, oder möglicherweise durch analogische Bildungen wie Tageszeitung beeinflusst, sie ist keinesfalls eine Funktion bestimmter (etwa pluralisch, oder singularisch interpretierbarer) Fugenelemente.

Die Generalisierung, daß mögliche Flexionsformen mögliche Determinans-Formen sind, ist in zweierlei Hinsicht zu eng. Es gibt offensichtlich Fälle, bei denen Determinans-Formen keine

Flexions-Formen sind, vgl. Hahnenfuß, Mondenschein, Zeitungsjun-ge. Einmal kann hier in Hinsicht auf die Distribution von -s- eine Regularität beobachtet werden, die allerdings nicht 100%ig generell ist, und deren Funktion sich als Grenzmarkierung unmittelbarer Konstituenten interpretieren läßt. Nach einer Reihe von komplexen Determinans-Glieder meist in Dekomposita erscheint in der Fuge -s-, das nicht für die Simplex-Form des betreffenden Nomens charakteristisch ist und auch kein mögliches Flexiv sein mag; vgl.

Nachtzeit - Weihnachtszeit

Hofmauer - Kirchhofsmauer

Nachttraum - Sommernachtstraum etc.

und auch nach bestimmten Derivationssuffixen, die verblaßte Simplizia sein mögen, tritt -s- auf, obwohl hier Alternativen nicht systematisch ausgeschlossen werden können, vgl.

Minderheitsfrage - Minderheitenfrage.

Der zweite Fall unflexivischer Fugenelemente, z.B. -es- bei Feminina (Liebesheirat) und synchronisch obsoleto, doch historisch belegte Flexive (Hahnenfuß, Nachtigall, Maienmorgen), ist weitgehend lexikalisch erklärbar; d.h. solche Bildungen sind an lexikalische Muster und analogische Übergeneralisierungen solcher Muster (vielleicht sind Inseratenannahme, Pilzensuppe Beispiele dafür) gebunden; vgl. dazu Kap.5.5.

### 5.5. Lexikalische Muster: Analogie statt Regeln

Eine Grammatik des Nhd., die der Distribution der Fugenelemente Rechnung tragen will, steht im wesentlichen folgendem Dilemma gegenüber. Die Bildung von Nominalkomposita ist ein außerordentlich produktives und intensiv genutztes Programm der deutschen Grammatik -- u.a. zum Zweck der Lexikonerweiterung. Eine notwendige Begleiterscheinung der Bildung von Komposita, die Verwendung von Fugenelementen, ist nicht mittels genereller grammatischer Regeln beschreib- und voraus-sagbar. Für nahezu alle diskutierten Grammatik-Modelle er-

gibt sich daraus eine paradoxe Situation. Für Sprecher des Deutschen stellt die Auswahl von Fugenelementen kein ernsthaftes, d.h. kommunikationsbehinderndes Problem dar, das irgendwie beseitigt werden müßte (etwa durch 'Regelvereinfachung' oder totale Aufgabe der 'Regeln' und Hinwendung zur Stamm- oder Wurzelkomposition) -- was nicht ausschließt, daß einzelne Sprecher bezüglich der Angebrachtheit oder Wohlgeformtheit von Fugenelementen in einer ganzen Reihe von Komposita nicht übereinstimmen. Für deskriptive Linguisten blieb obiges Dilemma so gut wie unlösbar (vgl. Kap.2); die einen bestreiten, daß die Distribution verschiedener Fugenelemente ein produktiver Prozeß ist und verzichten auf jede 'Regel' (z.B. Botha 1968), die anderen formulieren extrem komplizierte Regeln, die mehr Ausnahmen haben als jede andere grammatische Regel (z.B. Wurzel 1970 und auch Wellmanns et al. (1974) streng hierarchisierten Entscheidungskriterien), alle ignorieren die Tatsache der Variabilität. Für normative Linguisten (z.B. Jean Paul 1938, O. Briegleb) ist es eine Aufgabe, das Dilemma durch Aufklärung 'nachlässiger' und 'ungebildeter' Sprecher zu beseitigen, d.h. also einen (nicht ignorierten) tatsächlichen Sprachzustand zu 'verbessern' <sup>und d.h. zu 'reglamentieren'</sup>.

Hier soll abschließend kurz skizziert werden, wie in einer Grammatik des Nhd. das Dilemma in einer theoretisch plausiblen Weise beseitigt werden kann, und das unter Beachtung, und nicht Negierung, empirischer Fakten (vgl. Kap.4).<sup>72</sup> Das Haupthindernis einer adäquaten Analyse dieses Gegenstandes dürfte das Konzept der generativen (im eigentlichen Sinn) grammatischen Regel sein, die einen Generalitätsanspruch, synchronische Stabilität und damit prädiktiven Wert für das Sprachverhalten (eigentlich teilweise nur für die 'Kompetenz') des Sprechers, dessen Grammatik sie angehört, besitzt. Die Ansätze, die Regeln der Distribution von Fugenelementen postulieren, müssen eine uneingeschränkte Gültigkeit dieser -- möglicherweise wenig generellen -- Regeln zumindest für jedes neu zu bildende Kompositum beanspruchen; Lexikalisierungen, die als Ganzes tradiert werden, können mit Recht aus dem Bereich synchronisch produktiver Regeln ausge-

geschlossen werden. Diese Regeln, die unabhängig von plausiblerweise zugestandenen hochgradigen lexikalischen Idiosynkrasien des Typs Bräutigam, Nachtigall, Schwanensee sind, entwerfen aber aus eben diesem Grund ein unrealistisches Bild der 'Kompetenz' eines Sprechers, der bei der Bildung neuer Komposita in ganz offensichtlicher Weise unter dem Einfluß lexikalischer Bildungen -- mit allen ihren Idiosynkrasien -- steht. Mit anderen Worten und pointierter formuliert, eine plausible Analyse der Distribution der Fugenelemente sollte nahezu ausschließlich eine Explikation des Begriffes des 'lexikalischen Musters' sein -- dessen Relevanz im übrigen Wurzel (1970) informell unterstreicht, dem aber seine expliziten 'Regeln' dann in keiner Weise Rechnung tragen --, so daß Neubildungen wie Schwanentümpel keinesfalls als lexikalisch zu listende bzw. hoch markierte Ausnahmen abgetan werden brauchen, sondern genau die einzig relevante Art von Generalität, die Bildung nach einem Muster, verkörpern. An Mustern, an Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten orientierte sprachliche Aktivität wird traditionell mit dem Konzept der Analogie<sup>73</sup> erfaßt; und es kann m.E. sinnvoll argumentiert werden, daß der Sprecher, der Komposita neu bildet, keines komplizierten, offensichtlich jedoch kaum funktionalen Regelsystems bedarf, um jedesmal das passende Fugenelement zu finden, sondern lediglich nach lexikalischen Mustern von Komposita mit dem betreffenden Determinans oder gegebenenfalls mit einem Determinans der mutmaßlich gleichen Deklinationsklasse, das auch in anderer Hinsicht (z.B. phonetisch oder semantisch) 'ähnlich' sein mag, analogisch auch die Distribution der Fugenelemente in Neubildungen regelt. Statt eines komplizierten, aber stabilen gespeicherten (mental 'realen') Regelsystems wird dem Sprecher damit nur eine auch von dem trivialen Bereich der Kompositionsfrage unabhängige, jedes soziale und kulturelle Lernen und Verhalten kennzeichnende Fähigkeit zugeschrieben, nämlich die, auf induktivem Weg Ähnlichkeiten zwischen Beobachtungsdaten (hier gehörten und lexikalisch internalisierten Komposita) wahrzunehmen und daraus deduktiv auf Ähnlichkeiten in neuen, noch-nicht-beobachteten Daten (Neubildungen) zu schließen. Konkret, von bekannten, lexikalisch tradierten Komposita wie Schwanensee, Hahnenfuß, Märzenbier kann der Sprecher und insbesondere der Sprachlerner darauf schlie-

Gen, wie sich die Simplizia Mahn, Schwan, März und vielleicht auch Mai, die für ihn als Simplizia Lexikoneinträge darstellen und morphologisch klassifizierbar sind, in neu zu bildenden Komposita verhalten. Er wird also etwa Schwanentümpel, Maienbock, Märzenmorgen bilden, solange keine guten Gründe, wie Sanktionen durch die Sprachgemeinschaft, die andere Alternativen lexikalisiert haben mag (etwa Maibock, Märzmorgen), dagegensprechen.

Diese Konzeption bietet einen weiteren entscheidenden Vorteil, nämlich eine Erklärungsbasis der empirisch nachgewiesenen weitgehenden inter- und intraindividuellen Variabilität. Es ist offensichtlich, daß das Lexikon der Teil einer Grammatik ist, der am stärksten von Sprecher zu Sprecher, auch innerhalb relativ eng spezifizierter Dialekte, variiert. Zudem ist das Lexikon jedes einzelnen Sprechers keine stabile Größe, sondern der Ort der häufigsten und extensivsten individuellen Grammatikveränderungen. Der Umfang eines Lexikons nimmt zu, seine Strukturierung (z.B. nach Wortfeldern) wird komplexer -- im Lauf des Spracherwerbs, jedoch auch für bereits kompetente Sprecher --; andererseits ist das Lexikon nicht nur durch Zuwachs, sondern durch Fluktuation, damit auch Verluste, charakterisiert; so daß eine strikte Anwendung der Synchronie-Diachronie-Dichotomie auf die Lexikographie kaum sinnvoll erscheint. Ein weiteres für unsere Problematik relevantes Spezifikum des Lexikons dürfte die Unterscheidung des aktiven und passiven Wortschatzes sein. Als Kriterium für den lexikalischen Status eines Kompositums wird gelegentlich semantische Demotivierung angenommen; doch scheint es plausibler, das Lexikon in einem funktionalen Sinn etwa einer Logarithmentafel zu vergleichen, die/das speichert, was der konstante Bedarf des Benutzers erfordert, ohne Rücksicht darauf, ob der Eintrag auch mittels Regeln berechnet/abgeleitet werden könnte. Wenn also das Lexikon entscheidend durch inter- und intraindividuelle Variation gekennzeichnet ist, und gleichzeitig die Distribution von Fugenelementen in neu zu bildenden Komposita essentiell auf dem Lexikon, auf lexikalischen Mustern, basiert, ist es nur eine natürliche Konsequenz, daß

auch in der Verwendung von Fugenelementen die Grammatiken einzelner Sprecher weder stabil noch interindividuell homogen sind. Die jeweils zur Verfügung stehenden lexikalischen Muster variieren von Sprecher zu Sprecher, und für jeden einzelnen Sprecher von Zeit zu Zeit; vgl. Stern & Sterns (1928:405) einschlägige Beobachtung zum frühen Spracherwerb: 'Ihrer Dauer nach sind die weitaus meisten dieser Wortbildungen Meteore, die ebenso schnell schwinden, wie sie auftauchen. Aber es gibt Ausnahmen von größerer, zuweilen überraschender Zähigkeit.' Die Einschätzung der analogischen Bildung nach lexikalischen Mustern als der tatsächlichen Regelmäßigkeit und Generalität, und nicht als unproduktive Ausnahme -- vgl. zu einer solchen Position im Bereich der Wortbildung etwa Schindler (1972) -- liefert auch eine Erklärung der meisten Fugenelement-Varianten. Zu dem jeweiligen Zeitpunkt ihrer Lexikalisierung mögen bestimmte Determinans-Formen durchaus reguläre Deklinationsformen -- im Fall der Lexikalisierung 'uneigentlicher' Komposita, d.h. syntaktischer freier Konstruktionen -- oder Stammformen -- im Fall tradierter 'eigentlicher' Komposita -- gewesen sein; sie wurden erst 'irregulär' und idiosynkratisch (vgl. etwa Hahnenfuß, Wegelagerer) aufgrund diachronischer Änderungen und wechselnder Deklinationsklassenzugehörigkeit der betreffenden Determinans-Nomina<sup>74</sup> (vgl. daß April, Mai etc. früher schwache Formen waren). Zur empirischen Überprüfung dieser Hypothese der lexikalischen Muster könnten analoge Tests zu Test 1-3 durchgeführt werden, die nicht tatsächliche, sondern Phantasie-Nomina als Determinans-Glieder verwenden, deren Deklinationsparadigma jeweils den Informanten mitzuteilen wäre. Aus Zeitgründen konnten solche Tests bisher nicht in größerem Umfang durchgeführt werden.

1. Karl Lehmann nicht ein Burtart  
Brecht, sondern auch russische Wälder  
zum Problem der Kommunikation und Lebens-  
bedeutung. In der Handlung beeinflusst das,  
braucht wohl nicht eigens erwähnt zu  
werden. Na [aus = nein], Lebensbedeutung  
kann nicht sein.

### Anmerkungen

Für anregende Diskussionen zum Thema dieser Arbeit danke ich Prof. Herbert E. Brekle, Prof. Klaus Matzel und Prof. Helmut Rix; ebenso gilt mein Dank den zahlreichen Informanten, auf deren Mitarbeit Teile dieser Arbeit basieren.

- 1 Mit dieser eher negativen Relevanzeinschätzung hängt wohl zusammen, daß dieser Gegenstand in stärkerem Ausmaß normativ gesinnte Sprachkritiker und -verbesserer -- wie etwa Jean Paul und Otto Briegleb -- anzog und von der deskriptiven Grammatik gelegentlich vernachlässigt wurde.
- 2 Vgl. zu diesem Argument Fleischer (1969:113) und Botha (1968:156) analog für Nominalkomposita im Afrikaans.
- 3 Jacob Grimms (1828:546) diesbezüglicher Einwand erscheint im übrigen nicht stichhaltig: 'Das erste wort einer eigentl. comp. läßt sich nicht auf diese weise sparen, z.b. für land-recht und land-sitte nicht sagen: land-recht und -sitte, wohl aber uneigentlich landes-recht und -sitte, indem dann landes nichts als der vorstehende gen. ist.' Auch mittels dieses syntaktischen Tests ließen sich im Nhd. nicht sog. eigentliche und uneigentliche Komposita unterscheiden und definieren.
- 4 Diese Terminologie Marchands wird übernommen, ohne daß damit spezifischere semantische Vorstellungen verbunden werden.
- 5 Vgl. für die Anwendung eines differenzierteren Zeichen-Begriffs auf morphologische Fragestellungen Anttilas Konzept des 'indexical meaning' in Anttila (1974:42-48).
- 6 Vgl. dazu Coseriu (1974) und Anttila (1974).
- 7 In dieser Hinsicht ähneln z.B. das Schwedische und das Walisische dem Nhd.; vgl. die entsprechenden Standardbeispiele schwed. spär-vagnsaktiebolagsskenskjutarefackföreningspersonalbeklädnadsmagasinsförrädsförvaltare 'Straßenbahnaktiengesellschaftsschienschmutzschauflerfachvereinigungspersonalbekleidungsmagazin-vorratsverwalter' und walis. Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrob-wlllantysiliogogoch 'Kirche der Hl. Maria aus dem Weißen-Hasselstrauch-Tal ziemlich nahe beim reißenden Strudel von St. Tysilio aus der roten Höhle'.



- 8 Vgl. zur näheren Charakterisierung von eigentlicher und uneigentlicher Komposition noch Grimm (1828:408-9): 'Als formelles kennzeichen dieser eigentlichen zusammensetzung betrachte ich nun, daß ursprünglich das erste wort an das zweite durch einen compositionsvocal geheftet wurde, der für etwas eigenthümliches und für keinen flexionsvocal zu nehmen ist. Er erscheint aber nur noch im goth. und ahd. und verschwindet nachher; die spätern und übrigen ältern dialecte kennen ihn kaum mehr, sondern fügen das erste wort, wie es uns vorkommt, geradezu an das andere, bei der untersuchung muß aber jener vocal im geiste hinzugedacht werden. Diese eigentliche composition ist die älteste, anfänglich wohl die einzige art. Allmählig erzeugt und verbreitet sich aber eine uneigentliche, die nämlich, welche unmittelbar anstossende casus und partikeln, wie sie der alten freien construction gemäß waren, gleichsam aus dieser zieht und mit dem zweiten worde verbindet. ... Die anwendung einer oder der andern composition, der eigentlichen oder uneigentlichen, beurtheilt sich nach dem begriffe und nach dem sprachgebrauch; nur selten kommt es dabei auf den wohl laut, nie aber auf die flexionseigenthümlichkeit der componierten wörter an. Mischungen und unorganische verwechslungen beider arten müssen gleichwohl zugegeben werden.'
- 9 Vgl. die eingehendere Diskussion Pavlovs (1972).
- 10 Vgl. dazu auch Pavlov (1972:14).
- 11 Vgl. z.B. Grimm (1828:614): 'tadelhafter sind nhd. mond-schein (vgl. sonnen-schein) ... und gar frank-furt, frank-reich für franken-furt, franken-r. neben den richtigen formen frankenberg, franken-thal ... als dürfte man hess-land, sachs-land sagen. '; und Grimm (1828:539), 'ganz tadelhaft' sind dagegen nhd. bienen-korb, augen-braune für bien-korb, aug-braune.
- 12 Vgl. auch Grimm (1828:613): '... dichter dürfen nach bequemlichkeit des metrum eine oder die andere weise /d.h. eigentliche oder uneigentliche Komposition--FP/ wählen.'
- 13 Z.B. Kluge (1925:62) betrachtet im Gegensatz zu Fleischer (1969: 120) -e- hier als Fugenelement.
- 14 Genauso Hermann Paul (1920:12): 'Dabei ist in den Verhältnissen der gegenwärtigen Schriftsprache kein Prinzip zu erkennen.'
- 15 Nach Jacob Grimm (1828:597,616-19) kommt dabei nur der Genitiv in Frage.

- 16 Das ist eine etwas pointierte Interpretation von Fleischers Ausführungen; ich meine aber, sie wird seinen Intentionen gerecht.
- 17 Vgl. dazu Pavlov (1972:15-39); und zur funktionalen Zwischenstellung der Nominalkomposition zwischen Syntax und Lexik Pavlov (1972:51-52).
- 18 Es ist anzunehmen, daß man mit jeweils einem Lexikoneintrag auskommen könnte, und ihm alternative Markierungen für Fugenelemente zuweist, um der äußerst unintuitiven Konsequenz 'Žepić' zu entgehen.
- 19 Im übrigen: wie sind 'semantische' Verhältnisse wie NICHT PL und NICHT GEN SG konzeptuell zu interpretieren?
- 20 Nach Pavlov (1972; s.o.) ist dieser Typ der Nominalkomposition synchronisch produktiv; vgl. auch Hermann Paul (1917:46): 'Arztensgattin, -witwe /sind/ häufig in bayerischen Zeitungen.'
- 21 Dieser Begriff ist von Wellmann et al. (1974:359) übernommen; vgl. auch Jacob Grimms (1828:934) 'unflexivisches compositions-s'.
- 22 Im übrigen handelt es sich bei diesem Postulat keineswegs um eine theoretische Innovation der transformationell-generativen Grammatik, sondern eher um ein Vermächtnis taxonomisch-strukturalistischer Provenienz; vgl. Leonard Bloomfield (1933:274): 'The lexicon is really an appendix of the grammar, a list of basic irregularities.'
- 23 Nach Prämisse B ist das Lexikon wohlgermerkt endlich; vgl. Bothas (1968:182) Bemerkung: 'there are hundreds of such lexical formatives in Afrikaans', die virtuelle Determinata eines bestimmten Determinans sein können, mit der üblichen Anerkennung der Rekursivität der Bildung von Nominalkomposita.
- 24 Wie oben gezeigt wurde, geht z.B. 'Žepić' von eben dieser Möglichkeit aus.
- 25 Die von Botha (1968:238-41) diskutierte Frage, ob die phonologische Vergleichsregel als Einsetzungsregel, die nur die Matrix des passenden Fugen'phonems' einsetzt, oder als Ersetzungsregel, die die gesamte phonologische Matrix der abgeleiteten syntaktischen Struktur eines Kompositums ersetzt, zu formulieren ist, ist hier nicht von Interesse.
- 26 Wieder nur im Nhd.; ähnlich im Holländischen und vermutlich auch im Afrikaans.

- 27 Vgl. Bothas (1968:126-51) Ausführungen zum Problem der (beschränkten) Produktivität im Rahmen der transformationell-generativen Grammatik.
- 28 Das soll an sich keine Kritik an Bothas beschränkter Konzeption des Lexikons sein, die lediglich aus einer historischen Perspektive zu beurteilen ist. Selbst wenn im Lexikon selbst generative bzw. produktive Prozesse angenommen und damit Hypothesen B und auch A und C aufgegeben würden (vgl. dazu etwa Halle (1973) und Thompson (1973)), müßte dem von Botha angenommenen Konflikt zwischen regulärem produktiven und idiosynkratischem unproduktiven Aspekt der Nominalkomposition in ähnlicher Weise Rechnung getragen werden.
- 29 Vgl. Stern & Stern (1928:394-406) und Kap.4.
- 30 Abgesehen wahrscheinlich von semantisch demotivierten lexikalisierten Formen.
- 31 Es ist interessant, Wurzels Konzeption der nhd. Deklination mit der Antonsens (1973) zu vergleichen, die anscheinend ohne Kenntnis von Wurzel (1970) entstand, die aber Stammbildung und eigentliche Flexion ganz ähnlich differenziert.
- 32 Es sollte noch angemerkt werden, daß Wurzel die hier interessierenden morphologischen Erscheinungen nicht wie Botha (1968) 'phonologisiert'; er behandelt sie in einer 'Anpassungs- und Morphologiekomponente', die teilweise eine Differenzierung der vorher in der generativen Phonologie üblichen Ausgleichskomponente darstellt, und nicht mittels vergleichsweise artifizieller Konzepte wie einem phonologischen Lexikon und einer phonologischen Ausgleichsregel.
- 33 Mit einem Proviso allerdings; s.u.
- 34 V = Vokal, K = Konsonant,  $\bar{V}$  = Langvokal,  $K_0$  = null oder mehr Konsonanten.
- 35 Vgl. zur Epenthese in diesen Derivativen Wurzel (1970:118).
- 36 Vgl. dazu aber die obigen Einwände.
- 37 Vgl. Jean Paul (1938:189): 'Auch die ... Verkleiner-Wörter auf chen ... reihen sich bandlos an.' Anders Briegleb (1911:19), der nach jeder 'deutlich ausgeprägten Nachsilbe' -s- fordert.
- 38 Zum Gebrauch dieser Kategorien in der Nachfolge Jacob Grimms vgl. Rettig (1972:42-54).

- 39 Es sei bei dieser Gelegenheit angemerkt, daß Jean Pauls System zur Regelung der Distribution von Fugenelementen auf einem derartigen Prinzip einer charakteristischen Form basiert: 'Ich will bloß der grammatische Ritter Linnäus sein, welcher so viele tausend Bestimmungswörter /Determinans-Glieder--FP/ in zwölf Klassen ... durch leichte, aber scharfe Abzeichen absonderte und auseinander sperrte; ich durch das Abzeichen der Mehrzahl, welche gewöhnlich alle Beugefälle eines Wortes entscheidet. ... Ja ich gebe meine Plurale bloß für Nummerhölzer aus, womit man Gewächse bezeichnet, und die wenigstens dem fremden Lehrling der Sprache zu Wegweisern dienen können.' (Jean Paul 1938:221)
- 40 Was aber in Wurzels Grammatik auf Schwierigkeiten stoßen könnte, da Derivation transformationell geregelt wird und nicht lexikalisch.
- 41 [u Regel B] wäre dann eine redundante Spezifizierung schwacher Nomina und würde als Anwendung von Regel B interpretiert.
- 42 Zur Vereinfachung wird hier einstweilen von den alternativen Kompositionsstämmen von Stern abgesehen.
- 43 Zur gleichen Kritik an Wurzels Vorschlägen kommen Wellmann et al. (1974).
- 44 Gerade für den Bereich der Kompositionsfuge würde sich als weniger starres Konzept von 'Regelmäßigkeit' der Analogie-Begriff anbieten. Vgl. Kap.5.5.
- 45 Daß im Fall von Kohlepapier vs. Kohlensäure, wo Kohle beidemal als nicht-abzählbar zu charakterisieren ist, A2 versagt, bemerkt Wurzel (1970:102) selbst. Er schlägt vor, Kohlensäure und Kohlenstoff zu listifizieren, was impliziert, daß Neubildungen, in denen Kohle ebenfalls als nicht-abzählbar vorausgesetzt ist, keine -en-Fuge zu erwarten ist. Diese Konsequenz wäre empirisch zu überprüfen; meine Daten scheinen eher nahezuzeigen, alle Bildungen mit Determinans Kohle- (ohne -n-) als 'Ausnahmen' zu behandeln.
- 46 Zu einer Unterscheidung von Analyse- und Bildungsregeln vgl. etwa Zimmer (1964).
- 47 Vgl. dazu Wurzels (1970:88ff.) Ausführungen zu den Adjektivabstrakta auf -heit, -e, -nis und -tum. Zum Problem der Produktivität vgl. im übrigen Botha (1968:126-51) und Neuhaus (1973).

- 48 Von den in diesem Kapitel nicht berücksichtigten Ansätzen sind insbesondere Harald Weinrichs (1964) Interpretation der Fugenelemente als Grenzsignale, Jean Paul (1938) und der Aufsatz von Wellmann et al. (1974), der mir erst nach Fertigstellung dieses Kapitels zu Gesicht kam, zu erwähnen; im Folgenden wird gelegentlich darauf einzugehen sein.
- 49 Vgl. auch Briegleb (1911:7-64).
- 50 Zum Zeitpunkt des Erwerbs bestimmter morphologischer Phänomene in verschiedenen Sprachen vgl. den Überblick in Slobin (1971), wo u.a. darauf hingewiesen wird, daß der Erwerb des komplizierten morphologischen Plural-Systems im Ägyptisch-Arabischen sogar im Alter von 15 Jahren noch nicht als abgeschlossen zu betrachten ist.
- 51 Davon abgesehen wären die Zusammenhänge zwischen Form der Kompositionsfuge und Kriterien der morphologischen Klassifizierung von Determinans-Nomina noch näher zu untersuchen; vgl. etwa Wurzel (1970), der die Form des Determinans in der Nominalkomposition als Indiz für die morphologische Klassifizierung dieses Nomens betrachtet.
- 52 Ein einziger, aber kaum signifikanter Fall von Variation wäre Nr.26 Anstalten-/Anstaltsleiter mit weniger als 10 -en-.
- 53 'x VAR y' soll heißen, daß zwischen den Fugenelementen x und y interindividuelle Variation vorkommt, '\*x VAR y', daß keine vorkommt.
- 54 Vgl. dazu Stouffer et al. (1950).
- 55 Vgl. etwa DeCamp (1973).
- 56 Möglicherweise würde z.B. bei obigem Test kaum Skalierbarkeit erreicht mit einer Population von pathologischen Lügneren, wo tatsächliches Gewicht und Angaben des eigenen Gewichts stark und von Fall zu Fall divergieren.
- 57 Tentative gegenseitige Implikationen sind mit einem Fragezeichen versehen.
- 58 Vgl. etwa Henzen (1965:14f.,33f.,237ff.); Jacob Grimm (1828:616-19) scheint gegen die Existenz von Akkusativ-Komposita zu argumentieren, nimmt aber im Endeffekt dann auch Akkusativ-Komposita an, falls sie historisch aus (verbalen) Infinitiv-Komposita abgeleitet werden können, wie z.B. Ehebrecher, Teilnehmer, Landmesser.

- 59 Vgl. Marchand (1969:15-19) 1974:276), Fleischer (1969:60) und Henzen (1965:234-37).
- 60 Es bleibe hier dahingestellt, wie Zusammenbildungen möglicherweise auf verschiedenen Ebenen in unmittelbare Konstituenten zu analysieren sind; ob die Konstituentenstruktur Brief+träger oder Briefträg+er ist, oder ob beide Analysen relevant sind.
- 61 Vgl. dazu Brieglebs (1911:38) realistische Beobachtung: 'fragt man aber ihrer einen /der Leute aus 'gebildeten Kreisen'--FP/ über streitige Formen im Deutschen z.B. ob es denn nun eigentlich Speisekarte oder Speisenkarte heißen müsse, da doch der Sprachsichere fühlt, daß es Speisekarte heißt, die papierene Weisheit aber Speisenkarte schreibt, so wird man kaum auf eine richtige Antwort rechnen dürfen. Meist lautet sie so: man könne beides sagen.' Da hier nicht zur Debatte steht, was die einzig 'richtige' Form ist, sondern was von Sprechern des Deutschen für richtig gehalten und verwendet wird, bliebe die Tatsache zu erklären, daß 7- und 10-jährige Informanten kaum Speisenkarte verwenden, obwohl diese Variante von Erwachsenen nicht als abweichend eingestuft wird.
- 62 Vgl. auch Jean Paul (1938:233): 'Das den Bestimmungswörtern von Pferd, Pfund etc. angeleimte e will, wie bekannt, keine Mehrzahl aussprechen, sondern nur durch einen Selblauter die Verwandlung des weichen Mitlauters in einen harten verhindern.'
- 63 Vgl. dazu Carr (1939:268-308).
- 64 Vgl. auch Žepić (1970), der eine auf Wahrscheinlichkeiten basierende 'Zweimorphemregel' postuliert, die besagt, daß nach Determinans-Gliedern, die aus zwei Morphemen bestehen, eher -(e)s- als -ø- zu erwarten ist. Doch kann auch diese 'Regel' durch andere Faktoren außer Kraft gesetzt werden.
- 65 Morciniec (1964:53) differenziert diese zwei Perspektiven nicht; er zieht fälschlich Trubetzkoy's Grenzsignal-Theorie zur Motivierung des ersten Standpunktes (komplexes Determinans) heran, obwohl diese nur für den zweiten Standpunkt (Morphemstruktur-Bedingungen) relevant ist.
- 66 Vgl. auch Bloomfield (1933:228): 'in English, clusters like [vt] in shrovetide or [nn] in pen-knife do not occur within simple words.'

- 67 Das mag nicht für alle deutschen Dialekte zutreffen; [sl.] selbst dürfte z.B. im Bairischen eine mögliche Sequenz im Morphem- bzw. Silbenauslaut sein.
- 68 Vgl. allgemein zu Jean Paul auch Jacob Grimms (1864) Erwiderung.
- 69 Vgl. etwa den Überblick der Distribution von -s- bei Briegleb (1911).
- 70 Solche Angaben müßten natürlich im einzelnen verifiziert werden, was mit Hilfe von Lexika verschiedener historischer Perioden möglich wäre. Für diese Arbeit wurden teilweise das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm (Bd.1 1854) und Hermann Pauls (1966) Deutsches Wörterbuch herangezogen.
- 71 Jean Pauls (1938) Euphonie-Begriff scheint teilweise in diese Richtung interpretieren zu sein.
- 72 Da dieses Kapitel nur recht skizzenhaft ist, vgl. dazu Plank (1975a) für die Diskussion Regeln vs. Analogie und Plank (1975b) zum Spracherwerbsaspekt dieser Problematik.
- 73 Vgl. dazu Anttila (1974) und Best (1973); eine traditionelle Standard-Erläuterung der Analogie ist Hermann Paul (1968).
- 74 Vgl. dazu im Einzelnen Ljungerud (1955), Okrajek (1966) und H. Paul (1917).

Literaturverzeichnis

- Antonsen, E.H. 1973. 'Inflection and Derivation in German.' In: B.B.Kachru et al.(eds.), Issues in Linguistics. Papers in Honor of Henry and Renée Kahane. Urbana, 32-40.
- Anttila, R. 1974. Analogy. (Dress Rehearsals No.1, Department of General Linguistics, University of Helsinki) Helsinki.
- Berko, J. 1958. 'The Child's Learning of English Morphology.' Word 14, 150-77.
- Best, K.-H. 1973. Probleme der Analogieforschung. (Commentationes Societatis Linguisticae Europaeae, VI) München.
- Bloomfield, L. 1933. Language. New York.
- Böhtlingk, O. 1900. 'Die Composita der Typen 'Bindfaden' und 'Bindewort'.' Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philol.-hist. Klasse 52, 201-7.
- Botha, R.P. 1968. The Function of the Lexicon in Transformational Generative Grammar. (Janua Linguarum, Series Maior, 38) Den Haag & Paris.
- Brekle, H.E. 1970. Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax im System der englischen Nominalkomposition. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, Bd.4) München.
- Brekle, H.E. 1973. 'Zur Stellung der Wortbildung in der Grammatik.' Ms., Universität Regensburg.
- Briegleb, O. 1911. Wider die Sprachverderbnis. Ein Beitrag zur Wahrung des Standes der deutschen Sprache. Mit einem Wortverzeichnisse. Borsdorf b. Leipzig.
- Briegleb, O. 1928. Vom Wesen der Zusammensetzung (Zusammensetzung mit der Mehrzahl?) Meinungen.
- Carr, C.T. 1939. Nominal Compounds in Germanic. (St. Andrews University Publications, No. XLI) London.
- Chomsky, N. 1965. Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass.
- Coseriu, E. 1974. Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, Bd.3) München.



- DeCamp, D. 1973. 'What Do Implicational Scales Imply?' In: C.-J. N. Bailey & R.W. Shuy (eds.), New Ways of Analyzing Variation in English. Washington, D.C., 141-48.
- Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. (Der große Duden, Bd.4) Bearbeitet v. P. Grebe, 2., vermehrte u. verbesserte Aufl., Mannheim & Zürich 1966.
- Fleischer, W. 1969. Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.   
→ Neuaufgabe
- Grimm, J. 1828. Deutsche Grammatik. Zweiter Theil. Göttingen.
- Grimm, J. /1819/1864. 'Jean Pauls neuliche vorschläge, die zusammensetzung der deutschen substantive betreffend.' In: J. Grimm (1864), Kleinere Schriften. I: Reden und Abhandlungen. Berlin, 403-10.
- Grimm, J. & Grimm, W. 1854. Deutsches Wörterbuch. Erster Band. A - Biermolke. Leipzig.
- Halle, M. 1973. 'Prolegomena to a Theory of Word Formation.' Linguistic Inquiry 4, 3-16.
- Henzen, W. 1965. Deutsche Wortbildung. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, B. Ergänzungsreihe Nr.5) Tübingen (3., durchgesehene u. ergänzte Auflage).
- Householder, F.W. 1971. Linguistic Speculations. Cambridge.
- Kluge, F. 1925. Abriß der deutschen Wortbildungslehre. Halle a. d. Saale.
- Lees, R.B. 1960. The Grammar of English Nominalizations. (International Journal of American Linguistics 26, No.3, Part 2) Den Haag.
- Ljungerud, I. 1955. Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900. (Lunder Germanistische Forschungen, 31) Lund & Kopenhagen.
- Marchand, H. 1969. The Categories and Types of Present-Day English English Word-Formation: A Synchronic-Diachronic Approach. München (2nd, completely revised and enlarged edition).
- Marchand, H. /1965/1974. 'The Analysis of Verbal Nexus Substantives.' In: D. Kastovsky (ed. 1974), Studies in Syntax and Word-Formation. Selected Articles by Hans Marchand. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, Bd.18) München, 276-91.
- Mater, E. 1967. Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig (2., unveränderte Auflage).

- Morciniec, N. 1964. Die nominalen Wortzusammensetzungen in den westgermanischen Sprachen. (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego. Seria A. Nr.99) Wrocław.
- Neuhaus, H.J. 1973. 'Zur Theorie der Produktivität von Wortbildungssystemen.' In: A.P. ten Cate & P. Jordens (eds.), Linguistische Perspektiven. Referate des VII. Linguistischen Kolloquiums, Nijmegen, 26.-30.Sept.1972. (Linguistische Arbeiten, 5) Tübingen, 305-17.
- Okrajek, M. 1966. Substantivverbindungen im Frühneuhochdeutschen. (masch.) Diss. Berlin (Dt. Akademie der Wiss.).
- Paul, H. 1916. Deutsche Grammatik. Band I. Teil I: Geschichtliche Einleitung; Teil II: Lautlehre. Halle a. d. Saale.
- Paul, H. 1917. Deutsche Grammatik. Band II. Teil III: Flexionslehre. Halle a. d. Saale.
- Paul, H. 1920. Deutsche Grammatik. Band V. Teil V: Wortbildungslehre. Halle a. d. Saale.
- Paul, H. /1897/1966. Deutsches Wörterbuch. Tübingen (5. Auflage, bearbeitet von W. Betz).
- Paul, H. /1880/1968. Prinzipien der Sprachgeschichte. Tübingen (8. Auflage).
- Paul, J. /1818/1938. 'Ueber die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postskripten von Jean Paul.' In: E. Berend (ed.) 1938, Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abteilung I, Band 16. Weimar, 167-264 (487-93).
- Pavlov, V.M. 1972. Die substantivische Zusammensetzung im Deutschen als syntaktisches Problem. München.
- Plank, F. 1975a. 'Rule Inversion: Hermann Paul already Had an Idea-r-of it.' York Papers in Linguistics 5 (erscheint).
- Plank, F. 1975b. 'Morphological Aspects of Compounding in German and Afrikaans: What to Acquire in Language Acquisition in Case the Rules Fail?' In: G. Drachman (ed.), Salzburger Beiträge zur Linguistik II. (Tübinger Beiträge zur Linguistik) (erscheint).
- Polenz, P. von, 1973. 'Synpleremik I: Wortbildung.' In: H.P.Alt-haus, H.Henne & H.E.Wiegand (eds.), Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen, 145-63.

- Porzig, W. /1950/1967. Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft. (Sammlung Dalp, Bd.71) Bern & München (4.Auflage).
- Rettig, W. 1972. Sprachsystem und Sprachnorm in der deutschen Substantivflexion. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 32) Tübingen.
- Rohrer, C. 1973. 'Some Problems of Word Formation.' Ms., Universität Stuttgart.
- Schindler, J. 1972. 'Wortbildungsregeln.' wiener linguistische gazette 1, 39-52.
- Slobin, D.I. 1971. 'Developmental Psycholinguistics.' In: W.O. Dingwall (ed.), A Survey of Linguistic Science. University of Maryland, 299-410.
- Stern, C. & Stern, W. /1907/1928. Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. (Monographien über die seelische Entwicklung des Kindes, I) Leipzig (4., neubearbeitete Auflage).
- Stouffer, S.A.; Guttman, L. & Schuman, E.A. 1950. Measurement and Prediction. (Studies in Social Psychology in World War II, Vol.4) Princeton.
- Thompson, S.A. 1973. 'Resultative Verb Compounds in Mandarin Chinese: A Case for Lexical Rules.' Language 49, 361-79.
- Tobler, L. 1868. Über die wortzusammensetzung nebst einem anhang über die verstärkenden zusammensetzungen. Ein beitrag zur philosophischen und vergleichenden sprachwissenschaft. Berlin.
- Trubetzkoy, N.S. /1939/1971. Grundzüge der Phonologie. Göttingen (5. Auflage).
- Vater, H. 1973. 'Review of Žepić 1970.' Language 49, 484-89.
- Weinrich, H. 1964. 'Die deutsche Sprache im Licht der strukturalen Sprachwissenschaft.' Deutschunterricht für Ausländer 14, 99-111.
- Wellmann, H.; Reindl, N. & Fahrmaier, A. 1974. 'Zur morphologischen Regelung der Substantivkomposition im heutigen Deutsch.' Zeitschrift für deutsche Philologie 93, 358-78.
- Wilmanns, W. 1899. Deutsche Grammatik. Zweite Abteilung: Wortbildung. Straßburg (2. Auflage).
- Wurzel, W.U. 1970. Studien zur deutschen Lautstruktur. (studia grammatica VIII) Berlin.

- Zimmer, K.E. 1964. Affixal Negation in English and Other Languages: An Investigation of Restricted Productivity. (Supplement to Word 20, Monograph 5) New York.
- √ Zepić, S. 1969. 'Zum Problem der automatischen Erzeugung der deutschen Nominalkomposita.' Linguistische Berichte 2, 14-22.
- √ Zepić, S. 1970. Morphologie und Semantik der deutschen Nominalkomposita. (Zagrebačke Germanističke Studije, Svezak 3) Zagreb.